Wünschmann, Max

Gottfried Hoffmanns Leben und Bedeutung für das Bildungswesen und die pä
dagogische Theorie seiner Zeit mit eingehenderer Berücksichtigung seines
Zittauer Vorgängers und Lehrers Christian Weise ; ein Beitrag zur
Geschichte der Pädagogik und des Schul- und Bildungswesens im 17. und 18.

1895

Gottfried Hoffmanns
Leben und Bedeutung
für das Bildungswesen
und die pädagogische Theorie seiner Zeit,

mit eingehenderer

Berücksichtigung seines Zittauer Vorgängers und Lehrers

Christian Weise.

Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik

und des Schul- und Bildungswesens im 17. und 18. Jahrhunderte.

I. Teil. 1. Hälfte.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Universität Leipzig,

vorgelegt

von

Max Carl Friedrich Wünschmann

aus Glauchau.

Leipzig.

Druck von G. Kreysing.

1895.

In nachstehendem ist mit ausdrücklicher Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät nur der Christian Weise behandelnde Ausschnitt der auf dem Titelblatte angekündigten Arbeit mit einigen Verkürzungen zum Abdrucke gelangt. Der Verfasser kann das auf diesen Blättern Gebotene nur als „Beiträge und Vorarbeiten zu einer Würdigung der Stellung Christian Weises zu den pädagogischen Theoretikern und innerhalb der Schul- und Bildungsgeschichte des 17. Jahrhunderts" auffassen, über die seine Studien in Bezug auf Breite und Tiefe zur Zeit schon nicht unbeträchtlich hinausgeschritten sind.

Der dankbaren Erinnerung

an die verklärten Wohlthäter

Frau Selma verw. von Tasch

und

Herrn Geheimen Rat **Dr. Julius Ernst Petzoldt**

weil. Direktor des Königl. Sächs. Kultusministeriums,

weiht diese schlichten Blätter

der Verfasser.

Christian Weise gebührt nicht nur innerhalb der speziell lausitzischen oder sächsischen, wie Paulsen meint [1], sondern auch innerhalb der deutschen Geschichte des gelehrten Unterrichts ein Ehrenplatz. Ja, wir dürfen wohl noch weiter behaupten, daß Christian Weise in Bezug auf seinen Einfluß auf das deutsche Bildungswesen im engern und weitern Sinne August Hermann Franke und Christian Thomasius durchaus nicht nachsteht. „In der That würde auch Weise, der viel öfter als Dichter genannt wird, für weitere Kreise sogleich als ein besonders tüchtiger Schulmann erkannt werden, wenn eine geschickte Hand einmal aus der fast unübersehbaren Masse seiner Schriften das in pädagogischer Beziehung Wichtige zusammenstellte [2]." Diese Hand hat sich bis zu dieser Stunde noch nicht gezeigt. Die kurzen Ausführungen Kämmels in seinen „Rückblicken auf die Geschichte des Gymnasiums in Zittau [3]" heben doch nicht das Wesentlichste hervor, indem sie die zeitgeschichtliche Stellung Weises und sein kulturgeschichtliches Verdienst nicht genügend beleuchten. Weise, der Schulmann, erfreute sich bei seinen Zeitgenossen wohl noch einer höheren Schätzung als Weise der Dichter und Schriftsteller. Hervorragende Pädagogen bekannten sich gern als seine Schüler. Gottfried Hoffmann, einer der anerkannt tüchtigsten Schulmänner der Übergangszeit vom 17. zum 18. Jahrhunderte, bezeugte seinem Lehrer und Freunde in der lateinischen Widmung seines „Ordentlichen und gründlichen Weges zur Composition der lateinischen Sprache: Quicquid enim in Muneris mei scholastici functione jam cum fructu et ex sententia Patronorum efficere valeo, illud post DEum unice Tibi, Praeceptor

venerande, acceptum ut referam, jubet pietas, urget conscientia, monent Amici, quos in Gymnasio Tuo florentissimo quondam habui Commilitones[4]." Mit offenem Auge und Herzen befand sich Christian Weise in einer gärenden Zeit, in der Zeit nach dem großen Kriege. Besonders innerhalb des protestantischen Nordens treten verschiedene, teils widerstreitende, teils sich unterstützende geistige Strömungen merklich für immer weitere Gruppen der Bevölkerung hervor. Die pädagogisch-nationale Bewegung, die in Wolfgang Ratke einen bahnbrechenden und begeisterten, doch keinen weltgewandten Wortführer gefunden hatte[5], eine Bewegung, für die auch die Thätigkeit der Sprachgesellschaften zeugte[6], — die gelehrte deutsche Dichtung, die in Martin Opitz ihren anerkanntesten Bannerträger erlangt hatte — die realistische Strömung, innerhalb welcher Ratke, Comenius, Jungius, Erhard Weigel, Johann Christoph Sturm erwähnt — die polyhistorische Richtung, für die Conring, Daum, Schurtzfleisch und Morhof genannt sein mögen — die religiös-praktische Richtung, welche unter anderen durch Joh. Arndt, Joh. Val. Andreä und Phil. Jacob Spener, auf deutschem Boden vertreten wurde — die politischen und höfischen Bildungsforderungen der oberen Gesellschaftsklassen, denen die Ritterakademieen ihre Entstehung verdankten — alle diese Bestrebungen haben auf Christian Weise befruchtend eingewirkt. Ebenso ist auch der Geist der Aufklärung an Weise nicht spurlos vorübergegangen[7]. Als ein Mann von nicht gewöhnlicher Begabung verstand er es, diese verschiedenartigen Anregungen innerlich zu verarbeiten und in der Richtung seiner eigenen persönlichen Anlagen verständnisvoll weiter zu bilden, und, wie kaum ein zweiter seiner Zeitgenossen in die Schulen und das Leben des ausgehenden 17. und des angehenden 18. Jahrhunderts überzuführen.

Eine Skizzierung, welche der Anregung Heinrich Kämmels folgend, das für die Geschichte der pädagogischen Theorie und das Bildungswesen des 17. Jahrhunderts Wichtige aus den Weiseschen Schriften heraushebt und den Leser in unmittelbare Fühlung mit den Quellen bringt, möge als Schriftbeweis für das Gesagte folgen. In seinen Schriften überall

zerstreut, wendete sich die pädagogische Erfahrung und Weisheit Christian Weises an den weiten nicht nur Deutsche umspannenden Kreis seiner Leser. Seine auch für das damals den großen Haufen ausmachende pädagogische Handwerkertum und Mietlingswesen als Eselsbrücken hochwillkommenen Lehrbücher griffen fördernder in die Gestaltung des Erziehungs- und Unterrichtswesens seiner Zeit ein, als es ein pädagogisches System einem pädagogisch nicht geschulten, gelehrten, durch Pädagogik nicht zu imponierenden Publikum gegenüber vermocht hätte. In seinen „Vertrauten Gesprächen vom Informations-Wercke, Leipzig (1697)“ hat Weise durchaus nicht erschöpfend sein gesamtes pädagogisches Wissen niedergelegt. Es sind dies, wie der Titel sagt, zwanglose Gespräche nach dem Litteraturgeschmacke jener Zeit, in welchen der bewährte Schulmann nur einen Bruchteil seiner Erfahrung einer größeren pädagogischen Gemeinde vermittelte. Da wir es mit keinem Systeme zu thun haben, sondern mehr mit einer Fülle gelegentlicher, vielfach zerstreuter Äußerungen bewährter und zu ihrer Zeit vielgerühmter Lehrer- und Erzieherweisheit ist zunächst eine streng logische Disposition für die Darstellung noch auszuschließen. Gilt es doch für den vorsichtigen Einzelforscher, Quellen zu erschließen und Zeugen zu verhören und sich nicht durch ein Netz der Sache vorzeitig aufgedrungener logischer Kategorien zu Konsequenzmacherei und einer voreiligen, in gleißenden Urteilen einherstolzierenden Kritik verleiten zu lassen.

So gliedern wir die für die Geschichte der Pädagogik und die Schulgeschichte besonders merkwürdigen Äußerungen Christian Weises vorläufig in:

I. Allgemein Didaktisches,
II. Erinnerungen für den Lehrer,
III. Erinnerungen für das Haus,
IV. Theoretisches und Schulgeschichtliches zur Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer.

Hierbei führe meist Christian Weise selbst das Wort und erläutere sich selbst durch ausführlichere Parallelaussprachen. Die behagliche, für das gelehrte Zeitalter charakteristische Breite, die oft urwüchsige, natürliche Frische und packende Sinnlichkeit

des Ausdrucks in der wörtlichen Wiedergabe hilft die geistige Atmosphäre der Zeit reproduzieren und bietet dem Mitforscher mehr als ein knappgeschürztes Referat.

I. Allgemein Didaktisches.

Die Forderung, daß im Unterrichte „alles leicht und lustig" sei[8], zeigt schon, daß Weise unter dem Einflusse „der Neuerer" steht. Von philanthropistischen Übertreibungen aber hat sich seine Unterrichtsthätigkeit frei gehalten[9]. An einem andern Orte lesen wir: „Alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, wil ich nur zwey Stücke erfodern, die bey der Jugend nothwendig müssen in acht genommen werden, wenn wir nicht der Eltern Hoffnung wollen zu schanden machen, denn ausser dem, daß die Lectiones selber klug und nützlich vorzutragen sind, so müssen die guten Untergebenen dergestalt angeführet werden, daß sie bey guter Ordnung sind, und bey guter Lust verbleiben. Ich sage von guter Ordnung. Denn wer alles unter einander wirfft, und alle Stunden was neues auff die Bahne bringt, ehe man das alte recht gelernet hat, wer ietzt dem Judicio, darnach der Memorie mehr auflegt, als wol ein erwachsener Mensch ertragen kan, der muß die Kinder thum machen, und wenn sie noch unter einer so klugen Constellation gebohren wären[9a].

Ich sage von der Lust, die muß vorgehen, wenn das Wesen zu lange währet. Und weil die guten Kinder mehr aus Furcht und aus Noth, als aus rechtem Eifer die Lectiones abwarten, so müssen sie dem Studieren gram werden[10]."

Einige andere Stellen aus Weiseschen Schriften mögen sich um diese summarische Aussprache Weises teils erläuternd, teils weiter ausführend gruppieren.

Eine notwendige Konsequenz der Forderung einer wohlgeordneten Darbietung des Stoffes im Unterrichte ist die übersichtlich angelegter Lehrbücher. In seinen „Curieusen Fragen über die Logica" spricht Weise sich dahin aus: „Was auch die Disciplinen betrifft, so bin ich iederzeit mit denselben Büchern am vergnügtesten gewesen, da mir die Eintheilung alsobald in die Augen gefunckelt hat. Und darum bin ich auch

mehrentheils etwas verdrießlich gewesen, wenn ich was von den Alten habe in die Hände bekommen, die alles in einem Contexte nacheinander geschrieben haben, biß ein gantzes Buch zu Ende gelauffen ist. Und daß einige Ungelegenheit in dieser Mode mag enthalten seyn, das können wir auch daher abnehmen, weil die meisten Auctores nunmehr in ihre Capitel, auch wohl gar in ihre Versicul eingetheilet sind. Und ob wohl die Philologi meistens ihr Absehen darauf mögen gerichtet haben, daß die Auctores dergestalt etwas beqvemer können allegirct werden, so vergnügen sich doch viel Ingenia so gleich darüber, daß sie nunmehro in ihrer Lection was getheiltes finden, und dergestalt eines aus dem andern desto leichter schliessen können [11]." Weiter bleiben die Köpfe der Untergebenen dadurch bei guter Ordnung, daß ihnen der Unterricht gewisse abgeschlossene Stoffeinheiten als Grundstöcke für weiteren wissenschaftlichen Erwerb vermittelt. „Junge Leute sollen nach und nach ein gewisses und ordentliches Systema von einer Disciplin im Gemüthe fassen [12]." Darinnen müssen die Regeln enthalten seyn, darnach die Exempel und die Exercitia sollen eingerichtet werden. Darnach hat man gewisse Erinnerungen vor die Praeceptores, welcher gestalt sie bey dem Systemate klug verfahren, und alles in einer beqvemen Ordnung proseqviren sollen, damit die leichtesten Sachen vorher, und die schweren Sachen nachfolgends zu rechter Zeit ihre Stelle finden. [13] — Leichte Sachen heissen, die sich ohne grosse Mühe verstehen und erkennen lassen, und da man zum Beweiße keine große Weitläufftigkeit vonnöthen hat [14]. — „Warum sollen die leichtesten Sachen voran stehen? Das Gemüthe verhält sich in seinem Wachsthume eben wie die andern Sachen in der Natur, da von geringen Sachen angefangen wird, biß etwas Grosses hernach erfolgt." → Comenius Gr. Didaktik

Ein zartes Gewächse verträgt die Sonne nicht, dabey es nach der Zeit gar wol fortkömt [15]. Ein junges Kind wil erst mit Milch erzogen seyn, ehe es der harten Speise gewohnet: Und wer lange im Finstern gesessen hat, der thut sich heßlichen Schaden, wenn er nicht zuvor eines schwachen Lichtes gewohnen, und gleich in die Sonne sehen wil.

Ich halte auch, manche Gemüther werden offtmahls vom studieren abgehalten, wenn man sie Anfangs mit allzuschweren Sachen gleich als mit einer Unmöglichkeit erschrecken wil.

Ich hoffe, mir wird allhier eine kleine Passage vergönnet seyn. Denn man muß sich offtmahls wundern, warum die Sache so gar unglücklich und widersinnig abläufft, wenn sich Leute von so herrlichen und unvergleichlichen Ingeniis dazu brauchen lassen, daß sie der Jugend gewisse Methodos studiorum vorschreiben, denn sie richten sich gemeiniglich nach ihrem naturell, welches so viel extraordinair-Gaben beysammen hat, die sich bey dem hundertsten Ingenio nicht antreffen lassen[16].

Es gemahnet mich, als wenn der alte Milo[17] den andern jungen Purschen eine Methode hätte vorschreiben sollen, wie man sich qualificiren müste, wenn man einen starcken Ochsen auf den Puckel fassen, und etliche Stunden nacheinander tragen solte, der würde sich auf seine Experienz verlassen, und den Rath geben, man solte nur ein junges Kalb erwehlen, und solches alle Tage beständig etliche Meilen forttragen, damit würde das Thier allmählich wachsen, und man würde gleichwol die neue Last von tag zu tage nicht sonderlich mercken: Doch wer diesem Rathe folgen solte, der müste zugleich solche Knochen, solche Nerven, und sonsten so einen untersetzten Leib haben als Milo, denn ausser dem möchte mancher unter dem Kalbe liegen bleiben, ehe das Thier vollends groß gewachsen wäre[18]. — „Wer seine Sache gar zu schwer proponirt, der ist entweder hoffärtig oder ungedultig. Drum wenn wir gleich möchten von etlichen verachtet werden, so dencken wir was Horatius sagt: Dulce est desipere in loco[19]. Es ist manchmahl hübsch, wenn man die grosse Klugheit beyseite setzt; und also wird es auch nicht zu tadeln sein, wenn man die allzugrosse Gelehrsamkeit nicht mercken läst. Drum mögen die Informatores diß Principium fassen, daß sie nicht zu ihren Respecte, sondern der Jugend zum Nutzen was rechtes arbeiten sollen[20].“ „Drum pfleg ich bey der Information nichts hefftiger zu wünschen, als daß man sich im vorgeschriebenen Methodo nach den Ingeniis mediocribus richten möchte: Denn dieselben sind am meisten vorhanden, und aus denselben

müssen die vornehmsten Aempter bestellet werden. Hingegen wenn sich Ingenia heroica dabey befinden, die können sich schon selber helffen, und was die Ingenia stupida betrifft, die können bey diese Mediocrität noch etwas avanciren, da sonst bey einem Methodo heroica gar nichts zu hoffen ist[21]." „Man muß nicht alles auf einmahl nehmen, denn so wird Kraut und Rüben untereinander gemenget: sondern eins nach dem andern[22]." „Ach dörffte ein Rector mit seinen Collegen, wie er wolte, wie ordentlich würde er seine Labores eintheilen. Ein halb Jahr würde er nichts als Oratoria, ein anders nichts als Epistolica, ein anders Graeca, weiter fort Logica, und so ferner vornehmen, damit die Jugend bey einerley Gedancken bliebe. Es könten doch gewisse Repetitiones angestellet werden, daß man in dem andern halben Jahre nicht vergesse, was in dem ersten gelernet worden. Denn in dem Oratorischen halben Jahre, müste ein College die Logicam also tractiren, daß er den Usum Oratoricum darinn zeigte, ein ander müste einen Historicum lesen, und zu Collectaneis Anleitung geben. Ja was von Theologicis Quaestionibus vorkäme, das müste man zu lauter Chrien und Orationen machen, so böten die Collegen einander die Hand, und berathschlagten sich alle halbe Jahr was künfftig von nöthen wäre[23]."

„Fangen wir etwas neues an, so muß das vorige bei gewissen Extraordinair-Stunden repetiret, und so viel als möglich, mit den vorigen verglichen werden[24]."

Die Forderung der Gründlichkeit, bes. des Anfangsunterrichts, welche der Ratichianer Kromayer wie folgt ausdrückt: „Und ist in diesem Cursu jetzo nicht dran gelegen, wie weit man in der Grammatica oder Autore in einer Stunde fortkomme, denn worzu eine Stunde nicht reichet, darzu nimmet man die andern auch[25]," — finden wir bei Chr. Weise in nachstehender Gestalt: „So lange die Untergebenen in einem Exercitio nicht fertig sind, so ist es nur ein unvollkommenes Wesen, daß sie was neues anfangen, und eine Imperfection auff die andre setzen sollen[26].

„Wenn wir das recitiren ansehen, da die armen Kinder

gantze Disciplinen, ja wol gantze Auctores mit höchster Carnificin[27] ihres Gedächtnüsses auswendig lernen müssen, da wird mich niemand bereden, daß der Jugend was damit geholffen wird. Wer die Auctores lernen soll, dem müssen sie zu erst wol erkläret werden: darnach läst man sie viel mahl laute lesen, so wird sich das Gedächtnüß schon finden. Und wer eine Disciplin, als wie Vossii Rhetoricam der Jugend bekand machen wil, der hat wenig gethan, wenn sie den Text herbeten, den sie nimmermehr verstehen, wo nicht Exempel drauff gemachet werden[28]."

„Ich habe mich auch von Hertzen darüber betrübt, wenn ich habe erfahren müssen, daß etliche junge Leute auch wohl gar meine Lateinische Logica von Wort zu Wort haben auswendig lernen sollen[29]. Denn es war mir leid, daß ich zu dieser Qvaal wider mein Wissen und Willen was sollte contribuiret haben." —

„Wer diese Mode billigen wil, der mag sie einmahl vor Gott verantworten. Das ist wahr, ein Informator hat faule Tage dabey, denn das giebt schlechte Müh, wenn man die Kinder eine Lection nach der andern recitiren läst; ja wenn sich ein solcher Mann den Tag zuvor einen Rausch getruncken hat, so geht ihm die Arbeit desto besser von statten. Denn er ist fein ungedultig um den Kopff, und wenn die guten Kinder eine Sau machen, so kan er die Ungedult fein heraus lassen, und welche bey dem Fenster vorbey gehen, die müssen ihm ein trefliches Zeugnüß geben, was der Herr Informator vor ein schön Commando gehalten hätte. Drum sag ich so viel: Wer das Gedächtnüß mit dem Judicio nicht vinculiret, und wer ihm eine Speise beybringen wil, die sie nicht verdauen können; oder wie das Sprichwort lautet: qui verti non potest in succum et sanguinem, der verderbet den jungen Leuten nur die Köpffe, daß sie weder sich selbst noch andern Leuten nütze werden." —

„Die Sache sol mehr auff das repetiren, als auf das gewaltsame memoriren hinauslauffen[28]." Den zahlreichen mnemotechnischen Versuchen gegenüber, die im 17. Jahrhundert nicht bloß das pädagogische Publikum im engeren Sinne in

Atem hielten, sondern auch die weitesten Kreise von Schulinteressenten stürmisch erregten, brachte Christian Weise eine besonnene pädagogische Kritik entgegen, die ihn zu kühler Ablehnung jener im großen und ganzen unfruchtbaren Gedächtniskünsteleien führen. So schreibt er unter anderem: „Zwar es haben etliche viel Sorge getragen, wie sie durch unterschiedene adminicula memoriae der Jugend einiges Vortheil erhalten wollen: Allein bei vielen scheinet es, als wären die Notiones secundae schwerer als die Sache selbst.“ Günstiger urteilt Weise über die Berechtigung der versus memoriales im Unterrichte, da die Verse allezeit wegen ihrer Scansion im Gedächtnüsse leichter zu behalten sind, als etwas in ungebundener Redens-Art[29a]. Das Auswendiglernen lateinischer Regeln hält Weise für nicht gerade notwendig, wenn die Schüler „nur durch fleißiges Auffsuchen (in ihrer Grammatik) der Sache kundig werden[29b].“ „Was beyderseits a part soll gerathen oder repetiret werden, das muß nach der Lection gleich als in einem freundlichen und mäßigen Gespräche verbracht werden[30], d. h. die Information bestehe durchgehends im examiniren[31].“

„Lange Discurse machen faule Zuhörer. Denn es scheinet nur als wenn sich der gute Lehrmeister selbst gerne reden hörte, und wenn die jungen Leute mit ihren Gedancken unterdessen sonst wohin spatzieren, so ist niemand vorhanden, der sie zurücke rufft. Doch wer gar wenig auff einmal sagt, und von den Leuten alsobald Rechenschafft fodert, daß sie sagen müssen, was sie gehöret haben, der kan sie freylich bey der Attention besser behalten[32].“

„Mein gantzes informiren besteht in einem continuirlichen Examine. Und hierinne hab ich unterschiedene Vorthel. Ich erhalte das Volk bey guter Attention: denn wer mit den Gedancken anderswohin spatzieren wil, der muß in Sorgen stehen, daß er gefragt wird. Ich kann Leuten von unterschiedenen profectibus helffen. Die besten frage ich erstlich, daß sie mir ihre Gedancken sagen sollen, und wenn ich das Meinige dabey gethan habe, so frage ich die andern, daß sie mir bald nachsagen müssen was sie gehöret haben. Und bey solcher

Gelegenheit kan ich allemahl erkennen, ob ich mit meinen Discursen zu hoch oder zu niedrig gehe. Denn die nachfolgende Antwort giebt mir schon zulängliche Nachricht, was vor Mesures ich ferner weit nehmen sol[33]. Wie müssen aber die Fragen angebracht werden? Wir wollen itzt nur bei den einfältigen Fragen bleiben, wenn die jungen Leute Rechenschaft geben sollen, was sie wissen, und was sie aus den (!) bißherigen Discurse gelernet haben. Und da sind zweyerley Mittel wol in acht zu nehmen. Ein Examen geht auff das Gedächtniß, wenn man gleich in der Information vernehmen wil, was sie behalten haben: und da müssen die Fragen deutlich und ordentlich angestellet werden. Das andere Examen geht auff das judicium, wenn man eine Repetition vornehmen, und die profectus von etlichen Zeiten her noch einmahl erforschen wil. Da muß sowol in der Ordnung, als in den Fragen selbst changiret werden[34]." „An diesem Kunststücke liegt so viel, daß wir Anlaß nehmen mögen etwas dabei stehen zu bleiben. Es ist kein grössern Verderb bey der Jugend, als wenn sie mit ihrer Lection nicht viel anders als die Papagoyen aushalten müssen. Drum wenn sie auff die Sprünge kommen, und die rechte Formul hören, darein die Fragen eingerichtet sind, so können sie ein Geschrey machen, daß die Eltern im Examine vor Freuden sterben möchten. Z. E. wenn wir fragen: Quid est Logica? so steubt die ordentliche Definition zum Halse herauß, daß nicht eine Sylbe zurücke bleibt. Aber wenn ich nur die Frage veränderte: Quomodo nos describimus Logicam? cur discimus Logicam? in quo consistit natura Logicae? an Logica qvicqvam conducit intellectui? an Logica tractandis scientiis est necessaria? etc. Da wissen sie nicht was sie gelernet haben. Und es geht als wie dort, da wuste der Knabe wol, daß der HErr Christus unter dem Kaiser Tiberio gelitten hatte, doch wenn wir fragten, was unter Tiberio zu Jerusalem sonderliches geschehen wäre, da konte er sich im Gemüthe nicht so weit begreiffen, daß er gesagt hätte, der HErr Christus wäre zur Zeit desselben Kaisers an sein Leiden gegangen. Dannenhero so offte es bey mir zur Repetition kömmt, so ist mirs Leid,

wenn ich auff eine Manier, auch nach einer Ordnung allzeit fragen sol: ja ich bin nicht wol zufrieden, wenn sie bey Erforderung eines Exempels dasselbe wiederholen, das ich gesagt habe: denn sie sollen meines zur Nachricht wol verstehen und behalten: allein sie sollen sich nach diesen Model ein anders machen: damit sehe ich, ob sie alles wol getroffen haben. Es ist andem: junge Leute kriegen viel zu sorgen und zu dencken dabey. Wenn sich auch gewisse Censores einfinden wollen, so treffen sie dergleichen expedite Reden nicht an, als an Orten, da man die Formuln auswendig lernet, und gleichsam Comödien spielet. Doch der Ausgang mag Richter seyn. Und wenn die andern sich vor einer Disputation fürchten werden, weil der Opponens nicht so fragen wil, als sie es gelernet haben; so werden die Meinigen schon die Antwort verkehren wissen, und sie werden ihr bißchen Gelehrsamkeit allemahl zu Marckte bringen können[35]."

An vollständig ausgeführten Lehrbeispielen hat es Christian Weise in seinen Schriften nicht fehlen lassen[36]. Gesetzt auch, daß wir dieselben durch die Brille der jetzigen Unterrichtstechnik betrachten würden, so müßten wir sie doch als Meisterstücke der Unterrichtspraxis voll dialektischer Feinheiten und erzieherischer Weisheit anerkennen.

„Die Jugend muß aber nicht allein brave examiniret werden. Sie muß auch die Sachen nach einander reden und alles mit guter Manier schreiben lernen[37]. „Detur opera, ut quae puer didicerit, loquendo et scribendo exerceat, adeoque felicissimum tandem experiatur linguae et animae vinculum[38]."

„Wer seinen Untergebenen wol rathen wil, der schaffe nur viel Gelegenheit zum reden[39]. Oben ist allbereit davon gedacht worden, wie sich dergleichen Gelegenheit in Examinibus wol an die Hand giebt, und solches kan auch weiter versuchet werden, wenn ein Informator von unterschiedenen Dingen ausführliche Relation verlanget, sie müssen erzehlen, was sie bey dieser oder jener Zusammenkunfft gesehen haben, was sie in einer Disputation gehöret haben: ich weiß auch noch, in meiner Jugend musten wir am Sonntage vielmahl hintreten, und lateinisch referiren, was wir aus der Predigt behalten hatten[40]."

„Ein junger Mensch muß zu einer ungebundenen activität gelangen[41].“ Der Selbstthätigkeit der Schüler kann im Unterrichte noch mehr Spielraum gegönnt werden, z. B. im Geographieunterrichte. Manchmal „kan man sich nicht beßer helffen, als wenn man die Knaben selbst einander fragen läst. Denn es entsteht eine kleine aemulation, daß einer immer den andern fragen wil, was er nicht weiß: und also sieht sich der Fragende in der Charte um, und indem er sucht, wird seine memorie gestärcket: der andere, weil er ingleichen den unbekandten Nahmen hin und wieder suchen muß, wird auch von Tage zu Tage in den Ländern bekandter[42].“

„Eine Lehre (= Regel) darnach sich ein junger Mensch richten sol, die muß leicht und verständlich (kurtz und practicable)[43] seyn[44]. Darinne bestehet die Probe von einem guten Informator, ob er die Jugend mit seinen Regeln faul und verdrossen macht, oder ob sie von Tag zu Tage bey der Information besser auffgemuntert und allarmiret werden[45].“

„Ne multa, discantur, sed sufficiat pauca exerceri multum. Aliqui devoraturi omnes disciplinas spatium postea non inveniunt, quo tantum scilicet sapientiam practice exerceant[46].“ „Die Jugend wil durch viel Exempel aufgemuntert und angewöhnet seyn: auch eben durch diese Gelegenheit kömt ein rechtschaffener Informator zum Erkäntnüß, ob die jungen Leute seine Künste verstanden haben, und ob er sich auff seine Methode verlassen kan[47].“

Das Lesen der Schüler muß laut erfolgen. „Wer etwas stillschweigende lieset, der wischt nur mit den Gedancken drüber her, und in der That ist kaum das zehnde Theil gelesen worden. Doch wer laut lesen muß, der bemüht die Augen, er giebt dem Munde was zu thun, die Ohren sind geschäfftig, und also muß dem Gemüthe[48] mit so einer dreyfachen Gewalt geholffen werden[49].“

„Ein Praeceptor kan viel darzu helffen, daß die Seinigen einer lauten und deutlichen pronunciation gewohnen. Und ich halte, wie mancher Canarien-Vogel bey den Sperlingen häßlich zwitschern lernet, so verderbet mancher sein Naturel,

wenn er die Lectiones geschwinde und in einem bettelhafften Unisoni daher singen höret[50]."

Schon in der untersten Klasse muß darauf gesehen werden, daß die Schüler „das Maul recht aufthun, und ihre Worte bedachtsam vorbringen lernen; denn es hänget manchem biß in die obersten Classen an, wenn er in der Jugend dergestalt im Lesen und im Bethen ist verwahrloset worden.

Accent und die signa distinctionum sind wohl zu beachten. Über die „Gebrechen, welche der Jugend so wol an der pronunciation als an der action über die massen viel Schaden thun[51]", hat Weise treffend gehandelt. Es ist ferner ein großer Vorteil, „wenn die Knaben, welche zusammen im Lesen informiret werden, auch einerley Buch haben. Denn da sonst einer nach dem andern auftreten muß, und die übrigen so viel als müßig sitzen: So können alle gesammt angehalten werden auff das Buch zu sehen, es kann auch einer nach dem andern aus dem Hauffen gefodert werden, daß er fortfahren und dergestalt seine Aufachtsamkeit erweisen, oder sich vor der Strafe fürchten muß."

Für die Bildung des Sprachgefühls fordert Weise das laute Lesen der lateinischen Schriftsteller. „Ob es zwar das Ansehen haben möchte, als wenn ein Informator Gelegenheit suchte, die Zeit hinzubringen, so steckt doch ein unvergleichlicher Nutzen darhinter, weil das vielfältige und laute repetiren die Sprache so bekand macht, als wenn man sich unter galanten Leuten im Reden selbst exerciret hätte[52]." „Und endlich ist es nicht viel anders, als wenn wir an einem Orte wären, da lateinisch geredet wird[53]: ja wir haben den Vorthel, daß wir uns an kein schlechtes Küchen-Latein gewehnen, obgleich unser Latein hernach möchte latinum haereticum, oder wie man in Italien zu reden pflegt latinum ultramontanum genennet werden[54]."

„Die Jugend wil gezwungen seyn, das heist so viel, sie muß einen Weg geführet werden, den sie nimmermehr von sich selbst antreten würde. Doch der Zwang soll nicht verdrießlich sondern mit lauter Lust und Liebe vermischet seyn[55]."

Dies vermag nur ein guter Lehrer zu bewirken. Dieser „sucht gute Materie, das ist, gute Bücher und gute Disciplinen. Er hat eine gute Forme. Sie müssen alles verstehen und imitiren lernen. Er hat einen guten Finem. Er sieht, daß sie bey dem Fleisse und bey der attention erhalten werden, durch schwere und ernsthaffte, durch leichte und lustige Exempel. Er giebt Feyertage, und zwar mit Fleiß, auch zu einem guten Ende[56]."

Zur weiteren Ausführung der vorstehenden Sätze ist einiges oben in einem andern Zusammenhange schon gebracht worden. Die volle Würdigung der Stoffauswahl als eines wesentlichen Mittels, die Aufmerksamkeit der Schüler im Unterrichte zu erhalten, finden wir bei Weise oft und nachdrücklich ausgesprochen. Zu der Forderung einer guten Form der Vermittelung des Unterrichtsstoffes sei eine interessante Stelle aus seinen „Curiösen Gedancken von deutschen Versen[57]" beigebracht. In denselben beschreibt er uns die Art und Weise, wie er die Gegenstände der deutschen Oratorie mit seinen Schülern durcharbeitete. Wir dürfen an die erste Behandlung eines deutschen Aufsatzstoffes denken. An besagtem Orte lautet es: „Ich gebe meinen Untergebenen ein thema vor und helffe es ihnen elaboriren, daß sie mir alle Vorthel und Handgriffe deutlich ablernen, zuförderst hüte ich mich vor praemeditirten Sachen, und lasse mir die casus von ihnen selber vorschlagen, denn sonst bring ich lauter praejudicia und vorher bedachte Dinge, da sie mir nicht zugesehen haben, und das sie gleichergestalt nicht imitiren können. Wenn ich mich nun selbst besinnen muß, wenn ich mich auch den Leuten zum besten einfältiger stelle, als ich bin, damit sie alle difficultäten nach einander wol mercken, und überwinden lernen, so werden sie befinden, daß ich nichts verschwiegen und zurücke behalten habe." Nach diesen allgemeinen Äußerungen folgt eine recht interessante, vollständig ausgeführte Lehrprobe.

Auf die Bedeutung des Humors im Unterrichte hat Weise an vielen Stellen seiner Schriften hingewiesen. Das Beispiel, welches als lustige Maske im Unterrichte zu rechter Zeit auftaucht, wo das Ungeheuer „Langeweile" die Schüler zu bannen

droht, verfehlt selten seine heilsame Wirkung. „Es hilfft nicht allein zur attention, sondern es ist auch ein unbeschreiblich beqvemes Mittel das Gedächtnüß zu vinculiren. Wenn ein Praeceptor auch in seinen ernsthafften Discursen dergleichen Zucker zu ernster Zeit einzustreuen weiß, so darf man ihn vor keinen Quacksalber ausgeben, als wenn er nur mit solchen Eitelkeiten die Auditores an sich locken wolte, sondern die meisten werden es im Effecte selber zu rühmen haben, daß sie die Regel schwerlich vergessen können, wenn sie durch lustige Circumstantien dem Gedächtnüsse gleichsam eingeflößet werden [58]." Weises deutsche Logik wimmelt von lustigen Beispielen [59], die allerdings uns oft wunderlich anmuten, wenn wir sie, bedächtig lesend, an unserem Geiste vorüberziehen lassen. Sie sind aber meist voll gesunden, dem Geschmacke jener Zeit entsprechenden Humors, und haben in der Schulluft, in welcher sie entstanden, jedenfalls immer ihre Wirkung gethan.

Das Interesse der Schüler an dem Unterrichte sowohl als auch die Lernlust zu bewahren, dazu helfen mittelbar auch die Unterrichtspausen mit. „Wenn ein junges Gemüthe zum studieren Lust gewinnet, und etwas vor sich selber thun wil, so müssen wol etliche Recreations-Stunden gelassen werden, sonst möchte ihm die Lust wiedrum vergehen, und das beste Theil von der Hoffnung möchte zugleich verderben [60]." „Die Recreation [61] ist zweyerley: Etliche wird ihnen alle Tage gegönnet, daß sie ausruhen. Denn hat ein iedweder Tagelöhner seine Ruh-Stunde; ja wird einem Sclaven auff der Galeere vielmahls eine Stunde frey gegeben, daß er in etwas verblasen, und seine Kräfte recolligiren kan: so wird man gegen ein armes Kind so unbarmhertzig nicht verfahren. Denn die Spiritus, welche zum dencken und memoriren von nöthen seyn, wollen vielmahls abnehmen, sonderlich im Anfange, da man sich noch nicht recht dazu angewöhnet, und die Spiritus in den Gang angewiesen hat. Also muß man sich bißweilen recolligiren. Doch in solcher Zeit darff man sie nicht spielen oder thumme Händel vornehmen lassen, sondern sie mögen herumspringen, mögen zum Fenster hinaus sehen,

oder sonsten einen kleinen Spatziergang vornehmen, ja sie mögen wol eine Suppe essen[62], wenn es nur nicht zu viel geschiehet, denn der junge Magen ist hitzig, und wenn er nichts zu thun bekömt, so schickt er verdrießliche Vapores in den Kopff, davon den jungen Leuten übel und verdrüßlich wird.

Hingegen was die Recreation betrifft, die man bey freyen Tagen zu verstatten pflegt, da mögen sie was zu spielen vornehmen, sie mögen kegeln, ja sie mögen gar auff den Boden lauffen und Sperlinge fangen[63], denn je mehr sie durch etwas ergötzet werden, desto lustiger wird das Gemüthe[64]."

Das Gesagte bezieht sich zunächst in seinem vollen Umfange auf die Privaterziehung in vornehmen, begüterten Familien. Einzelunterricht ist ja für den Schüler vor allem anstrengender als der Klassenunterricht in der öffentlichen Schule. Er ist erholungsbedürftiger als der Schüler in einer vollen Schulklasse. Der Privatlehrer muß daher die Rekreationen mehr seinen und bes. seines Zöglings augenblicklichen Verhältnissen anpassen und kann „manchen Tag, da ihm, oder den Untergebenen der Kopff nicht recht aufgeräumet wäre[65]," den Unterricht jederzeit abbrechen.

Für die öffentliche Schule liegen die Verhältnisse günstiger. „Erstlich sind publicè gar zu viel Leute beysammen, und da muß man sich bald nach den provectioribus, bald nach den Anfängern richten, und damit haben etliche mehrentheils nichts zu thun, daß sie ausruhen können. Ferner kömt allemahl ein Interstitium dazwischen, dabey sich die jungen Leute gar bald eine Recreation machen, und der überflüßigen Arbeit vergessen können. Da wird ein Praeceptor heraußgeruffen, da stehen die lieben Herren wol beysammen, und wenn sie von neuen Zeitungen reden, lassen sie ohngefehr ein halbstündgen gut seyn[66], da die lieben Kinder gleichsam respiriren können, ja wenn sie nichts mehr hätten als daß sie von Hause in die Schule, von dar zu einem andern Praeceptor gehen müsten[67], so hat gleichwol diese Mutation etwas bey sich, das in aller continuirlichen Arbeit gleich als zum Troste dienet[68]."

An dieser Stelle mögen auch einige Äußerungen Weises

Platz finden, die wir als Gesundheitslehre in der Schule betrachten können[68a]. Sie finden sich in der Skizzierung eines Themas für die logischen und oratorischen Übungen, die er von seinen Abiturienten anstellen ließ. Dasselbe handelt von der „Klugheit eines Studierenden". Dieser wird definiert als „eine Person, die Gott durch Eltern, oder an deren statt durch andere Wohlthäter zu dieser Station beruffen hat, und welche zu dieser Vocation neben Gemüths- und Glücks-Gütern Leibes-Güter haben sol: Gute Gesundheit, gute Hypochondria, gute Augen, eine gute Lunge, eine gute Kehle[69]." „Sol nun ein Studente seines Leibes Gesundheit in acht nehmen, so muß er sich vor aller Wollust hüten, dadurch die Kräffte des Leibes geschwächet werden. Er sol sich eine moderate Bewegung gefallen lassen. Er sol sich auch vor aller Violenz hüten, das ist, er soll das gefährlich Voltigiren, das unglückliche Ringen, den Vorwitz mit schwerer Arbeit, auch wol das Exercitium mit gewaltsamen blasenden Instrumenten bleiben lassen. Braucht er gute Augen. So sol er im lucubriren nicht unmäßig seyn. Er sol sich vor den Büchern mit kleiner Schrifft, als vor schädlichem Augenpulver[70] hüten. Er sol sich das Gesichte mit subtilen Mahlen und Kupferstechen[71] nicht verderben. Er sol kein Nebenwerck treiben, dabey man viel am hellen Feuer zu thun hat. Er sol sich nicht zu Brillen gewöhnen, und die Augen faul machen[72]."

Begegnen sich in der sorgfältigen Beachtung der Leibeswohlfahrt der Jugend Lehrer und Arzt, so finden sich in ihrer Thätigkeit auch sonst Berührungspunkte, die Christian Weise mit besonderer Vorliebe bei gegebener Gelegenheit immer wieder hervorhob.

„Nimirum est aliqua Praeceptorum & Medicorum convenientia. Jam si quis a Medico postularet, perlecta sibi esse scripta, quae passim agant de conservanda valetudine, neque tamen sibi satisfactum, ut de suis aegrotis statuere solide quicquam liceat: vellet igitur hanc facere gratiam, et accuratius significare, quibus consiliis dirigi tantum negotium debeat, nonne responderetur: generali doctrina com-

prehendi non posse, quod specialibus subinde mutationibus esset obnoxium: Medicum requiri, qui pro diversitate temperamenti, quin et pro conditione languentis, prudenter applicet pharmaca: quippe quod una res huic esse queat medicamentum, alteri venenum? Nam crede mihi, sicut mille dantur ingeniorum species [73], sic in millenas sese formas transfigurat Praeceptor de suorum successu serio cogitaturus [74]."

„Vidi quos iuvaret festinatio, quos, vidi, tarditas. Alius severitate proficit, alius indulgentia: Non desunt qui gaudent multa simul addicere, aliorum vicissim indoles duabus curis simul non sufficit: Neq; praemia, apud nonnullos valida, singulos ad sedulitatem alliciunt. Saepe quos hodie nulla persuasio literis colendis adducit, cras ultro videas ruere in libros, ut freno indigeant. Imo latent aliqui sub splendida industriae larvâ, quam nisi detegat Magistri circumspectio, ignaviae fructum aperiet eventus. Is ad studia venit aetate provectior, ducendus per compendium; ille nondum deposuit pueritiam detinendus curiosis ambagibus. Horum reprimenda Superbia, istorum coercenda πολυπραγμοσύνη, illorum temperanda diligentia, aliorum inflammanda oscitantia [75]."

„Wenn ein Vater mit seinen Kindern prangen wil, so wird gemeiniglich ein Ingenium zu was genöthigt, dazu GOtt nicht einmahl das Vermögen verliehen hat. Und das kömt eben so herauß, als wenn man eine Schnate von Welschen-Nüssen auf einen Johannis-Beer-strauch pfropffen wolte [76]." „Gott hat einem iedweden Kinde sein Ziel gestecket, und das wird niemand überschreiten, und wenn sich zehn Praeceptores darüber zu Tode quäleten: hingegen ist das wol möglich, daß ein wolgerathenes Kind zurücke bleiben und seine Qualitäten verderben kan. Und eben deswegen sol die Jugend mit guten Praeceptoribus bedacht werden [77]." „Man darff das Naturell nicht alsobald in Zweiffel ziehen, wenn sich etwan der Anfang nicht so gar glücklich anlassen wil: Denn es steht bißweilen nur ein Knoten im Wege, welchen man zuvor brechen sol. [78]" „Darnach ist der Fleiß nicht gantz vergebens, wenn man

gleich alles nicht so gut ausführen kan, als von herrlichen Ingeniis geschiehet[79]."

„Ein iedweder Mensch hat unterschiedene Gaben, doch etliche sind ihm deßwegen verliehen worden, daß er darinne excelliren sol: Hingegen etliche, daß er nur in der Mittelstrasse bleiben, und nichts unvernünfftiges vornehmen darff[80]." „Schickt sich das Ingenium nicht, so hat man doch das seinige gethan, und sein Gewissen verwahret[81]."

„Endlich ist kein Naturell so gar vollkommen, es hat einer guten Manuduction von nöthen, wofern es nicht offtermahls fehlen, und Schimpf davontragen wil. Und ich möchte fast sagen: manch Naturell gleist schöne von aussen, und wenn es zur Information kömt, so wil es nicht fort[82]: manches hingegen hat die besten qvalitäten versteckt, und wenn die rechte Manuduction dazu kömt, so müssen sich alle schämen, die sich vormahls gegen ihn was eingebildet haben, zu geschweigen, daß manch Naturell geschwinde hervorbricht, manches hingegen etwas Zeit erfodert; manches wird eine Nessel, das in der Jugend nicht gebrennet hat; manches wird ein Hacken, das sich gar langsam krümt, und darinne besteht der Gelehrten Trost und Warnung, wer ein gut Naturell hat, bilde sich nicht zu viel darauff ein, es möchte nicht bestand haben; wer etwas langsam ist, der verzweiffle nicht, es möchte ihm doch gehen wie jenem, der ließ einen Kieselstein zerschmeissen, und fand etwas darinne, das einem Diamante ähnlich war[83]."

II. Erinnerungen für den Lehrer.

„Man hat auch gewisse Erinnerungen für die Praeceptores: wie sie sich nach der Lust ihrer Untergebenen, ja wohl gar nach ihren Eltern und Cameraden richten sollen[84]. Und dieses werden insgemein Arcana genennet, die man eben in die Systemata[85] nicht bringen, oder den jungen Leuten gar zu deutlich vorstellen sol, sondern es ist genung, daß ein Praeceptor was zur guten Nachricht davon erfahren kan[86]."

Die Seele des Unterrichts soll nach Chr. Weise die Persönlichkeit des Lehrers sein. Der Status qvaestionis: „Ob ein junger Mensch zu seinen progressen mehr Hoffnung hat,

wenn ihm ein wolgesetztes Buch von einem solchen Praeceptor sol erkläret werden, der kein donum docendi hat: oder wenn der beste Praeceptor ein Buch erklären sol, dessen Concipient das Donum docendi nicht verstanden hat," wird in den „Curieusen Fragen über die Logica" (S. 635 f.) wie folgt behandelt: „Wir wollen auf den guten Praeceptor incliniren, und die Vergleichung anstellen. Ein guter Praeceptor findet gute Sachen, doch keine Ordnung, die Sachen kan er behalten, und die Ordnung ersetzen. Ein böser Praeceptor verderbt die gute Ordnung, wenn er die Gemüther übereilt und confundirt, er macht sie auch verdrießlich, daß sie die guten Sachen erkennen mögen. Wil man opponiren: ein gutes Ingenium könne sich aus dem guten Buche leicht rathen: so wird entgegengesetzt: es kann sich aus der lebendigen Stimme des guten Praeceptoris noch bessern[87], d. h. noch ein besseres Wissen, ein tieferes Verständnis aneignen. Bei der Wahl eines Lehrers muß seine Lehrbefähigung nicht nur ausschlaggebend sein, sondern in erster Linie entscheiden. So erzählt Weise in seinen „Vertrauten Gesprächen Vom Informations-Wercke" (S. 74 f.) behaglich: „Als einmahl ein Informator an einem sehr vornehmen Orte gesuchet ward, und da sich ein gewisses Subjectum fand, wurden zwey treffliche Leute zu ihm geschickt, daß sie mit ihm reden, und seine Geschickligkeit untersuchen solten. Als diese zurücke kamen, so war dieses ihre schöne Nachricht: Sie hätten ihn durchaus galant befunden, er wüste von Staats-Sachen, von Bau-Wesen, von der Garten-Lust, von natürlichen Curiositäten, zu reden, er hätte Historiam Auctorum inne, das man keine Materie nennen dürffte, daß ihm nicht ein gewisser Gelehrter einfiele, der davon geschrieben hätte. Letztlich blieb es bei dem schönen Epiphonemate: Der Mensch ist in allen perfect, wo er sich nur zur Information schickt. Da kam es heraus, was die Leute bey ihm gewollt hatten, der Information wegen, waren sie zu ihm geschickt worden, das hatten sie vergessen, und um andere Dinge hatten sie sich bekümmert, die von dem Menschen bey dieser Gelegenheit nicht allerdings erfodert wurden[88]." In den „drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt[89]"

schwingt Chr. Weise die Geißel des Spottes über die Ansichten, welche für viele Behörden seiner Zeit bei der Besetzung der Rectorate der Lateinschulen maßgebend waren: „So werden zu den untersten Collegen offt gute ehrliche Leute gebraucht, welche ausser ihren elaborirten Argument-Büchern [90] wenig vorgeben können: Hingegen wo ein Rector zu erwehlen ist, da muß es ein grosser Philosophus oder Philologus seyn. Ein Philologus aber heist insgemein, der sich in alle Critische Subtilitäten vertiefft oder der nichts als Syrische, Chaldeische, Persische, Aethiopische, Samaritanische Grillen an die Tafel mahlen kan, Gott gebe die Jugend versäume die nothwendigen Sachen darbey oder nicht. Ein anderer armer Mann, der nicht sowohl dahin geht, daß er außwärtig will vor einen Gelehrten ausgeschryen werden, als daß er die Jugend fundamentaliter möchte pro captu anweisen, der sieht nicht stoltz gnug auß [91]."

Im „Gelehrten Redner", welchen Chr. Weise für den „jungen Menschen, der sich mit seinen Qualitäten, als ein Cavallier de fortune bey der Welt, absonderlich bey den Patronen, die wohl gar über unser Glücke zu gebieten haben, wohl durchzubringen gedencket [92]," geschrieben hat, giebt er auch wohl nicht ohne Absicht die Antwort auf die Frage: „was von einem rechtschaffenen Schulmann erfordert wird." Er wickelt diese nach einem seiner Frageschemen wie folgt ab [93]: „I. Was hat der rechtschaffene Schulmann vor ein Amt? Er soll die Eltern in ihrer Kinderzucht secundiren. Drum soll er ein liebreiches und väterliches Gemüthe haben. [94]

Er sol die Jugend zu GOttes Ehre anführen. Drum sol er selbst GOtt fürchten, ja im Leben und in der Religion richtig seyn [95].

Er soll die Posterität mit nützlichen Leuten versorgen. Drum soll er gelehrt und darneben klug seyn." „Gleichwie des Platonis Sprichwort sehr vielmahl [96] von mir gerühmet wird: Imperare est legitimè decipere populum [97]: also bestehet auch die Klugheit eines Informatoris hierinne, ut legitime possit decipere non pueros modo, sed parentes etiam, sed censores et inspectores, die wenn sie die Lehre nicht

annehmen, oder was anders dagegen vorschreiben und viel unmögliches auch wohl viel ungereimtes Zeug mit eingemenget haben wollen, so muß ein Informator wissen, wie er alles zum besten kehret, und wie er unter dem Vorwande einer höfflichen Condescendence gleichwohl bey seinen Principiis bleibt, und von seiner einmahl gefaßten Resolution niemahls abweicht[98]."

„II. Mit was vor Personen gehet ein rechtschaffener Schulmann um? Mit jungen Leuten. Die sind unverständig und langsam. Drum muß er gedultig seyn[99]. Junge Leute sind Wilde und zum Bösen geneigt. Drum muß er mit vertrauter Autorität begabet seyn." Die Autorität eines Lehres wird aber untergraben durch Zanksucht und Unverträglichkeit gegenüber seinen Mitarbeitern. „Item: Sol ein College gedencken, daß er GOtt dienet, und daß er nicht sehen sol, ob er seinem Mitknechte[100] was anhencken und schaden kan, sondern ob die Angelegenheit des Herren hierdurch möchte verhindert werden. Das wird aber nicht bedacht, wenn man hintereinander her ist, wie zwey Pferde-Knechte, die einander alles zum Possen thun, und daneben des Herrn Pferde crepiren lassen. Nun möchte gefraget werden, ob ein Mann, der gleichwol seiner Autorität keinen Abbruch sol thun lassen, zu allen Enormitäten stille schweigen sol? sonderlich, wenn man nicht anders Friede halten kan, als wenn der Finis collegii verkehret wird. Da praeoccupirt man, daß eben die Zanksucht kein beqvemes Mittel sey. Manches wird durch Freundlichkeit gesucht, manches durch Mittels-Personen, manches durch den ordentlichen Richter, ja die beste refutation besteht hierinne, wenn man seinem finem desto fleißiger in acht nimt[101]."

Junge Leute sind „Verzärtelt und verführt. Drum muß der rechtschaffene Schulmann eine Resolution haben entweder durchzudringen, oder was ihm unmöglich ist, GOtt zu befehlen.

III. Was vor Sachen sind dem rechtschaffenen Schulmann anbefohlen? Doctrina. Drum muß Er die Sachen selber verstehen[102]. Er muß sich in guter Opinion erhalten[103]. Er muß sich einer ordentlichen und practicablen Methode be-

dienen[104]. Weiter hat ein guter Pädagog auf Disciplin zu halten. (Um den Lernenden gegenüber billig zu bleiben), muß er wissen, was er am meisten von der Jugend fodern sol[105]. Er muß wissen, mit was vor Manier er alles exequiren sol, (um sich die Herzen der Jugend zu erhalten). Er muß Exemplarisch seyn, und mit seinem Leben mehr als mit Befehlen und Straffen bauen. Er hat ferner auf die Mores zu achten. Drum halte er sich selber etwas politisch: Doch ohne Aergernüß." „Was heist Politisch? Es heist nicht weltliche Verrichtungen treiben, denn dazu wird ein solcher Mann nicht Zeit haben; es heist nicht im euserlichen Leben viel unnöthige Lust und Compagnie suchen, denn das wird seinen immerwährenden Verrichtungen ebenfalls nicht anstehen: sondern es heist in Geberden, in Kleidern und im gantzen Wandel den jenigen conform leben, die sich im weltlichen Stande gegen den geistlichen Personen einiger Freiheit gebrauchen[106].

Status Qvaestionis. Ob ein Schulmann seinen Finem erhalten, und ob sich in seinem Gewissen unverletzt befinden kan, wenn er sich gleich etwas galant, und nicht als ein Mensch aus dem Kloster aufführet? Und in dem Verstande giebt man zur Antwort: Ja er kan es thun.

Comparatio. Er sol Politicos erziehen; er sol bey dergleichen Auditoribus respect und affection erhalten; er sol sie bereden, daß er so viel versteht, was in der Welt practicabel ist: Dannenhero wird er am besten dazu kommen, wenn die Auditores in der euserlichen! Conduite schon etwas davon antreffen.

Limitatio. Müste man sich besorgen, daß jemand die Schulbedienten zum geistlichen Stande ziehen möchte, so könte gar wol praeoccupiret werden, daß solches mehr aus einer alten Gewohnheit, als aus einer fundirten Nothwendigkeit herkommen sey. Denn vor Zeiten wären die Schulen im Klöstern, und die Praeceptores lauter Mönche gewesen, und da hätte man gleichsam per ampliationem nicht nur von den Praeceptoribus, sondern auch von den Auditoribus geschlossen: Qvicvid non decet monachum, non decet scholasticum.

Solte sich jemand daran stossen, als wenn die Jugend hiedurch zur Eitelkeit angewehnet würde, so ist vor eins ein anders Eitelkeit, ein anders Galanterie: Denn sonst müssen alle Menschen im politischen Stande gleich einer schädlichen Eitelkeit beschuldiget werden. Darnach, wenn wir auch das Wort behalten wollen, so ist es keine Gattung von der Eitelkeit, dadurch man von der Tugend abgehalten wird; sondern da man sich nur zu einer euserlichen aestim liebreich und recommendabel macht, est ornamentum non impedimentum virtutis[107]."

Der rechtschaffene Schulmann halte die Seinigen zu einer höflichen Parrhesie: Doch ohne Abgang der Autorität. Er recommendire gute Minen und Gebärden: doch ohne Eitelkeit." — „In externo corporis et gestuum habitu nihil negligatur, ne quae desit externa studiorum commendatio. Mundus enim, qui regitur opinionibus, e nutu vel gressu quam libet levissimo ipsam meritorum gravitatem dijudicat[107a]."

IV. Was hat der rechtschaffene Schulmann vor Verrichtungen? Er muß meditiren. Drum sey er mäßig[107b], daß er einen auffgereumten Kopff behält. Er lasse sich mit andern Händeln auch wol gar mit andern Neben-Studiis unverwirrt, damit ihm die Sachen nicht zu viel werden. Er dencke mehr auff der Jugend Nutz als auff seine eigne Ehre.

Er muß reden. Drum sey Er Vorsichtig: Daß er im Anfange zuvor kömt, ehe die Laster zu weit einreissen. Sorgfältig, er hab es lieber, daß er etwas verhindern, als daß er solches straffen sol. Ernsthafftig, doch also, daß sich die jungen Leute mehr schämen als fürchten.

V. Was hat er vor Verhinderungen? Der Teuffel kan es nicht leiden, daß etwas gutes sol gestifftet werden[108]. Sonderlich aber muß Er viel und bey der Jugend offt vergebens arbeiten. Also möchte er lieber die Ruhe wünschen. Doch er muß sich trösten, daß er einen schönen Gottesdienst zu verrichten hat, und daß er vor sich nichts verwahrloset. Er hat die Eltern und andere Leute zu Richtern, die es allemahl besser verstehen wollen. Also möchte er furchtsam

werden, und alles gehen lassen wie es gehen will. Doch er muß tapffer seyn und auff das gute Gewissen trotzen. „Ach wer nur die Judicia in Schul-Sachen zusammen lesen solte, der würde manchen Klüglinge, der seine Philosophie auf eine (!) Qvartblat bringen wil, in die Ohren zischeln, wie dort Apelles dem Alexandro, der auch als ein König viel von der Mahlerey wissen wollte: Er schweige doch stille, sieht er nicht, wie meine Jungen, die noch Farbe reiben, darüber lachen müssen[109]. Den dieses Unglück müssen die Leute in Schulen noch über ihre tägliche Arbeit erdulden, daß alle, welche kaum ihre Name absque[110] vitiis Lateinisch schreiben können, so viel Klugheit zu verschencken haben, darbey sie in einem halben Tage zwey Universitäten und ein halb Schock Gymnasia, die gemeinen Schulen ungedacht, ex fundamento reformiren könten. Und da sich niemand einen Schuster, einen Leinweber oder gar einen Feuermauerkehrer zu tadeln unterstehet, so muß die Schule so gering seyn, daß ein jedweder was darinn verbessern und klügeln wil. Doch eben solche Gedancken dienen hernach den Leuten, die es verstehen, an statt eines perfecten Possen-Spieles[111]." Hier fühlt sich Chr. Weise selbst als berufener Schulmann und möchte zu diesem Standesgefühle, gegenüber diesen Gevatter Schneidern und Handschuhmachern, die sich gelegentlich als befugte Kritiker in Schul- und Erziehungssachen aufwerfen, seine Mitarbeiter im Schulamte aller Orten aufrufen. Bitter macht sich das Gefühl des Schulmannes von Gottes Gnaden Luft gelegentlich der Erörterung von Fragen, die die fachmännische Schulaufsicht und das fachmännische innere Schulregiment betreffen. So schreibt er in den „Drey Erznarren:" „Sol ich offenhertzig bekennen, was die Schulen verderbt, so ist es nichts anders, als daß die Inspectiones und Ordinationes solchen Leuten anvertrauet werden, welche sich umb das Informations-Wesen niemahls bekümmert, zum wenigsten in praxi nichts versucht haben[112]. Siehet nun gleich ein geübter Schulmann, wie man eines oder das andere besser solte, so darff er doch nichts sagen, er möchte sonst den Namen haben, als wolte er solche grosse und gelehrte Leute tadeln, ja wenn es vorbracht wird, so

bleiben solche lumina mundi doch auf ihren neun Augen, und ändern es der geringen Person zu trotze nicht. Nun möchte man doch dieß erwegen, es studieret mancher etliche zwantzig, dreissig Jahr, von Morgen bis in die Nacht, ehe er in Schul-Sachen recht hinter die Springe kömmt. Gleichwohl sol er sich von einem andern reformiren, und dictatoria voce eintreiben lassen, der in seiner facultät zwar gelehrt genung ist; doch aber in diesen Studiis kaum dasselbige noch weiß, dessen er sich von der Schule her oben hin erinnern möchte. O wie würde ein Schuster, ein Schneider, oder wohl gar ein Drescher lachen, wenn ein Doctor trium facultatum sagen wolte, so mustu das Leder zerren, so mustu das Band frisiren, so mustu den Flegel in der Hand herumb lauffen lassen: denn die praesumptio wäre da, daß die guten Leute ihre Handgriffe besser verstünden: aber in der Schule mag jedermann stören, wer ein bißchen zu befehlen hat[113]. Ich will die distinction (inter actus religionis internos et externos) auf die Schule appliciren, damit niemand meyne, als wolte ich lauter Freyherrn haben. Die externa inspectio ist gar gut, ob alle Praeceptores ihr Ampt verrichten, ob sie der Jugend einige Bosheit gestatten, ob sie ihrem selbst beliebten Methodo nachkommen ꝛc. Aber daß die Obrigkeit sich umb die interna bekümmern will, und doch keine erfahrene Schulmänner zu Rathe zeucht[114], zum Exempel, daß sie die Autores vorschreibt, ja wohl gar den modum tractandi beyfügt, das ist zu viel[115]." „Ich halte dafür, wenn ein Befehl herauß käme, daß alle Leute die Schulordnungen machten, auch zugleich ihre Kinder nach der Methode solten informiren lassen, so möchte manches gar anders bedacht werden[116]." „Mich dünckt, es würde manches geändert, auch manches hineingerückt werden[117]." „Wenn ich in meiner Arbeit bin, so fürchte ich mich vor keinem Inspector, vor keinem Patrone, auch wol vor keinem Vater, denn wo sie an mich kommen, da wil ich Worte gnung finden, daß ich meine Sachen legitimire. Doch vor den Kindern fürchte ich mich, daß ich offt mit Zittern an die Arbeit gehe, denn sie kommen in wenig Jahren zum Verstande, da lernen sie von unserm Thun

raisoniren, und wenn wir etwas versehen haben, so wollen sie uns die Defecte lieber in jene Welt nachschicken[118]." Das Juvenalische Maxima debetur puera reverentia[119] stand mit Flammenzügen in Weises Seele geschrieben. Er hielt sich sogar innerlich dazu verpflichtet „die Jugend anzuführen, daß sie von den Lectionibus, und dergestalt von der Information selbst klug raisoniren lernet." Lassen wir ihn selbst dieses pädagogische Wagnis rechtfertigen. So schreibt er in seinen „Curieusen Fragen über die Logica (Leipzig 1696) S. 897 ff.: „Das ist dem ersten Ansehen nach ein schwerer Punckt, und es möchte mancher gedencken, als wenn wir den jungen Leuten alsobald die Kühnheit einpflantzen wolten, daß sie mit ihren Censuren vor der Zeit heraus wischen möchten. Allein wer sich der Intention wegen recht berichten lässet, der wird sich ohne Zweiffel das Wiederspiel einbilden. Denn vor eins gebe ich selber Anlaß, was sie von der Information gedencken, und anderswo nachsagen sollen: Hierdurch aber kommen sie zu einer solchen Erkentnüß ihrer selbst, daß sie mit der überflüßigen Censur gern zu Hause bleiben[120]. Es wird nun auch ein jedweder recht geben: Wer von seines Praeceptoris methode gewisse Relation abstatten kan, der hat sein specimen wohl am besten getroffen: denn er beweiset, daß er es an seiner Attention nicht hat ermangeln lassen: er giebt ferner zu erkennen, daß er alles wol verstanden und repetiret hat. Ja das ist der schönste Danck, den ein Untergebener seinem getreuen Lehrmeister bezahlen kan, wenn er von der gesamten Information reden, und so wol die methode, als auch das Absehen anderswo recommandiren, und so dann zur Noth gar defendiren kan.

Ich halte auch nicht, daß man einen bessern Grieff erdencken wird, andern und unbekandten Personen hinter die Künste zu kommen: Denn wer wil einen Studenten, oder sonst einen von der gelehrten Profession so schimpflich tractiren, daß er auf allerhand pedantische Fragen wie ein Schul-Knabe Rechenschafft geben solte. Doch wenn die curieusen Fragen nach einander angebracht werden. Und was lieset dieser oder jener Professor? was braucht er vor eine Methode?

geht er in seinen Discursen weitläufftig? was muß ihn wol vor ein Absehen bewegen, daß er dieses so und so vorzutragen pflegt? u. s. w. Da höret man bald, was man von dem Fleiß, und von der Erudition selbst zu schliessen hat. Meiner bißherigen Gewonheit nach gebrauchen wir nicht mehr als vier Fragen.

Was tractiren wir? Warum tractiren wir dieses? Warum wird es also tractiret? Ich halte davor, wenn ein Praeceptor sein fundament vor sich hat, und wenn er nichts der Jugend auffdringen wil, darinn er nicht im Gewissen mit sich selber richtig ist, so wird er die Mühe leicht nehmen können, seine Leute zugleich auf das fundament der Information zu verweisen. Denn wie Aristoteles in seiner Kranckheit vom Medico wissen wolte, was vor medicamenta, ja warum solche gebrauchet würden; sagte er gar nachdencklich: Cura me ut hominem[121]. Ebenfalls haben wir wol junge Leute vor uns, die sich endlich durch den Locum auctoritatis müssen abweisen lassen: es mag nun gleich auctoritas externa seyn, wenn wir uns auf die Vorfahren, auf andre Schulen, ja gar auf Philippum Melanchthonem beruffen; oder es mag auctoritas propria seyn, da wir das Pythagorische αὐτὸς ἔφα[122] durchgehends einführen wollen: Demnach müssen wir gedencken, was die Leute nicht sind, das können sie werden: und wenn sie zum judicio kommen, möchten sie eben so ungütig von uns raisoniren, als Kayser Maximilianus I. von seinem Praeceptor[123]. Drum thun wir am besten, si informamus ut homines, daß ist, wenn wir die Ursachen bald anführen, warum wir dieses oder jenes remedium ignorantiae vor andern gebrauchen müssen."

„Der rechtschaffene Schulmann hat schlechte Belohnung und grossen Undank. Da möchte er wol geitzig oder bettelhafftig[124] werden. Doch er muß nur etwas rechtes thun, und mit GOtt vergnügt seyn[125]."

Fleiß und Unverdrossenheit sind Lehrertugenden, auf die Chr. Weise oft nachdrücklich hingewiesen hat[126]. „Wer einen Informator abgeben wil, der muß seinen Kopff daran strecken, und alle Stunden mehr Fleiß anwenden, als der Unter-

gebene[127]." So bekennt er gelegentlich: „Was ich von meinen Auditoribus fordere, das wird hernach von mir gleichfalls ausgearbeitet[128]." Der Fleiß eines Lehrer zeigt sich auch in der Art und Weise, wie er die Verbesserung der Schülerarbeiten übt. Hierüber findet sich beachtenswertes bei Chr. Weise[129]. Ein nicht zu verachtendes Mittel, den Lehrer in seinem Fleiße zu erhalten und anzuspornen, ist neben dem Hinweis auf den Gotteslohn, die Genügsamkeit in Gott, die Gewährung der Mittel zu einem anständischen irdischen Auskommen. Chr. Weise hat das nicht immer so resigniert wie oben ausgesprochen. So hat er unter die Zahl der von seiner Schuljugend sich anzueignenden lateinischen Sprüche auch den aufgenommen: „Miserum Minerval dat miserum Minutal. Ein elendes Schulgeld giebt ein elendes Zugemüse[130]." Das Weisesche Enchiridion, das diesen Satz enthält, war ein Schulbuch von ansehnlicher Verbreitung. Durch das Auswendiglernen ihrer Kinder mag der Spruch manchem einflußreichen Patrone, Scholarchen, Ratsherren und Bürger in den Ohren geklungen und zum Gewissen gesprochen haben.

Was braucht der rechtschaffene Schulmann vor Subsidia?

Er sol aus allen Disciplinen etwas wissen[131]. Denn er muß allerhand Leute ziehen.

Er muß gute Correspondenz mit den Universitäten haben[132]. Denn so weiß er, was in Re literaria Mode ist.

Er muß durch gute Specimina bei den Auswärtigen bekandt werden. Denn also kan er vielen Richtern und Neidern gewachsen seyn[133]."

Für den Leiter und die Lehrer einer Schulanstalt fordert Chr. Weise eine selbständige Stellung in den Fragen der Schulverfassung. „Wer einen rechtschaffenen Rector in der Schule hat, der sol ihm die Lectiones samt der Jugend auf sein Gewissen binden, daß, so gut als er es vor dem Richterstul Christi dermahleins verantworten wolle, er auch seine Wissenschafft hierinn anwenden möge. Vielleicht würde es an manchem Orte besser, und würden sich die Collegen hernach so nach Belieben vergleichen, damit die Jugend nicht confundiret würde[134]." „So böten die Collegen einander

die Hand, und berathschlagten sich alle halbe Jahr, was künfftig von nöthen wäre. Ach wie glücklich würde die Information ablauffen, besser als bey uns, da ein Praeceptor hie, der andere dort hinauß will, und sich hernach mit der Obrigkeit entschuldiget, die habe es also verordnet[135]." Gleichstrebenden Kollegen seine pädagogische Erfahrungen mitzuteilen, hielt Chr. Weise für seine Pflicht. So schreibt er: „Wer sich ein Werck sehr inständig angelegen seyn lässet, und wer so wohl das Nachdencken in der Disciplin, als das Absehen auff die Untergebenen zur Richtschnur dienen lässet, der findet in allen Exempeln, und in allen Auctoribus was neues und was practicables, das er guten Freunden zur Nachricht communiciren kan. Und in diesem Stücke bin ich gantz andere Gedancken, als die Leute von meiner Profession mehrentheils zu seyn pflegen. Denn wo sie nur ein Arcanum entweder vor sich empfunden, oder von anderen erschwappet haben, so machen sie gleichsam ein Heiligthum daraus, und wollen die Künste keinem andern communiciren, also gar, daß sie auch den Untergebenen wohl die Exempel auff die Seele binden, daß sie durchaus keinem andern sollen gewiesen werden[136]." An einer andern Stelle äußert er: „Ich wil auch hier beweisen, daß ich nicht neidisch bin, und daß ich einem jedweden Liebhaber der gelehrten Jugend alles gerne communicire, was mancher für ein sonderliches Arcanum und specificum halten möchte. Denn wofern ich Gott in meinem Amte redlich diene, so muß mir dieses eine Freude seyn, wenn ich andern Anlaß geben kan, neben mir so redlich zu dienen[137]." Unduldsamkeit gegenüber andern pädagogischen Meinungen lag Chr. Weise fern, wenn er auch sich in dem, was er für richtig erkannt hatte, nicht beirren ließ. So spiegelt er sich in einem seiner Bekenntnisse als ein zielbewußter, aber andersdenkenden Gleichstrebenden gegenüber toleranter Meister der Lehrkunst wieder. In den „Curieusen Fragen über die Logica, Leipzig, 1696" äußert er sich[138]: „Meine gantze methode bey der Information, das ist, meine Ordnung in Lectionibus, meine Ordnung in Disciplinen, sodann meine Ordnung in Regeln und Exempeln beruht auf drey Principiis, und wohin

ich von denselben geführet werde, da lasse ich mich nimmermehr bereden, daß ich unrecht bin. Ich suche was möglich ist. Ich suche was nützlich ist. Ich glaube nichts, was der Möglichkeit und der Nutzbarkeit zu wieder ist. Ich möchte wol das vierdte Principium aus gewissen Ursachen noch dazu setzen: Ich tadle keinen, der meiner Gedancken nicht ist[139]."

III. Erinnerungen für das Haus.

Auch für das Zusammenwirken zwischen Schule und Haus hat Chr. Weise seine Stimme erhoben. Vor allem hat er mitgewirkt den Adel und die bürgerlichen Patrizierfamilien als die führenden Volksklassen für die öffentlichen Schulen und ihre Lehrer wieder zu interessieren. Keine Gelegenheit ließ er unbenutzt, die Gönner der Schule durch panegyrische Reden der Schüler öffentlich zu feiern. Sein poetisches Talent stellte er in den Dienst der Agitation für seine Schule. Die schriftstellerischen Erzeugnisse seiner fruchtbaren Muse widmete er einflußreichen Personen[140]. In seinen nicht nur in Gelehrtenkreisen viel gelesenen Schriften suchte er Interesse und Verständnis für Erziehungs- und Unterrichtsfragen zu fördern. Der schriftstellernde Schulmann trat in den Wettbewerb mit den praktischen Theologen, die durch ihre Schulpredigten seit dem 16. Jahrhunderte diese Aufgabe nicht selten glücklich gelöst hatten[141]. Zu Nutz und Frommen seiner Lehranstalt ließ er den ersten wirklichen Schulbericht[142] im J. 1684 auf einem Foliobogen in die Welt hinausgehen. Er führt ihn mit folgenden Worten ein: Saepe à Viris Spectatissimis quaesitum est, cur, qvi diversas paginas typographo traderem, nullâ tamen Praescriptione exposuissem, qvae Gymnasii nostri Lectionumq́; a Praeceptoribus tractandarum ratio esset et methodus. Esse enim, qvi suos Juvenes libenter nobis committerent, si, qvid sperari debeat, esset in propatulo; Esse alios, qvi, qvid sui apud nos agerent, cogitando vellent perseqvi, nec deesse fortassis, qvi cum e variis Praeceptorum methodis conqvirerent optimam, quid valeret nostra, qvam libentissime essent experturi[143]. Der im 17. Jahrh. stark wuchernden Abneigung der höheren und begüterten Stände

gegen die öffentlichen Schulen trat auch[144] Chr. Weise entschieden entgegen. So ließ er unter anderm in einer Schulübung die Frage behandeln: „Ob ein junger Mensch besser privatim oder publicè sol informiret werden?“ Er dachte beim Stellen dieser Aufgabe wohl nicht nur an das Publikum, das vor ihm auf den Bänken saß, sondern auch an die Eltern, zu denen die Jugend nach dem Unterrichte oder zur Ferienzeit zurückkehrte. Hier gefragt oder ungefragt aus der Schule plaudernd, agitierten sie alsdann im Sinne und nach der Absicht ihres Meisters für den Besuch der öffentlichen Schulen. Die Form einer skizzierten Übung für den Unterricht in der Logica soll uns nicht abhalten, die schwer zugänglichen Ausführungen Chr. Weises hier mitzuteilen[145]. Auf die obige Frage folgt nach dem Schema der Behandlung der Themata conjuncta A. die Paraphrasis Subjecti et Praedicati, B. die Comparatio, C. die Limitatio. A. Was heist allhier ein junger Mensch, (der besser privatim oder publicè sol informiret werden)? (Es ist ein solcher), der nicht etwan zur Lust, nicht zur eusserlichen Parade, nicht zum bloßen Bücher-schreiben, sondern eben dazu sol erzogen werden, daß er mit der Zeit ein wichtiges Amt bekleiden, und allen Leuten hierinne gute Satisfaction geben kan.

Was heist Informatio publica? (Von einer solchen dürfen wir nur dann reden), wenn ein junger Mensch in einer starcken Compagnie unter mehr als einem Lehrmeister zu gewissen Stunden nach einer richtigen Methode gelehret und angewiesen wird.

Was heist Informatio privata? Es heist nicht die repetition, die nach den öffentlichen Stunden ein junger Mensch auffgemuntert, und von andern Eitelkeiten abgesondert wird; sondern wenn ein junger Mensch auff seiner Stube von einem sonderlichen Lehrmeister entweder allein, oder auch mit seinen Cameraden zum studieren angetrieben wird.

Hier wird nicht gefragt, ob ein Mann, der mit seiner Jugend keine Gelegenheit zur öffentlichen Information haben kan, mit seiner Haus-Information solle vorlieb nehmen? denn die Noth hat kein Gesetze. Sondern, ob ein Vater, der an

seinem Orte Mittel gnung hätte, die Jugend in der Compagnie auffzumuntern, dieselbe dennoch in der Einsamkeit solle verbleiben lassen? Und wir wollen uns doch stellen, als wenn wir zur öffentlichen Information incliniren wolten. Drum müssen wir eine doppelte Comparation anstellen, damit die Commoda beyderseits, nebst den incommodis gegen einander können gehalten werden.

B. Wer sich publicè wil informiren lassen, der hat gewisse Praeceptores, welche dabey bleiben, und Profession davon machen, oder doch zum wenigsten auff Verantwortung der Patronen unter einer solchen Opinion in das Ampt kommen sind, daß sie nichts anders thun und bloß der Jugend abwarten sollen; ja wenn es an einem mangelt, so kan der Schade vom andern Praeceptor, der neben ihm dociret, ersetzet werden. Allein privatim hat man zwar offt feine gelehrte Menschen, doch sie haben gleichwol einen andern Scopum, welchen sie vornehmlich bedencken müssen, und wenn sich der Success am besten zeigen sol, so kommt eine Promotion dazwischen, daran er nicht darff verhindert werden."

„Nechst diesem wäre es vermuthlicher, daß man eher einen gelehrten Mann vor alle Kinder finden könte, als daß ein jedweder Bürger vor sich einen gleich-gelehrten Menschen antreffen solte. Man wüste warum die meisten armen Kerlen praeceptorirten, nicht daß sie den Untergebenen wolten so viel nütze seyn; sondern daß sie den Hals so lang ernehren möchten, biß sich das Glück zu fernerer Promotion fügte. Und endlich wäre einem geübten Manne mehr zu trauen, als einem armseligen Anfänger, der selbsten Information bedürffte[146]."

2. „Publicè wird das junge Volck durch viel Exempel auffgemuntert[147], und weil man immer etliche neben sich findet, die es besser können, so hat man ein gut Recept wider die Hoffart. Privatim wachsen die Kinder in ihrer Einsamkeit, und dergestalt im Eigensinn auff: weil sie auch keinen Gelehrtern bey der Information antreffen als sich selber, so legen sie ein gutes Fundament zu einer sonderlichen Einbildung.

3. Publicè wird man mit viel wunderlichen Köpffen be-

kand, und also lernt man sich nach und nach in die Leute schicken: da hingegen ein ander sich einer einfältigen Freyheit gebraucht, biß er auff Universitäten mit Schaden klug wird.

4. Publicè bekömmt man bey so vielen Personen gute Schul-Freunde[148], die sich wegen einer gleichen Inclination dergestalt verbinden, daß man offt die gantze Lebens-Zeit dabey vergnügt ist: Hingegen, wer allein ist, der bleibt unbekand, er traut andern nicht, andere trauen ihm nicht.

Comparatio II. 1. Scheinet es ein grosses Incommodum zu seyn, daß die Jugend publicè so viel Muthwillen lernet[149]. Resp. die Schuld ist nicht an der Schule, da sie viel Gutes lernen, sondern an der Boßheit des menschlichen Hertzens, welche zu Hause bleiben, von denen möchte man sagen: sunt occultiores non meliores, und wie manch modestes ingenium sich auch in einer dissoluten Gesellschafft nicht verführen lässet, also wird man es hernach gewahr, wenn iemand aus dem Gefängnisse in die Freyheit kömmt, wie schlecht er sich drein schicken kan, und was die Leute voraus haben, die allbereit des Lichtes gewohnt sind.

2. Ferner könnte gegen die öffentliche Schule eingewendet werden, daß Schüler oft von andern geschlagen und vexiret werden. Resp. Es ist auch ein Richter, der es verhindern kan: solches geschicht auch nicht allen, zum wenigsten müssen etliche seyn, die sich dazu brauchen lassen, und andere vexiren. Weil man nun bey guter Inspection keinen Excess hierinne besorgen darff, so werden die Leute kaum etwas klug, ja wenn niemand dergleichen vexation aussteht, wenn er nicht durch Einfalt oder durch Thorheit anlaß dazu giebt, so wird ihm bey guter Zeit die Erinnerung beygebracht, daß er sich ändern sol. 3. . . . .

4. Die Jugend kan nicht so gut zum repetiren angehalten werden[150], und wer unter fünffzigmahlen kaum einmahl antworten darff, dem ist es wol nicht so gut, als wenn er allzeit im Exercitio bleibt. Resp. darauß folgt nur so viel, daß nebst den horis publicis auch operae privatae sollen dazu kommen.

C. Wo Universitäten seyn, da wird die meiste Jugend

privatim informiret. Resp. das ist eine Exception, welche sich hernach auff andre Städte nicht appliciren läst. Denn da wachsen die Kinder ohne dem in luce publica auf, und sehen allgemach, was unter den gelehrten Leuten gebräuchlich und anständig ist. Sie werden allgemach in gewisse Collegia mit gezogen, und wenn sonst nichts wäre, so liegt ein extraordinair-Segen darauf, daß so viel stattliche Leute, welche sonst ihrer Mittel wegen zeitlich müssen davon ziehen, durch solche Gelegenheit ihre Maturität und ihre promotion erwarten können [151].

Mit freundschaftlichem Rate tritt Chr. Weise den Eltern entgegen in betreff des Beginnes der Schulzeit. Ein bestimmtes Alter giebt er nicht an. Ein gewisser Grad körperlicher und geistiger Widerstandsfähigkeit gegen die Strapazen des Lernens geben einem aufmerksamem Vater selbst den Wink: „Jetzt ist es Zeit, dein Kind in die Schule zu schicken [152].“ Den Beginn der Lernarbeit im zehnten Lebensjahre bezeichnet Chr. Weise als eine Verspätung.

Die Eltern sollen ferner „dazu gehalten seyn, daß sie mit ihrer Klugheit bey der Information was helffen [153].“ „Doch wie viel Eltern schicken die Kinder in die Schule, nur aus einer Ungedult, daß sie nur der muthwilligen Pursche loß werden, die sind gewiß ihrem Scopo gar Satisfait, wenn sie nur keinen Tumult im Hause haben, im übrigen mögen sie lernen, was sie wollen [154].“ „Es ist nicht genung, daß sie vor die Kinder beten, und hernach die Leute walten lassen, die sich zur Information begeben haben [153].“ „Wenn wir die Sorgen eines rechtschaffenen Vaters bey der vorhabenden Information kürtzlich betrachten wollen, so haben sie dreyerley zu bedencken:

Sie müssen von ihren lieben Kindern klug raisoniren. Sie müssen von den Informatoribus klug raisoniren. Sie müssen von der Information selbst klug raisoniren [155].“ Ein gewissenhafter Vater beobachtet die ausgesprochenen Anlagen seines Kindes und trägt Sorge, daß sich diese ihm und dem Vaterlande zum Segen entwickeln. Den Winken der Natur ordnet ein liebevoller Vater seine Wünsche in Betreff der Zukunft seines Kindes unter; denn „wie sollen wir die

Liebe erkennen, wenn ein Vater seine Kinder mehr zu seinem Respect, als zu ihrem und des Vaterlandes Respect informiren läst. Denn gemeiniglich müssen sie was unmögliches ausstehen, das ist, sie sollen mehr thun, als ihr vermögen ausstehen kan, oder sie sollen das Alter nicht erwarten, da sie es ausstehen könten[156]. Pflicht eines gewissenhaften Lehrers ist es, dem unverständigen Drängen mancher Eltern nach schnellen, treibhausmäßigen Unterrichtsergebnissen nicht statt zu geben. Dies gilt vor allem im Anfangsunterrichte z. B. im Latein. „Dannenhero darff man nicht so bald ablassen, ungeacht, daß etliche Eltern so eilfertig seyn, daß sie lieber den Jungen in vier Wochen zum Doctor machten, und also sehr ungedultig werden, wenn das Söhngen nicht alle Tage ein neu Blat in dem Enchiridio beschmutzet hat[157]."

Chr. Weise erscheint auch als ein Gegner der öffentlichen Prüfungen, die den Lehrer oft verleiten, sich dem Memorirmaterialismus zu ergeben, um den Eltern durch das Zurschaustellen des oft nur gedächtnismäßig beigebrachten Wissensquantums ihrer Kinder zu schmeicheln. Er schreibt: „Es ist wol keine Schule so geringe, daß nicht zu gewisser Zeit Examina gehalten würden, und in thesi scheinet solches über die Massen nothwendig, daß die Jugend zur guten Haußhaltung angewehnet wird, ich wil sagen, daß sie etwas erwerben, solches aber auch behalten und verwahren lernen. Ob aber der Modus in hypothesi allemahl gar zu viel Nutzen bringet, davon mögen die jenigen urtheilen, welche sich über den schlechten Effect betrüben. Ich wil nur ein sonderliches Incommodum berühren, was die unschuldigen Kinder ein halb Jahr nacheinander über Halß über Kopf, auch wol ohne Verstand auswendig gelernet, und bey andern Lectionibus wieder vergessen haben: Das sollen sie hernach mit einander hersagen. Und obgleich etliche Gemüther, welche sich einer glückseligen Memoire getrösten können, wenig darnach fragen: Doch empfinden andere bey ihrem langsamen Naturell so eine carnificin dabey, daß sie den Zwang ihres Gedächtnüsses und die erfolgende Turbation des Gehirnes, die Zeit ihres Lebens nicht verwinden können[158]."

IV. Theoretisches und Schulgeschichtliches zur Behandlung der einzelnen Unterrichtsfächer.

Die Schulen selbst haben nach Chr. Weise einen „doppelten Finem, primarium, daß die Jugend in der Pietaet und in der Erudition wol erzogen, und der künfftigen republiqve zum guten Troste wol angewiesen wird (Brauchbarkeit): Secundarium, daß die Jugend, welche vor sich keinen partem reip. praesentis macht, gleichwol im Singen, im Grabe gehen, und in andern Auffwartungen etwas von einer schuldigen Danckbarkeit mercken läst[159].“ Zur Pietät erzog das Zittauer Gymnasium unter Weises Rektorat die ihm anvertrauten Schüler vor allem durch den Religionsunterricht, der durch alle sechs Klassen hindurch ging. In den untern vier Klassen nahm die Katechese ihre Ehrenstellung ein. In den beiden obern Klassen trat der systematische Religionsunterricht in sein Recht. Ihm lag das Compendium Hutteri zu Grunde, quod (in prima classe) variis artificiis sic perlustratur, ut unus Cursus ultra menses octodecim non excedat, possitq; adeo sacrarum literarum cupidus brevi spatio divinae hujus disciplinae systema certis velut lineis designatum contueri[160].“ Christian Weise hatte das Huttersche Compendium im Gebrauche des Zittauischen Gymnasiums vorgefunden. Er behielt es bei, obgleich sich damals schon andere Lehrbücher im Gebrauche der akademischen Jugend vorfanden. In einem Briefe an seinen Lehrer Val. Alberti, einem der gefeiertsten Theologen und akademischen Lehrer seiner Zeit, hielt er es für nötig, die Beibehaltung des einst in kanonischem Ansehen stehenden dogmatischen Lehrbuches zu rechtfertigen, den Hinweis auf seine Einführung durch seine Vorgänger und durch die Darstellung seines unterrichtlichen Gebrauches. In Bezug auf diesen schrieb er: Id ago potissimum, ut non tam inserviant Huttero, quam articulorum vim et ordinem ubique profuturum et facile et brevi tempore assequantur.

In seiner Prima hielt Chr. Weise auch „Progymnasmata Concionatoria ab, durch welche die zukünfftigen Prediger allmählig erbauet werden, daß sie mit besserm Nutzen zu den

Collegiis academicis schreiten können[161]." An diesen ließ er auch diejenigen seiner „Untergebenen" teilnehmen, welche sich als „Politici dermahleins in der Welt auffzuführen" gedachten. Diese bildeten, wie Weise nicht ohne Stolz bemerkt, die Mehrzahl seiner Schüler. Er berichtet: „Ich habe es bey meinen Untergebenen viel Jahr nach einander versucht, obgleich die meisten sich als Politici[162] dermahleins in der Welt auffzuführen gedencken, anstatt, daß sie Sonnabends eine Predigt lesen, da vielleicht die meisten entweder frembde Gedancken dabey haben, oder doch nicht so gar fleißig achtung drauf geben, so lasse ich das Evangelium lesen, frage hernach in was vor Stücke solches am füglichsten, und am natürlichsten eingetheilet wird, ich gebe Gelegenheit, ein Exordium auf diese Einteilung zu machen, und hiermit die Proposition und Partition etwas manierlicher auszusprechen. Ferner müssen sie bey der Subdivision die Theile noch besser in acht nehmen, biß sie endlich auf die Consectaria kommen, und weil solches in einem steten und lebendigen Examine besteht, so sind sie allart, und durch die vielfältige Uebung kommen sie gleichwol so weit, daß sie nothwendig von einer Predigt etwas besser und ordentlicher judiciren lernen. Und da vielmahl die Politici von ihrem jure patronatûs so einen Staat machen, und also dann auch den Prob-Predigten beywohnen sollen, so ist ein junger Mensch von solchem Stande warlich in seinem Gewissen verbunden, daß er dergleichen Dinge nicht gar wegwerffen und als etwas unnützes verachten sol[163]." Für diese Progymnasmata Concionatoria empfahl Christian Weise die von Abraham Calov mit Anmerkungen herausgegebene „Deutsche Bibel" als ein „über die Massen herrliches Werck", da in ihm „alle Capitel so gar leicht und ungezwungen, gleichwol aber über die Massen accurat, und einem Prediger sonderlich in Psalmen zu schöner Manuduction disponiret und eingetheilet sind[164]." Daß Weise auch die emblematische Predigtweise pflegte[165], erklärt sich aus dem Geiste seiner Zeit und seiner dichterischen Begabung[166], doch vertrat er sie, wie Johann Benedikt Carpzov I., als dessen Schüler er in Bezug auf die oratoria ecclesiastica nur erscheint, nicht als der erste und nicht allein[167]. Den

religiösen Geist der kirchlich mündigen Schüler pflegte Chr. Weise weiter in seiner Anstalt durch Vorbereitungen auf das heilige Abendmahl. Diese gestaltete er nach seiner Eigenart so, daß er die Gedanken der Schulandacht zu einem Bußliede krystallisieren ließ, das wohl dann auch bei der kirchlichen Feier gesungen wurde. Weise erzählt hierüber: „Ich habe hier (in Zittau) die Gewonheit, indem ich alle Viertel-Jahr meine Untergebenen zum heiligen Abendmahl führe, so pfleg ich sie durch eine meditation zu praepariren, daraus sie hernach ein gewisses Buß-Lied machen müssen, und weil ich ihnen dergestalt meine elaboration schuldig bin, so hab ich von vielen Jahren her nichts anders gethan, als daß ich die Alten [168] in ihrer deutlichen und realen simplicität habe imitiren wollen [169]."

Große Stücke hielt Christian Weise, ganz im Geiste seiner Zeit auf die Pflege des Gebetes, für welche eine eigenartige reiche und vielfältige Litteratur mit Anleitungen und oratorischen Mustern geschaffen worden war, welcher selbst die schöne Litteratur in Vers und Prosa diente. Er erklärte nachdrücklich: „Die Gewonheit zum Gebete wird jungen Leuten niemahls zu zeitlich eingeflösset. Denn sie wissen nicht wie bald sie des Gebetes in der letzten Stunde möchten von nöthen haben. Ja wenn wir alles ansehen, worinn sich ein Studierender aufzuhalten pflegt, so wird ihm lesen und schreiben, lernen und wiederhohlen, nach dencken und nach machen, niemahls leichter ankommen, als wenn er sich in der Gottesliebe befestiget hat [170]."

Wie zur Pietät der Religionsunterricht hinleiten soll, so soll zur Erudition vor allem der Unterricht in der lateinischen Sprache führen; denn „Niemand darff sich vor einen Gelehrten ausgeben, der in der Gelehrten Mutter-Sprache nichts gethan hat. Es ist auch nicht genung, daß man die Bücher und andere Discurse verstehet, man sol zugleich im reden und schreiben was praestiren können. Gesetzt auch, daß manch Gelehrter in seinem geistlichen und weltlichen Ampte nicht allemahl dazu gehalten ist, daß er sich mit der Lateinischen Sprache gar zu breit machen darff; so muß gleichwol

die Jugend darinne nicht versäumet werden, theils weil niemand wissen kan, was für eine Promotion künfftiger Zeit erfolgen möchte; theils weil ein jed weder Vater sein Kind nicht nur in nothwendigen, sondern auch in galanten[171] Dingen wil erzogen haben[172]. Nun ist kein Land, da man die Sprache bloß ex usu begreiffen könte; die Stadt sol auch noch gebauet werden, die nach dem Vorschlage eines bekandten Gelehrten[173] in lauter Lateinischen Einwohnern bestehen wird: und ist also kein ander Mittel, als daß man sich mit den alten und bewehrten Auctoribus bekand macht, biß man nach ihrer Mode was geschicktes reden und schreiben lernet[174]."

Von den Grammatiken sind diejenigen die besten, in denen die Regeln deutsch gegeben werden; „denn wenn ein Bursche die Regeln Lateinisch verstünde, so hätte er vielleicht die Grammatica nicht von nöthen[175]." Ja, wer es nicht glauben wolte, der solte zur Straffe die Frantzösische Sprache aus einer puren Frantzösischen Grammatica lernen und solte Richelets Lexicon[176] dazu brauchen, der alle Wörter mit andern Frantzösischen Worten gegeben hat[177]." Vieles, was Chr. Weise über die Behandlung des Lateinunterrichts geschrieben hat, erweckt in uns noch heute Hochachtung vor seinem richtigen pädagogischen Blick[177a]. Heben wir ohne Absicht auf Vollständigkeit einiges zum Beweise heraus! So fordert er von den Lehrern: „daß die jungen Leute bey der Grammatica bleiben, die sie einmahl gelernet haben. Denn ob man ihnen gleich was besseres recommandiren könte, so hat man doch nicht viel guts aus der Confusion zu erwarten, die nothwendig erfolget, wenn sie alles in einem andern Orte suchen, und mit andern Wörten aussprechen sollen[178]." Von einer bis zur übertriebenen Vollständigkeit und bis zur Gedächtnisquälerei gesteigerten Grammatikdressur ist Chr. Weise kein Freund. „Die Grammatica ist nicht ein Buch, damit man gantze Stunden verderben sol: Denn wer es so anfangen wil, der wird sich schlecht versorgen. Sondern wenn ein Auctor gelesen wird, so muß die Grammatica bey der Hand seyn, damit, wenn etwas aus der Etymologie oder aus dem Syntaxi zu erinnern ist, die Regel kan auffgeschlagen werden. Es giebt

bey den Verbis viel wunderliche praeterita, viel artige Deponentia, bey den Nominibus, sonderlich in tertia Declinatione viel Genera und Anomala, die unmöglich von einem jungen Menschen gleich weg können behalten werden, wo bey guter Gelegenheit dergleichen Repetition unterlassen wird.“ Sehr geschickt ist die Art und Weise, wie der erfahrene Schulmann den Schülern das Verständnis grammatischer Materien, z. B. der Tempora, der Satzsynthese und Satzanalyse zu vermitteln rät[179]. Die schon im 16. Jahrhundert auftauchende, von Ratke vielfach verwendete Tabellisierungsmethode wurde auch von Chr. Weise im Unterrichte verwertet; so im Grammatikunterrichte bei der Erlernung der Paradigmata[180]. Dem vor den Augen der Kinder auf der Schultafel vor- und vollständig ausgeführten Paradigma giebt er den Vorzug vor einem Schema, das die „blossen Terminationes enthält, darnach sie nachgehends die gantzen Wörter formiren sollen[181]. Beachtenswert ist die Beurteilung des Orbis pictus und damit der Lateinmethode des Comenius[182]. Für den Anfangsunterricht fordert Weise kurze, inhaltsreiche Sprüche. Diese sollen auf die „Regulas Grammaticas zielen, damit solche per exempla eingebildet würden, hätte man hernach das exercitium, so würden sich die Vocabula wol geben[183].“ So folgen in seinem Enchiridion Grammaticum nach Vorführung und Behandlung der ersten Deklination folgende Sätze, die das Material zu weiteren Deklinationsübungen liefern sollen[184]: „1. Ad Mensam qvasi ad Aram. Zum Tische wie zum Altare. 2. Optamus umbram sub alis Jehovae. Wir wünschen Schatten unter den Flügeln Gottes. 3. Victoria est pugnae gloria. Der Sieg ist des Streites Ruhm, i. e. Wer sieget, der wird im Streite gerühmet. 4. Caula non est aula. Der Schaff-stall ist kein Fürsten-Hoff. 5. Aquila non captat muscas. Der Adler haschet keine Fliegen[185].“

In der Auswahl seiner Beispiele erscheint Chr. Weise oft als ein Kind seiner Zeit. Am wenigsten zieht er bei der Wahl derselben die Vocabeln in Betracht, die bei der späteren klassischen Lectüre den Schülern haushalten helfen. Doch müssen wir hier berücksichtigen, daß das Verständnis derselben

in jener Zeit nicht Zweck des Unterrichts war. Die Lectüre war selbst nur Mittel zum Zweck, nämlich Aneignung des fertigen Gebrauchs der Gelehrtensprache für damals moderne Bedürfnisse, für die der Wortschatz der klassischen Schriftsteller unserer heutigen Schulordnungen nicht ausreichen würde. Die Wiederholung des Spruchmaterials versteht Chr. Weise für die Schüler interessant zu gestalten. Für dieselbe empfiehlt er gelegentlich das „Certiren". „Wenn der erste einen Spruch saget, so muß der andere den letzten Buchstaben mercken, und einen neuen von selben Buchstaben anfangen. 1. Calumnia est Satanae filia. 2. A. Aqvila non captat muscas. 3. S. Sepulcrum Senis solatium. 4. M. Magistratui census datur. 5. R. Rubigo ferri est imago libidinis[186]." Bildender noch ist die Art des Wiederholens durch Fragen, die auf eine Gelegenheit hinweisen, bei welcher der eine oder der andere der bekannten Sprüche angewendet werden kann. „Zum Exempel: Wie sprichstu, wenn ein vornehmer Mensch nach geringen Gewinste trachtet? R. Aqvila non captat muscas. Wie sprichstu, wenn auf der Bierbanck von grossen Reichs-Händeln geredet wird? R. Cura Patriae pertinet ad Curiam. Wie sagstu, wenn dir ein fauler Kerl begegnet? R. Laudamus Formicam, non Cicadam. Wenn jemand was Unglückliches wiederfähret? R. Vita jam habet nuptias, jam exeqvias. Wenn jemand Schläge oder sonsten Straffe verdienet? Qvisqve fortunae suae faber. Wenn jemand von verständigen Leuten was lernen wil? R. Cancri non qvaeruntur in oleastro[187]."

Um dem Unterrichte im Latein in der untersten Klasse schon vorzuarbeiten, empfiehlt Chr. Weise, „daß man die Kinder im L a t e i n i s c h e n L e s e n auff eben dieses Enchiridion (Grammaticum) führet; denn also bekommen sie unvermerckt Memoriam localem, und machen dem Praeceptori desto weniger Mühe, wenn sie nun das Buch Lernens wegen in die Hände nehmen. Gesetzt auch, daß ein Exemplar über dem Lesen zuschanden gienge, so ist es ein schlechtes, daß man sich ein neues schafft, indem doch die andern Bücher, die zum Lesen gebraucht werden, eben so verderben und verfliegen müssen[188]." Ebenso stellt Weise den U n t e r r i c h t i m

Schreiben in den Dienst des lateinischen Unterrichts. „Weil man sonsten im Schreiben gewisse Exercitia haben muß, so ist es geschickter, wenn sie dergleichen Sachen abschreiben, damit sie umgehen[189] (Deklinations- und Conjugationsübungen und dergl.) als daß sie viel Sprüche, Reime und Fabeln aus alten Vorschrifften abmahlen[190]." Das Schreiben selbst aber wurde in Bezug auf Deutlichkeit und Geläufigkeit wiederum im Lateinunterrichte gepflegt gelegentlich der ziemlich häufigen Diktate und Ausarbeitungen[191]. Durch das Diktum: „Eine unordentliche Schrifft macht einen unglückseligen Leser[192]" erklärte sich der Rektor der Zittauer Gelehrtenschule als ein Vorkämpfer für eine gute Handschrift.

Wenn die Schüler sich die lateinische Grammatik in ihren Hauptzügen angeeignet haben, kann der Unterricht zu den Autoren fortschreiten. Als erster Autor empfiehlt sich ein solcher, der sprachlich und inhaltlich wenig Schwierigkeiten bietet[193]. In Zittau begann nach dem Schulberichte aus dem Jahre 1684 die Lectüre der lateinischen Schulschriftsteller in Tertia[194] mit leichteren Briefen Ciceros (pueriles Ciceronis epistolae), die in einem besonderen Büchlein zusammengestellt vorlagen, (qvas peculiari libello habemus congestas). Der unterrichtliche Gebrauch derselben dauerte in Secunda und Prima fort. Auch Briefe des jüngeren Plinius wurden herbeigezogen[195]. Murets Reden treten in Prima auf[196]. Daneben findet sich auch Jean Barcleys Argenis, ein Lieblingsbuch des politischen Humanismus, ein Lieblingsbuch auch des großen Leibnitz[196a]. Theoretische Schriften rhetorischen Inhalts verwarf Chr. Weise für den Schulgebrauch[197]. Von den Historikern ließ er den Cornelius Nepos (Secunda), den Caesar, den Justin und den Curtius (Prima) benutzen. In Prima wurden auch ausgewählte Sentenzen des Philosophen Seneca und Stellen aus Cicero „de officiis" behandelt[198].

Wie stand es nun mit dem Materiale aus der poetischen lateinischen Litteratur? In Bezug auf die Tertia wird uns berichtet: Collega Quintus versiculos memoriales praecipuorum Poetarum brevibus paginis comprehensos exponit et ad Prosodiam applicat[199]. In der zweiten Klasse führt er

die Schüler zu den unanstößigeren und leichteren Elegien des Ovid[200]. „In prima classe Tertius Poëtica curare jussus est, qvi cum hactenus Virgilium censerit nimis diffusum[201], qvò minus intra breves horarum angustias coarctari qveat, selectiora aliorum Poëtarum carmina, qvovis genere concinnata, sic aggredietur, ut singulis mensibus novum exemplum, novam auditorum excitet diligentiam, eorundemq; promptiorem imitationem[202]."

In den Nachmittagsstunden waren in der Prima auch unter anderen varii flosculi Juvenalis, Senecae Tragici, Claudiani, Martialis Gegenstände von Schulübungen gewesen. Seit 1684 wurden sie durch Gnomen aus dem Philosophen Seneca und wohl auch durch Stellen aus den Oden des Horatius ersetzt[203]. Zu dem Terentio und dergl. Comicis hatte Chr. Weise „kein Hertze". „Denn ob wohl die Phrases und die Sententiae nicht zu tadeln sind, so mangelts doch gemeiniglich an der Connexion, welche gleichwohl im Stylo das meiste zu thun pfleget[204]." Das verhältnismäßig rasche Wechseln der Autoren ist ein bezeichnendes Merkmal der Lateinmethode Chr. Weises. Er begründet dasselbe unter anderm damit, „daß ein iedwedes Ingenium den Stylum möchte kennen lernen, dazu sein naturel am meisten inclinirete; darnach daß man in guter Zeit das Geheimnüß erforschen möchte, welchergestalt der Stylus nicht in Worten und phrasibus, sondern gar in einem andern Absehen müste betrachtet werden[205]." Hier tritt uns eine tiefere Auffassung des Stiles entgegen, die sich einerseits von dem seit dem 16. Jahrh. eifrig gepflegten Schulciceronianismus vorteilhaft unterscheidet, andererseits aber auch die Klippe eines dem Geiste der Sprache unangemessenen, unphilologischen Flickstils zu vermeiden bestrebt ist. Die auf solche Weise betriebene psychologische und ästhetische Behandlung der Sprache muß in hohem Grade bildend und anregend auf die Schüler wirken. Für den Fall, daß dieselbe in praxi den Durchschnittsschülern überhaupt unmöglich machte, sich eine geschlossene und richtige lateinische Ausdrucksweise anzugewöhnen, so förderte sie doch die Begabteren und nahm dem Lateinunterrichte das Geistlose und Handwerksmäßige,

das ihn der großen Schülermehrzahl gründlich verleidete. Wenn auch für Chr. Weise die Klassikerlectüre in der Schülerpraxis nicht Selbstzweck war, sondern nur die Grundlage für den Unterricht in der Oratoria gewähren sollte, so finden sich doch daneben Spuren, daß er die litterarischen Denkmäler des klassischen Altertums als solche und als Zeugen des klassischen Lebens, Fühlens und Denkens seinen Schülern zum Verständnisse zu bringen versuchte. Aus diesem Grunde lehnte er den Ersatz des Ovid durch die Carmina Lotichii; Sabini, Schosseri, Frischlini, Hermanni, Hugonis, Masenii, Barlaëi" und anderer ab. Ebenso ist er einer Kastration der Stellen abgeneigt, die für das Verständnis mehr oder weniger ausführlicherer sachlicher Erläuterungen bedürfen und insofern der rhetorischen Dressur Abbruch thun mußten. Er schreibt: „Wenn wir auch dergleichen Passagen gar überhüpffen wolten, so würde vielmahl ein schönes Theil von der Invention zurücke bleiben, und wer einmahl den Verstand von der Fabel hat, der muß sich so wohl über die Application als über die Expression sonderlich verwundern[206]."

Interessant ist das Beispiel der unterrichtlichen Behandlung der 78. Epistel des 13. Buches der Epistolae Ciceronis ad familiares[207]. Für das sachliche Verständnis wird durch geographische und kulturgeschichtliche Erörterungen gesorgt. Zur anschaulicheren Orientierung wird die Karte Griechenlands in Anspruch genommen. Hierauf wird zur Übersetzung ins Deutsche übergegangen. Über ihre Behandlung hat Chr. Weise sehr Ausführliches und manches auch heute noch nicht Veraltetes gesagt[208]. Er hat fernerhin denen, die es angeht, Handreichungen geboten, „wie man gewisse Exempel aus dem Deutschen ins Latein übersetzen kan, daß erstlich alle beyde Sprache zugleich excoliret, hernach die Untergebenen von ungleichen Profectibus doch zugleich können erbauet und accommodiret werden[209]."

Beherzigenswertes hat Chr. Weise für den in seinen Schriften niedergelegt, der sich „in die Weitläufftigkeit mit seinen Untergebenen einlassen wil, daß sie Collectanea Phrasium zusammen lesen sollen[210]."

Alle diese Maßnahmen dienten aber in höherer Instanz der Oratoria, quae inveniendi, disponendi et eloqvendi artem explanatius proponit[211]." Durch die Auffassung und Behandlung dieses Unterrichtszweiges insonderheit griff Chr. Weise tief in die Gestaltung des gelehrten Unterrichtswesens Deutschlands ein. Er erscheint hier als einer der erfolgreichsten Vertreter von Bestrebungen, die vorher wohl auch formuliert worden waren und hier und da auf das Schulwesen einzelner Orte bestimmend eingewirkt hatten. Er wurde aber zu einem Heerrufer für diese Prinzipien und predigte sie nicht nur in theoretischem Gewande, sondern beförderte sie durch bis ins einzelne ausgeführte Lehrbücher, die sich durch ihre Übersichtlichkeit und Faßlichkeit den Lehrern an Deutschlands Lateinschulen ganz besonders empfahlen. Er bekennt selbst in dem 1684 zum ersten Male erschienenen „Neu-Erleuterten Politischen Redner" daß er „fast von 20 Jahren her meistens dahin gezielet habe, wie man bey der Jugend den Grund zu einer nützlich- und recommendablen Eloqvenz legen könte[212]." In einem andern seiner Bücher fordert er klipp und klar: Die gantze Information sol auff die Oratorie gerichtet seyn". — In seinem „Freymüthigen und höfflichen Redner" bekennt er: „Ich bin einmahl darzu kommen, daß ich von der Oratorie profession mache: Drum ist bißhero meine gröste Sorge darinne bestanden, daß ich kein Theil von dieser angenehmen Disciplin gantz unberührt lasse[212a]."

Auf die Ähnlichkeiten seiner schriftstellerischen Thätigkeit mit der des Aristoteles, Cicero und Quintilian hat er selbst leise hingewiesen[213]. Der pietistische Eiferer Joachim Lange bezeichnete Christian Weise als den berühmten Sittauischen Schul-Redner, in dessen Schriften mehr solidität und Weisheit, aber weniger vanität zu wünschen wäre[214]."

Die „nützliche, recommendable Eloqvenz" verwirft die „orationes, da die Jugend im Römischen Rathe auftreten, und von wichtigen Dingen deliberiren, einen Lands-Verräther vor dem Römischen Gerichte verklagen solte: in Summa so viel altväterische Ding vornehmen muste, als wenn Rom und Athen wieder solte gebauet werden[216]." „Der Lehrer sol

keinen Griechen und keinen Römer in seinem Grabe verunruhigen, sondern andere Sachen finden, daß er sich mit dem ausländischen Borgen nicht wird behelffen dürffen. Und darinne wird er recht thun, nicht etwan der Information wegen, die geschieht so gut in alten als in neuen Exempeln, wenn man nur die Gedancken und die Worte fein in das Geschicke bringen lernet, sondern der Leute wegen, die von solchen Dingen was verdrießlich censiren[217]." Unter den „Leuten" versteht Chr. Weise hier die Patrone und Cavaliere[218]. So erscheint er in den eben erwähnten Ausführungen als ein Vertreter der Rektoren, die sich bestrebten, den Bildungsbedürfnissen der höheren Stände (homines splendidiores) durch Zugeständnisse in der Behandlung des Unterrichts entgegen zu kommen, um deren Söhne der Lateinschule teils zu erhalten, und was sich damals immer mehr notwendig machte, wieder zu gewinnen[219]. Von höherem Standpunkte aus betrachtet erscheint er als einer der Männer, die bestrebt sind, das durch Bildungsgegensätze schon genug zerklüftete deutsche Volksleben nicht noch mehr zu zerrütten und dadurch die sozialen Gegensätze noch mehr zu verschärfen. Zu seiner Zeit lag die Gefahr nahe, daß sich die Gebildeten von den Gelehrten, die „Cavaliere" von den Pedanten ganz lossagten. Die Ritteracademien wirkten in Bezug hierauf schon zersetzend. Da war es von den Männern der höheren Schulen Chr. Weise und von denen der Universitäten vor allem Christian Thomasius, die das Band zwischen Gelehrtentum und Bildung wieder fester knüpften und beide vor Vereinzelung und Ausartung bewahrten. Dies ist ihr historisches Verdienst. Daß ihnen natürlich Vorarbeiter, Vorgänger und Mitstrebende nicht fehlten, sei besonders betont. Welches Verfahren wendete nun Chr. Weise an, um den Unterricht in der Oratorie so zu gestalten, daß die Schüler zu einer „nützlichen und recommendablen Eloqvenz" gelangten? Lassen wir ihn selbst über ein Beispiel aus seiner Lehrthätigkeit berichten: „So offt ich Claudiani wunderschönes Carmen de Laudibus Stiliconis erkläre, so sage ich, wie aus dem ersten Buche Idea boni Militis, aus dem andern Idea boni Aulici, oder noch besser zu reden,

Primarii Ministri, könne gezogen werden. Und hierauff lasse ich mir unterschiedene Dispositiones machen, darinn zum Exempel Idea boni Sacerdotis, Consiliarii, Mercatoris und so fort abgebildet wird [220]." An einem andern Orte äußert er: „Ich hoffe, daß die Meinigen nichts hören oder schreiben dürffen, welches man im gemeinen Leben nicht wieder anbringen könte [221]." Er bezeichnete das lateinisch geschriebene Handbuch für den Unterricht in der Oratorie, das er 1686 von Leipzig aus das erste Mal auf den Büchermarkt brachte, als „Institutiones Oratoriae Ad Praxin Hodierni Seculi Accommodatae, Ut qvibus Progymnasmatibus excitari qveant Tirones, qvibusve Exercitiis ipsi Provectiores tum ad Eloqventiam Scholasticam, Politicam, Ecclesiasticam, Tum Epistolas qvàm optimè manuduci debeant, Regulis et Exemplis demonstretur. Da der Verfasser eines solchen Buches mit bis dahin in den Lateinschulen mehr oder weniger ungewohnten Beispielen den Widerspruch der ultraconservativen Schulmänner erwarten mußte, für die Vossius bis aufs Tüpfelchen über dem i als Kanon für den Betrieb des rhetorischen Unterrichtes galt, hielt es Chr. Weise in der Dedikationsepistel an Otto Mencke für angezeigt, darauf hinzuweisen, daß er in Bezug auf die Wahl der Beispiele zwar nicht nach den Buchstaben, doch aber in dem Geiste eines Cicero und Aristoteles gehandelt habe. Manche, durch das damals bis zum Überdruß zur Methodenreclame mißbrauchte bloße Wort „neu" schon aufzuregende Kollegen mochte er versöhnt oder doch milder gestimmt haben durch die Erklärung: „Causam meam agent Exempla, maximè ab antiqvis petita, qvibus clarum evadat, non esse nova, qvae proferuntur; Sed antiqva fuisse, qvae ab aliis vel dissimularentur vel omitterentur. Ipse Vossius qvem inter Rhetores non immeritò colimus praecipuum, utinam maluisset cogitare, qvid nostro seculo conveniret juvenum studiis, qvàm qvibus laboribus excerperentur, conciliarentur, excusarentur infinita multorum scripta, qvibus interdum nihil adesset, praeter superstitiosam antiqvitatis venerationem. Forte sufficiet dixisse, dari â me operam, ut exprimatur Cicero et Aristo-

teles: non qvales ipsos sibi fingunt otiosi commentatores; sed qvales illi voluerunt agnosci â Politicis. Instruebant hominem ad Cives locuturum: ostendebant casus, qvi hanc reqvirerent eloqventiam: digitum intendebant in argumenta, qvae solidum aliqvod robur dictioni conciliarent: Id, sin minus impraesentiarum asseqvor, certè ut asseqvi potuerim, sum conatus, vel qvid praestari velim ab exercitatioribus, fractâ velut glacie, monstravi [222].

Die humanistisch-politische Richtung, die für Chr. Weise bei der Abfassung des obigen, zunächst für die Zwecke der Lateinschule berechneten rhetorischen Handbuches bestimmend war, hatte schon lange zuvor an niederländischen und deutschen Hochschulen Vertreter gefunden, denen der Zulauf vieler vornehmer Hörer bewies, daß sie die Bildungsbedürfnisse derselben richtig erkannt hatten. Chr. Weise deutet selbst hin auf Melchior Junius in Straßburg (gest. 1604), Thomas Lansius in Tübingen (gest. 1675), Johann Heinrich Böckler in Straßburg (gest. 1672), Marcus Suerius Boxhorn in Leiden (gest. 1653) und Christoph Schrader in Helmstedt (gest. 1680) [223]. Bei Francis Bacon und Balthasar Schupp [224] finden sich theoretische Äußerungen, Programmen vergleichbar, zu denen sich die rhetorischen Schriften Weises wie Ausarbeitungen verhalten.

In welcher Sprache soll die Oratorie nun vorgenommen werden? In einzelnen Schulen hatte sich noch bis in den Anfang des 18. Jahrh. hinein das Latein als Unterrichtssprache, wenigstens in den oberen Klassen erhalten. Die deutsche Grammatik wurde als Grundlage für den lateinischen Elementarunterricht mehr oder weniger ausführlich, je nach lokalen Gepflogenheiten, in den untern Klassen betrieben. Noch wurden lateinisch abgefaßte Elementargrammatiken an manchen Orten beliebt, und der Gebrauch derselben fand auch in der pädagogischen Litteratur hier und da einen Verteidiger [225]. Daneben tauchten einzelne Stimmen auf, die den Gebrauch der deutschen Unterrichtssprache in den Lehrzimmern der Lateinschulen als eine zu natürliche Sache auffaßten, daß darüber gar nicht mehr zu disputieren wäre. Sie forderten

die unterrichtliche Pflege der Muttersprache, die deutsche Oratorie in den oberen Klassen der Lateinschulen, ja verlangten sogar in den Hörsälen der Hochschulen die vaterländischen Laute nebenbei in gewissen Collegien als Lehrsprache zu hören[226]. Chr. Weise trat für die deutsche Muttersprache als durchgehende Lehrsprache in der Lateinschule ein[227]. Für den Unterricht in der Oratorie fordert er sie, weil die rhetorischen Regeln ohnedies schwer genug seien. „Wenn sich die Jugend zugleich um eine unbekandte Sprache bekümmern sol, so bekomt sie mehr Difficultäten, als sie bald anfangs bestreiten könte[228]." Außerdem fordert er aber auch im Unterrichte in der Oratorie die Pflege der deutschen Sprache. Die meisten seiner oratorischen Handbücher sind sogar für den Unterricht in der deutschen Sprache geschrieben. Auch für die lateinischen Redeübungen verlangte er zunächst erst eine correcte deutsche Ausarbeitung. Hierauf sollte der Schüler die entsprechenden lateinischen Wendungen sorgfältig bereitstellen und die lateinische Redeübung aus einer, dem deutschen Urtexte gleichwertigen, doch von einem andern Sprachgeiste erfüllten Übersetzung entstehen lassen. Befürchtete er schon von seinen philologischen Kollegen, daß dieser „kluge Handgriff" von ihnen als „deutsche Michels-Posse[229]" verhöhnt werden würde, so mußte er als Verfasser deutscher Lehrbücher für den Lateinunterricht, die Logica und die Rhetorik auf noch ärgere Angriffe und Verleumdungen gefaßt sein, z. B. „daß solches geschehe aus einiger Unwissenheit, als wenn er sich vor dem Latein fürchten müste[230],"— „aus einer Begierde, die gelehrten Künste verächtlich oder gemein zu machen[231], aus einer Lust zur neuen Mode oder sonsten aus einer Frantzösischen Eitelkeit, da man wol dem Frauenzimmer zu gefallen die vornehmsten Künste nach ihrer Mundart einzurichten pflegt[232]." „Um seine Person einmahl dahin zu legitimiren, daß ihn niemand bey seinen deutschen Lehrbüchern nur vor einen deutschen Rector halten[233]" dürfe, schrieb er seine 1698 erschienen „Curiösen Gedancken von der Imitation", in denen er einen Einblick in seinen Betrieb der lateinischen Oratorie gewährte. Seine „Gönner und Patrone" sollten sich aus den hier gegebenen Proben berichten lassen,

„daß sein Thun nicht in etlichen Deutschen Reden[234]" bestehe. In seiner deutschen Schrift: „Kurtzer Bericht vom Politischen Näscher, wie nehmlich Dergleichen Bücher sollen gelesen, und Von andern aus gewissen Kunst-Regeln nachgemachet werden[235]" — erklärt er nach einem lateinisch abgefaßten Schema einer Abhandlung: „Ich habe mich zu sehr im Lateinischen vertieffet, welches vielleicht manchem Leser nicht gefallen möchte. Aber es bleibt darbey, wer seine Künste nicht aus dem Lateinischen sucht, der kan im Deutschen hernach gar selten zu rechte kommen." Hinter der Übersetzung eines Erasmischen Briefes bemerkt er: „Ich habe versucht, etwas lustiges aus dem Latein zu übersetzen. Doch wenn jemand des Erasmi Epistel wird dargegen halten, so wird er leicht bekennen, daß die annehmlichen und lächerlichen Erzehlungen noch einmahl so galant und höhnisch in der Lateinischen Sprache können angebracht werden, als im Deutschen. Denn in Dictione amoena sol unsere Sprache noch recht excoliret werden. Ich wil hoffen, daß ich in meinen Comödien und in andern Büchern gewiesen habe, was möglich ist. Doch daß ich in der gleichen Dingen nicht allemahl lieber Lateinisch schreibe, das kan ich nicht läugnen[236]." Alle diese Äußerungen sind sehr bezeichnend für die Zeit. Noch an der Schwelle des 18. Jahrh. hielt die Masse deutscher Gelehrter und Schulmänner der Lateinschule den Gebrauch der Muttersprache[237] und ihre offen bekannte und ausgeübte Pflege für ein Armutszeugnis, das man seiner Latinität und Gelehrsamkeit selbst ausstelle.

Und worin bestand die damalige klassische Bildung, und welchen tieferen Wert hatte die damalige lateinische Schulgelehrsamkeit. — Dazu war es manchem Eiferer gegen deutsch geschriebene Bücher gelehrten Inhalts und gegen Lehrbücher in der deutschen Oratorie gar nicht einmal ehrlich ums Herze. Es gab wohl im 17. Jahrh. unter den Männern der aufs verschiedenartigste schattierten Lateinschulen, wie Chr. Weise indiskret ausplauderte, „manchen Sauertopf, der nicht zufrieden war, daß öffentlich gelesen wird, was er heimlich thut[238]." Den Betrieb der deutschen Oratorie an den Lateinschulen des 17. Jahrh. und wohl auch an den deutschen Universitäten

fand Chr. Weise bereits vor[239]. Diese Thatsache wurde aber wie ein öffentliches Geheimnis gehalten, und man erschrak, wenn jemand zu deutlich davon sprach. Chr. Weise nun ist der bedeutendste und einer von den ersten Schulmännern, die den Mut hatten, den Betrieb der deutschen Oratorie, die Pflege des deutschen Unterrichts in den obersten Klassen der Lateinschule öffentlich zu bekennen und zu vertreten. Er ist auch, was fast noch höher anzuschlagen ist, derjenige, der für den deutschen Unterricht in deutscher Prosa und Poesie die verbreitetsten und praktischsten Lehr- und Handbücher schrieb, die erst nach und nach durch die Gottsched'schen gleichartigen Leistungen verdrängt wurden und unverdienter Vergessenheit anheimfielen. Der Gedanke, der deutsche Cicero für Deutschlands Gelehrtenschulen zu sein, lag Christian Weise nicht fern[240]. Hören wir, wie er den Betrieb der deutschen Oratorie neben der lateinischen rechtfertigt. In einer seiner frühesten Mustersammlungen, die auch theoretische Abschnitte zur Einführung in die „nützliche und recommendable deutsche Eloqvenz" mit eingestreuten geschichtlichen Bemerkungen enthält, schreibt er: „Die Griechen und Römer musten viel Zeit vorüber lassen, ehe sie vor ihren Landes-Leuten mit wolgefasten Worten auftreten kunten; Solte uns Deutschen alle Zierligkeit vom Himmel fallen, so möchten wir uns wol der güldnen Zeit rühmen, da alles von sich selbst sol gewachsen seyn[240a]. Derohalben ist dieses mein Rath, man setze so wol die gelehrte als die gemeine Mutter-Sprache zusammen, und gedencke, wir lernen nicht darum, daß wir wollen in der Schule vor gelehrt angesehen seyn; sondern daß wir dem gemeinen Leben was nütze werden. Vielleicht würden auch die Gelehrten an vielen Orten nicht so veracht seyn, wenn sie mit ihren Thun erwiesen, daß die Welt ihrer nicht entrathen könte. Alldieweil mir nun wenig gedient ist, ob meine Untergebene was lernen, welches sie hernach mit guten Gewissen und ohne Schaden vergessen können: So kan ich erstlich nicht vorbey, ich muß ihnen die deutsche Zunge lösen[241]." An anderem Orte führt Chr. Weise aus: „Daß ein gelehrter in Deutschland müsse deutsch reden und schreiben können, solches wird nie-

mand wiedersprechen. Ob man aber dieses vor sich selber lernen könne, daß man also keiner guten Anweisung solte von nöthen haben, das wird mich wol niemand überreden. Denn wofern es mit der deutschen Galanterie so gar leichte gethan wäre, daß sich ein jeder gleichsam von Natur darzu qualificiren könnte: So würde bey unsern Brieffen kein solcher Unterscheid anzutreffen seyn und der gemeine Mann würde seine Kunst so gut auslassen können, als ein Gelehrter. Ja warum geschiehet es, daß auch die Gelehrten mehrentheils lieber einen langen Lateinischen Brieff concipiren, als daß sie nur wenig deutsche Zeilen an einen rechtschaffenen Mann aufsetzen[241a]? Ists nicht wahr? sie haben in ihrer Jugend die deutsche Sprache liegen lassen, und haben sich eingebildet, daß ein gebohrner Deutscher mit allen Schreiben und Reden wol würde zu rechte kommen: das heist, sie haben sich die Mutter-Sprache leichter gemachet als Cicero, welcher auff seine Latinität, als ein gebohrner Lateiner, ziemlichen Fleiß hat spendiren müssen. Wiewol es hat an Leuten nicht gefehlet, welche nach der Zeit vor den Mangel gesorget haben. Und es scheinet, als wenn der Weg zur deutschen Sprache den jungen Leuten in diesem Seculo etwas leichter gemachet würde. Doch wenn ich alle Verse, Romanen, Brieffe, und andere Schrifften ansehe, damit sich die Jugend offt mahls auffzuhalten pfleget, so ist mir immer, als wenn dem Mangel allerdings noch nicht abgeholffen wäre. Denn ich sehe noch keine Fürstliche Cantzelei, kein vornehmes Gerichts-Collegium, auch sonst keine Geistliche und Politische Zusammenkunfften, da man sich nach der also genennten hochdeutschen manier reguliren wolte. Nun stehe ich in den Gedancken, wenn die Jugend zu dergleichen Stylo angewiesen wird, der in Geistlichen und Politischen Stande gebräuchlich ist, so hat man es mit der Sprache, das ist, mit den Worten, darein man die Sachen zu verkleiden pfleget, auff's höchste gebracht. Ich wil sagen, man hat lernen hochdeutsch schreiben[242]."

Über die etwas breite und doch klar durchgearbeitete Anlage der Weise'schen oratorischen Lehrbücher wäre in einer noch zu schreibenden Geschichte des deutschen Unterrichts an den

Lateinschulen[243] des Näheren zu berichten. Hier sei nur einiges hervorgehoben: Als Stilmuster[244] gelten: „Die rechten Practici in geistlichem und weltlichem Stande.“ Als Vorbilder stellt Chr. Weise unter anderm die Erbauungsschriften des 1681 als Dresdener Oberhofprediger verstorbenen Martin Geier[245] und die Heinrich Müllers, die deutschen politischen Reden Gebhard von Alvenslebens[246] und Veit Ludwig von Seckendorfs hin, und zwar für seine Schüler, „qvi vel Theologicam, vel Jurisprudentiam prae oculis habent[247].“ Von Romanen rät er im allgemeinen ab, ebenso von Übersetzungen, die nicht wurzelecht der Litteratur eines Volkes entsprungen sind, denen daher die ungezwungene Naturwüchsigkeit der Sprache nur selten eigen ist. Führt der Unterricht Muster für alle Formen des Stiles vor, sowohl für das Deutsche als auch für das Lateinische, so stehen die Muster des hohen Stils im großen und ganzen jenseits der Schulübungen. Die Schüler sind vor allem darauf hinzuweisen, daß „die Verfasser derselben etwas singulares in ihren Ingeniis, daß sie etwas gezwungenes versuchen, und solches gantz ungezwungen expediren kunten[248].“ „So darff sich auch niemand unterstehen, den Stylum nachzuschreiben. Wir lesen die Bücher zur Admiration und nicht zur Imitation[249].“ „Dannenhero mag auch ein kluger Informator zusehen, daß er die Untergebenen nicht lange, oder gantz allein in Chriis und Orationibus auffhalte, sondern daß sie zugleich an Episteln[250] gewohnen. Also werden sie von den hohen Reden wieder manierlich abgeführet, und lernen ein geschicktes temperament in acht nehmen, dessen man sich in vita communi mit gutem successe bedienen mag[251].“ Allen drei Gattungen hat Chr. Weise seine Aufmerksamkeit zugewendet und für ihre unterrichtliche Pflege sehr ausführliche, im ganzen von einander unabhängige Lehr- und Handbücher geschrieben, in denen einzelne theoretische Partien sich oft auch in den Ausdrücken wiederholen. Durch die von ihm gebrachten Beispiele empfehlen sich seine oratorischen Schriften nicht allein den Informatoren seiner Zeit, sondern auch einem größeren Publikum, dem sie zugleich auch durch ihre Klarheit das Selbststudium erleichterten. Ihr Umfang schreckte die damaligen Leser, die

über mehr Sitzfleisch bei nicht überreizten Nerven verfügten, als viele Gebildete unserer Tage, nicht von der Lectüre zurück. In den gewählten Beispielen vor allem sieht Chr. Weise sein Verdienst. Im Rahmen der Schule hatte sich schon vor ihm durch den Einfluß der Theologen die Oratoria ecclesiastica neben der lateinischen Oratoria eine Stelle erkämpft[252].

Unter dem Drucke der erstarrenden Theologie des 17. Jahrh. waren aber die Schulanstalten und vor allem „das Oratorische Wesen" allmählich in „ein schlechtes (geringes) und Schulfüchsisches Ansehen" bei den höheren Bevölkerungsklassen gekommen. Da glaubte Weise, das seinige dazu beitragen zu müssen, die Schulredeübungen „durch Politische Exempel zu gebührender Autorität wiederum emporzuheben[253]." In den in Rede stehenden Schriften nahm er als ein gewissenhafter, praktischer Schulmann auch Stellung zu der Fremdwörterfrage, die von Ratke, den Ratichianern und den Sprachgesellschaften mit Eifer ventiliert wurde[254], sowie zu der deutschen Orthographie und der deutschen Satzzeichenlehre[255]. In den diesbezüglichen Äußerungen tritt er uns überall als besonnener Schulmann entgegen. Manche seiner Bemerkungen haben noch heute ein besonderes geschichtliches Interesse. Wir lernen ihn kennen als einen Gegner des Fremdwörterunwesens[256], doch hat er auch Worte des Spottes für die Sprachpuristen Zesenscher Observanz[257]. Nicht selten geht aber Weisens Nachsicht einzelnen Fremdwörtern gegenüber zu weit. So hält er z. B. die Worte: Avisen, Bataille[258], capable[259], Affection, Courtoisie[260] in deutscher Rede für unentbehrlich. Gelegentlich berichtet er über die Bestrebungen des Peter Melander Graf von Holzappel zur Verdeutschung der dienstlichen Sprache des deutschen Wehrtums. „Corps de Garde hieß Haupt=Wache, Parade die Stellung, Parole das Wort" u. s. w.[261] In Bezug auf Neubildung von Worten mahnt Weise, „daß ein iedweder auf die Natur der Sprache sehe, ob dergleichen derivation gezwungen oder ungezwungen herauskomme[262]." Hinsichtlich der Rechtschreibung bewies er sich nicht nur als Weißenfelser Professor, sondern auch als Rektor des Zittauer Gymnasiums jeder Neuerung abhold. „Denn es steckt mehr dahinter, daß

der alte Cantzeley-Stylus auch dem Buchstaben nach unverendert bleibt, als mancher unzeitiger Offizirer in Bello Grammaticali[262a] vermeynet. Mein Rat ist, wie die vornehmsten Politici und Juristen schreiben, so schreibe man nach[263]." Das wahrscheinlich auf italienischen Einfluß zurückzuführende Ringen einzelner Zeitgenossen nach einer Vereinfachung der Schreibung durch Anwendung des phonetischen Prinzips, fand bei Chr. Weise eben so wenig Verständnis wie bei Georg Philipp Harsdörffer. Mit vielem Behagen teilt der Rektor des Zittauer Gymnasiums das humoristische Protokoll über die Beschwerde der aus ihrem Besitze verjagten Buchstaben c, q und y bei dem Münsterschen Friedenskongresse mit, das er aus dem 1650 zu Nürnberg erschienenen zweiten Teile von Harsdörffers „Nathan und Jotham" entnommen hatte[264]. Das „lustige judicium" lautete dahin, „daß die klagenden Buchstaben in den ruhigen Stand sollen gesetzet, und darbey gehandhabt werden, in welchen sie sich den 1. Jenner, in (!) Jahre 1624 befunden[265]." Für die damalige Aussprache der gebildeten Kreise ist bezeichnend, daß Weise die Schreibformen Mänsch und Mensch[266], Donner-Käul oder Donner-Keil für gleichberechtigt anerkennt[267]. Es beweist, daß die unreine Aussprache der Laute, insbesondere der Umlaute, die heutzutage fast als ein Zeichen der Unbildung oder doch des Mangels an sprachlicher Zucht erscheint, in jener Zeit selbst von den gebildetsten Männern nicht empfunden wurde. Conservativ verhielt sich Chr. Weise auch gegenüber einem Reformvorschlage, der neben andern von dem „Frantzösischen Sprach-Meister Nathanaël Duëz in der deutschen Vorrede zu seinem Gvidon de la langoe Françoise (Leyden, Elzevier 1639)[268] vertreten wurde und dahin lautete, daß man alle Substantiva der deutschen Sprache mit kleinen Anfangsbuchstaben schreibe, um eine „Conformität" mit ihren Schwestern herzustellen[269]. In den „Curiösen Gedancken Von Deutschen Brieffen", Dreßden (1691) bemerkt Weise S. 548: „Die Mode kommt itzt auf[270]." Sie hatte also schon weitere Kreise ergriffen, sodaß es der Zittauer Rektor für geraten hielt, seinen Schülern hierüber zur „Nachrichtung" seine Meinung mitzuteilen. Diese ging dahin: „Man sol indifferenten Dingen

kein grosses Werck machen, und wo man auff beyden Theilen Recht haben kan, sol man einander nicht tadeln[271]." Die deutsche Satzzeichenlehre wurde in klarer und verständiger Weise in der deutschen Oratorie den Schülern vorgetragen[272]. Geschichtliche Bemerkungen über die Interpunktion in älteren Urkunden flossen zur Belebung des Unterrichts gelegentlich mit ein[273]. Die deutsche Redeübung bildete bei Weise die notwendige Grundlage für die lateinische. Die letztere erscheint nur als die Übersetzung. „Was im Deutschen verdorben ist, das wird im Lateinischen nicht gerathen[274]." Das Lateinreden wurde aber trotzdem nicht hintangesetzt. Wie Chr. Weise es pflegte, beschreibt er einmahl gelegentlich, wie folgt: „Die Information ergehet deutsch und das Examen lateinisch. Oder man versucht es auch wohl und discuriret etwas lateinisch, man repetiret es aber mit deutschen Worten, so wird keiner klagen dürffen, daß ihm zu viel oder zu wenig geschehen ist[275]." „Die Jugend muß in Chrien und Orationen sich auf die letzt zur Extemporalität schicken[276]."

Um den Schülern Gelegenheit zur Bethätigung in der deutschen Wohlredenheit zu gewähren, „um ihnen weiter manchen Kunstgrieff in der pronunciation und action beyzubringen" handhabte Chr. Weise die Schulkomödie auf eine Art, wie wir sie wohl von keinem Schulmanne seiner Zeit berichten können[277]. Seine Komödien waren wohlberechneterweise in Prosa abgefaßt und gaben einer großen Zahl seiner Schüler Gelegenheit zum öffentlichen Auftreten. „Ich mußte bei diesen Spielen gar zu viel Personen accomodiren, welche was rechts wolten zu agiren haben. Und wenn man auch den Zweck des ganzen Wercks betrachten wil, so gehöret von der Jugend wol einer so nahe dazu als der andere. Inmittelst kunte ich nicht davor, wenn der Invention einige Gewalt geschehen muste. Das ist, die Personen, welche nach Anleitung der Historie solten auff dem Platze sein, die mußten darvon bleiben, damit die andern was zu reden kriegten[278]." „Darinnen lernen sie nicht nur allein vor die Leute treten und ihre memorie bey vielfältigen Objectis von aller confusion frey zu behalten; Sondern was iemals von affecten und Minen

in Sermone publico et privato von nöthen ist, das kan über die massen wol gewiesen werden. Und weil es in der Mutter-Sprache geschiehet, so kan sich ein Redner, welcher ein gutes Naturell befindet, allgemach angewehnen, wie er dem Vaterlande mit nützlichen Reden dienen sol[279]." Die einzelnen Rollen waren jedem in Aussicht genommenen darstellenden Schüler auf den Leib geschrieben. Er bekennt in Bezug hierauf: „Ich weiß wol, daß man sie an wenig Orten nachspielen möchte; denn ich würde selbst Noth haben, wenn ich sie vor itzo noch einmahl praesentiren solte, nachdem die vorigen Personen weggezogen sind; Und ich würde lieber was Neues machen, das meinen itzigen Untergebenen anständig wäre[280]." Neben unterrichtlichen waren auch jeden einzelnen Darsteller besonders ins Auge fassende, erziehliche Rücksichten für Chr. Weise bei der Abfassung seiner Schulspiele maßgebend[281]. „In regard meiner Profession", schreibt er einmal, „ist mirs keine Schande, wenn die Leute sprechen, ich könne Komödien machen. Denn sie geben mir ein Zeugniß, daß ich mich in den Stylum, in den Unterscheid der Gemüther, in die Affekten und in die politische Oratorie finden kan[282]."

Einen Teil des Unterrichts in der Oratorie bildet bei Weise die Einführung in die Versifikation[283]. Poësis est clavis eloqventiae[284]. Die deutsche „Poeterey" ist für Christian Weise und innerhalb der geregelten schulmäßigen Pflege nichts anderes als eine Dienerin, als „der galanteste Theil der Beredsamkeit, in welchem ein Studierender kluge Masse darinn halten sol: wie bißhero die vornehmsten Leute gethan haben, welche, Von der klugen Welt, nicht als Poeten, sondern als polite Redner sind aestimirt worden[285]." Obgleich ihm auch die lateinischen Verse selbst keine Schwierigkeit machten, vernachlässigte er dieselben doch der Übung in der deutschen Reimkunst gegenüber[286]." In seinen „Curiösen Gedancken Von Deutschen Brieffen[287]" läßt er sich wie folgt vernehmen: „Wir haben nunmehr ein solches Seculum erlebet[288], da man von den (lateinischen) Versen nicht allemahl gar zu ein grosses Wesen machet: oder zum wenigsten legen sich die Politici nicht allzusehr darauff, daß sie hernachmahls lieber ihre Schuldig-

keit in Episteln ablegen. Dieses führet der weltberühmte Herr Pufendorff sehr artig aus, als er dem Herrn D. Alberti in Leipzig wegen einer gedoppelten Hochzeit in seiner vornehmen Familie den 6. Maji 1690 gratuliren solte, so verwandelte er solches in eine Epistel, und sagt, er hätte sich um die Verse nicht viel bekümmert, wäre auch mit seinen Praeceptoribus wol zu frieden, daß sie, bey der Information, keinen Staat hiervon gemacht: beschleust demnach gar kurtz und gut: Praestiterit grallis uti nescientem, humili gressu incedere, et pedestri, nativoq; sermone, procul fuco poetico sincero, ex animo acclamare, ut iste dies bene Tibi Domuiq; tuae, bene Filiabus, bene Generis cedat, vobisq; uberem gaudiorum materiam ad seros usq; annos praebeat. Und eben in diesem Verstande nennete ich vor dreyzehn Jahren, mein Buch de Argutis Inscriptionibus[289], in dem Titul De Poësi hodiernorum Politicorum". Trotzdem aber soll die Übung in lateinischen Versen nicht ganz unterbleiben, sondern nur in bescheidenen Grenzen gehalten werden. „Ich hätte längst gerathen", erklärt er in seinem „Enchiridion Grammaticum", man solte die zukünfftigen politicos mit den (lateinischen) Versen zufrieden lassen: wenn nur nicht eine wichtige Ration im Wege gestanden hätte. Denn es muß gleichwohl ein Gelehrter wissen: wie er sein Latein pronunciren sol, ob er sprechen sol, exprĭmit oder exprímit etc. und darinne ist kein Rath, als daß er die Quantitatem Syllabarum durch die Verse lernet. Und wer einmahl zu diesem Studio kommen ist, der mag sich immer so weit darinnen vertieffen, als seine Eloqvenz, und lustige Curiosität erfordern wird[290]." Anders steht es mit dem deutschen „Versschreiben". „Mit dem muß ein junger Mensch, der hernach mit Ehren sich in der Welt sehen lassen will, etliche Nebenstunden zubringen[291]." „Es ist nicht genung, daß ein junger Mensch andrer Leute Verse resolviren kan, wofern er sich nicht alles vor sich selbst in dieser Gestalt vorzubringen getrauet[292]." „Die Studiosi Poëseos und hernach die Professores, von welchen die Studiosi lernen sollen, sind nur solche Leute, welche die Verse vor ein manierliches Nebenwerck halten, und die gantze Zierlichkeit als ein

Instrumental-Wesen ansehen, damit andern und höhern studiis gedienet wird, dahero verlangen sie auch an diesem Stücke keinen sonderbaren Vorzug, so wenig als ein Zimmermann der schönen Art wegen das Meister-Recht verdienet; sondern es werden die jungen Leute bald dahin angehalten, daß sie lieber den Namen eines guten Predigers, Hoff-Raths, Advocatens, Rathherrns, Secretarii und dergleichen, als eines guten Poetens verdienen [293]."

„Die poetischen Exercitia müssen als Progymnasmata gerühmet werden, welche den Stylum in prosa zu einiger perfection bringen lernen [294]," indem sie nämlich „einen jungen Menschen, so wol anführen, daß er seine concepte nicht nur deutlich, sondern auch lieblich und etlicher massen admirable vorbringen lernet [295]." „Es ist kein besser Mittel vorhanden, Copiam Verborum zu erlangen, als wenn man viel Wort nach einander in den Gedancken herum werffen muß, ehe man ein rechtes antrifft, welches sich in den Vers ungezwungen schickt. Unterdessen wer seinen Nutz hierinne befördern wil, der muß sich hüten, gezwungene Verse zu lesen [296]."

In seinen poetischen Handbüchern will Chr. Weise nicht einen ringenden Dichtergeist über die höchsten und tiefsten Aufgaben seines göttlichen Berufs aufklären, ihm nicht über das Wesen der poetischen Formen geistvolle Aufschlüsse gewähren; er will auch nicht als vielerfahrener Meister für seine Zunft schreiben und seinen Berufsgenossen nur Handwerksgrillen entwickeln, nicht will er ihnen neue praktische Griffe und Finessen vorposaunen — er wollte nur seiner grünenden Jugend zu einer guten Prosa und zu einer Liebhaberei verhelfen, durch die sie sich der „politen Welt recommendiren konte."

In denjenigen seiner Schüler und Leser, welche durch ihre Geburt und ihr Vermögen überhoben waren, Patrone auf ihre Fähigkeiten aufmerksam zu machen, erweckte Chr. Weise doch auch ein thätiges Interesse an der deutschen Dichtkunst. Unverkennbar zeichnet er die Stellung seiner praktischen Handbücher verwandten Leistungen gegenüber mit den Worten: „Es sind viel Bücher geschrieben, wie man die Deutsche Poeterey vornehmen solle, welche so viel Grillen bey sich

führen, daß sich ein Professor Poëseos damit behelffen könte. Doch gleichwie ich solchen ihr Lob gerne gönne; Also möchte ich auch gerne den andern gerathen wissen, welche sich der Verse nur als eines Neben-Werckes bedienen wollen[297]."

Der Unterricht in der deutschen Verskunst wurde in würdiger und feinsinniger Weise behandelt. Der Zittauer Rektor hatte selbst ein für seine Zeit achtungswertes ästhetisches Verständnis und natürliches Taktgefühl. Beides verband sich mit einer glücklichen Lehrbegabung. Berühren wir in Nachstehendem einige der Fragen, die im Unterrichte nicht nur gestreift wurden, sondern eine tiefere Behandlung erfuhren. Bei der Betrachtung der Wörter als der Bausteine, mit denen der Dichter einem Baumeister vergleichbar, umgeht, wird die Frage erledigt: „Ob man die Heydnischen Götter-Nahmen in den Versen mit einmischen solle[298]." Er spricht sich hierbei gegen den Mißbrauch mythologischer Figuren aus und gestattet nur den Gebrauch von „Mars, Venus, Cupido, Pallas, Phoebus, Diana, Hercules u. d. g." „Denn solche Nahmen sind auch wol dem Frauen-Zimmer, ich geschweige denen Gelehrten bekand[299]." In seinen „Curiösen Gedancken Von Deutschen Brieffen" bekennt er S. 537, wo er von der poetischen Freiheit spricht: „Allein was mich betrifft, so habe ich bey meinen vielfältigen Exempeln noch allemahl so viel Vorrath gefunden, daß ich die Heydnischen Nahmen zu keinen Zierrathe bedurfft habe." Man wird bei dem Lesen der betreffenden Stellen lebhaft an Christian August Clodius' Urteil über Goethes Gedicht zur Hochzeit seines Oheims erinnert, auf welches hin unser großer Altmeister in „Dichtung und Wahrheit" schrieb: „Da mir jedoch seine Kritik, wenn ich seinen Standpunkt annahm, ganz richtig zu sein schien, und jene Gottheiten, näher besehen, freilich nur hohle Scheingestalten waren, so verwünschte ich den gesammten Olymp, warf das ganze mythische Pantheon weg, und seit jener Zeit sind Amor und Luna die einzigen Gottheiten, die in meinen kleinen Gedichten allenfalls auftreten[300]."

Die Weiseschen Erklärungen hatten aber nicht bloß das Verdienst, ein hochbeanlagtes Induviduum von Irrwegen zurückgeleitet zu haben, sie machten Front gegen eine von großen

Massen geteilte Geschmacksverirrung, gegen eine gelehrte Versumpfung der deutschen Dichtersprache, die jede tiefere Regung des Dichtergeistes ersticken mußte, indem der Dichter verleitet wurde, anstatt in die Tiefe seines Innern sich zu versenken und hier auf Offenbarungen der Gottheit zu lauschen, sich in die durch gelehrte Stubenarbeit überfüllte Schatzkammer seines Gedächtnisses zu begeben. Bewegte sich doch das Gedicht „Vesuvius" von Martin Opitz, dessen Leistungen als Kanon für Dichter und Dichterlinge des 17. Jahrh. galten[301], bei einer Armut packender Ideen in so vielen gelehrten Anspielungen, daß der Dichter selbst es für nötig hielt, durch Anmerkungen einen Genuß zu ermöglichen[302]. Fast mußte es scheinen, als ob die höchste Aufgabe des Dichters die wäre, Bewunderung vor seiner erstaunlichen Belesenheit in den litterarischen Denkmälern des Altertums zu erregen. Stand Chr. Weise in der Reaktion gegen diese Ausschreitungen nicht allein, so hatten doch gerade seine Bestrebungen den größten Erfolg, weil er sie in Büchern zum Ausdrucke brachte, die für den deutschen Unterricht in den Lateinschulen geschrieben waren und sich infolge ihrer durchsichtigen Anordnung, Verständlichkeit und Ausführlichkeit jedermann zur Orientierung für Zwecke des Verständnisses und der Kritik und zum Selbstunterrichte empfahlen.

In Weises Behandlung der deutschen Poesie für die Schule beruht das Geheimnis seines Einflusses auf die Entwickelung der deutschen Poesie zu einer natürlicheren und gesünderen Entfaltung. Opitz und seine Nachfolger hatten unter den Gelehrten und dem Adel ein höher gebildetes Publikum für die deutsche Dichtung geworben. Bildung deckte sich aber in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. nicht mehr mit der Gelehrsamkeit. Sie hatte sich von der blinden „Admiration der Antiqvität[303]" mehr und mehr frei gemacht. Bilder und Gleichnisse, die dem klassischen Altertume entnommen waren, wurden von den Gebildeten immer weniger verstanden. Die neugegründete deutsche Dichtung in ihrer gelehrten Versumpfung war in Gefahr den Boden zu verlieren, auf welchem sie sich zu einem Ehrentempel des deutschen Geistes- und Empfindungs-

lebens erheben konnte. Warnend wies Chr. Weise darauf hin mit den Worten: „Man kennet das ietzige Seculum wol, da unter den Gelehrten [304] selbst wenig darauf dencken, wer der Stürmer aus Odrysen [305] der Majen leichtes Kind [306], Latonen Sohn [307], und andre gewesen seyn; Also daß ich offt sage, ehe man solche Poetische Rätzel dem Leser zum Verdruß und den Patronen selbst zu schlechter Belustigung darzu schmierte, so möchte man lieber etliche Mexicanische oder Japonische Wörter mit einmischen; dieweil man alsdann desto besser versichert wäre, daß die hohen Worte von keinem Menschen verstanden würden [308].“

Die Dichter werden auf ihr Publikum hingewiesen, dessen Bildung und Erziehung auch zu ihrem Berufe gehört. Auch auf die Sprache dieses Publikums, auf die deutsche Rede einzuwirken, ist Aufgabe eines Dichters. Diese hatte sich Chr. Weise gestellt und für die Bedürfnisse seiner Zeit gelöst. Aus diesem Bestreben heraus erklärt sich einer der Leitsätze seiner Verskunst: „In Poësi Germanica omnis Constructio, qvae in prosa non toleratur, vitiosa est [309].“

Die Lehre von der Scansion machte Chr. Weise seinen Schülern interessant durch den Hinweis auf den Zusammenhang zwischen Tanz und Rhythmus [310]. Er schreibt z. B. in den „Nothwendigen Gedancken Der grünen Jugend“ S. 322: „Die rechte Wahrheit zu bekennen, die springenden Verse (Dactylen) sind nicht anders als die doppelten Tritte im Tantzen, welche von den Tantzmeistern Floretten genennet werden.“ An einer anderen Stelle desselben Buches leitet Chr. Weise die Aufmerksamkeit seiner „Untergebenen“ auf die inneren Beziehungen zwischen Poesie und Musik hin. Auch seine diesbezügliche Äußerung möge hier in ihrem Wortlaute folgen. Er schreibt: „Die Lateinischen und Italiänischen Reime, welche gleichsam mit einem Dactylo beschließen, pflegen in der Music eine sonderliche Annehmligkeit zu erwecken, wie denen bekant ist, welche sich in Italiänischen Arien nur etwas umbgesehen haben [311].“

Mit feinem Gefühle hat Chr. Weise als einer der ersten das Wesen des Reimes erkannt, indem er die im Italienischen

und Französischen häufig vorkommenden reichen Reime im Deutschen für unzulässig erklärt. Hören wir ihn selbst in dieser für die Geschichte der Theorie des Reimes wichtigen Sache. Er sagt: „Nun ist es gewiß, daß die Italiäner und Frantzosen viel Freyheit in Reimen haben, welche unter denen Deutschen nicht gebilligt wird. Zum Exempel: die Frantzosen reimen semble und ensemble, dahingegen ein Deutscher nicht reimen darf, Lieben und Belieben. Ingleichen reimen sie vanité und éternité, und wir dürffen nicht sprechen, Eitelkeit und Ewigkeit[312]."

Ein scharfes Ohr hat Chr. Weise auch für die unreinen Reime, die zu solchen allerdings oft nur dadurch werden, daß der Vortragende oder Leser nicht desselben Dialektes sind, wie der Dichter. Für seine Schüler schrieb er in Bezug hierauf: „Es hat mit den Reimen diese Bewandnüs, daß in unterschiedenen Provinzen die Wörter unterschiedlich ausgesprochen werden, und dannenhero was sich zum Exempel in Schlesien wol reimet, in Meissen getadelt und verachtet wird. In Schlesien sagt man grüßen, schließen, wißen ꝛc., welches bey uns anders ausgesprochen wird, denn Wißen hat einen bloßen Acutum, Schließen hat einen Circumflexum. Am besten ist's, man richtet die Reime nach dem Orte, da sie hingeschicket werden. Ich selbst kan in meinen Versen mein Vaterland nicht läugnen, und hangen mir etliche Gewohnheiten an, welche in Meissen nicht allzu annehmlich sind, z. e. Sol wol, Spiel wil, grüst ist. Doch die Verse, welche einmal fertig sind, lassen sich nicht ändern. Sonst mag man dieses wol mercken, daß man einen Acutum und Circumflexum nicht zusammenreimt; oder ein lautes und dunckles E: gestalt es ein Fehler wäre, wenn man reimt Schaffen und Schlaffen, Straßen und Fassen, Gehn und Sehn[313]."

Die Terminologie der Metrik hat Chr. Weise allenthalben für seine Schüler lebendig zu gestalten versucht. So beantwortet er z. B. die Frage, woher die Benennung „männlicher" und „weiblicher" Reim kommt, wie folgt: „Vielleicht weil die Weiblichen Kleider länger sind als die Männlichen, ist auff diese Vergleichung auch hier gesehen worden[314]."

Der Curiosität wegen möge die hierauf bezügliche massivere Antwort des Satyrikers Johann Riemer daneben gehalten werden. Er giebt sie in seinem „überreichen Schatz-Meister aller Complimenten"; sie lautet dort: „Weil vielleicht die bösen Weiber in Zänckereyen mit denen Männern viel beredter seyn, und allezeit das letzte Wort haben müssen; Also auch derselben Reime eine Sylbe mehr als die Männliche [315]."

Der Frage, ob den Schülern der Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte und das Tanzen zu gestatten sei, ist Chr. Weise ohne pedantische Ängstlichkeit näher getreten, und er hat sie bejahend beantwortet. Die Schüler werden, nämlich durch beides, sobald nur die Wohlanständigkeit gewahret bleibt, in der „pronuntiatio" und „actio" wesentlich gefördert. Die erstere kommt vor allem auf Rechnung der Conversation; durch das Tanzen bekommt man „einen disposten Leib, daß die Rede mit einer anständigen Action kan secundiret werden [316]." „Wenn ein Vater sonst kein Unglücke hat, als daß sich sein Sohn auch bey dem Frauenzimmer honett aufführen kan, so wird ers wol ertragen können, sonderlich wenn er von Jugend auff dazu angeführet ist, daß er auff Ehre und Reputation hält, so wird er sich nimmermehr so weit verführen, daß er die Eltern schimpffen oder betrüben solte. Und dazu, so ist die Conversation mit dem Frauenzimmer zweyerley: Etliche geschiehet in Gegenwart rechtschaffener und erbarer Leute, dazu bekömt man Gelegenheit, wenn man sich unter andern auch im Tantze wol praesentiren kan. Hingegen ein obscurer Kerl, der sich mit seinen Bauer-Possen nirgends darff sehen lassen, der hat deswegen seine Inclination zum Weibsvolcke nicht verlohren, sondern er sucht nur sein Divertissement hinter der Thür, oder sonsten in andern Winckeln, oder er macht sich mit allerhand Canaille bekand, die mit seinen Complimenten und mit seinen Bauerfloretten vorliebnehmen [317]."

Die Lehre von den „Complimenten" steht ebenfalls im Zusammenhange mit der deutschen Oratorie, und wurde innerhalb derselben, wie Chr. Weises politischer Redner zeigt, ebenfalls gepflegt. Auch hier wirkte der Zittauer Rektor fördernd ein, indem er für Einfachheit und Wahrheit der Höflichkeits-

formen in Wort und Gebärde entschieden eintrat[318]. Die in den Schulen durch die hervorragende Mitthätigkeit Chr. Weises mehr und mehr eindringende Lehre von den Complimenten[319] bildete nach der von dem 30jährigen Kriege noch nachwirkenden äußerlichen und innerlichen Verrohung einen nicht zu unterschätzenden Faktor zur Veredelung der deutschen Umgangssprache und der Umgangsformen. Beides zu üben hatten die Schüler des Zittauer Gymnasiums häufige Gelegenheit durch die von ihrem unermüdlichen Rektor geleiteten Schulkomödien. In Betreff derselben betont er selbst: „Die Jugend wird durch sie zu einer geziemenden Hardiesse aufgemuntert, hiernächst auch zu einer curiösen Betrachtung menschlicher und politischer Begebenheiten angeführt. Wie könte ich den zukünfftigen Cavalier von meiner Hand wegziehen lassen, wenn er zwar das Gemüth mit lateinischen Gedancken, hingegen aber die Zunge mit keiner anständigen Beredtsamkeit, vielweniger das Gesicht und den Leib zu keiner leutseligen Miene disponiret hätte[320]?" Er schrieb sogar eine „Complimentir-Comoedie[321]," in der er eine Unmenge von Höflichkeitswendungen anbrachte, die „die Jugend mit ihren gebührenden Gestibus vorbringen lernen solte, weil er glaubte, daß die Complimente besser in Gesprächen und in lebendigen Circumstanzien zu lernen wären[322]."

Neben die Oratoria stellt Chr. Weise die Logica. Beide Disziplinen durchdringen sich. Über die Bedeutung der medicina mentis für den Philologen, dem die Hauptarbeit in der Lateinschule zufällt, hat er sich gelegentlich dahin ausgesprochen: „Multa desunt Grammatico vel Critico, si nesciat Logicam; multa Logico, si expers sit Oratoriae; multa Oratori, si disciplinam principalem non excoluerit. Tantae quidem molis est mereri nomen et laudem Philologi[323]." Chr. Weise selbst hat zwei Handbücher der Logik geschrieben, das eine lateinisch, das andere deutsch. Ersteres erschien im J. 1680, letzteres 1696. Zu seiner Zeit schien es schon wieder notwendig geworden zu sein, daß sich Verfasser von logischen Büchern, die der Schule mittelbar oder unmittelbar dienen sollten, oder Vertreter für die Aufrechterhaltung dieser Dis-

ziplin innerhalb der Lateinschulen verteidigten[324]." Denn er hält es für angezeigt, dem „Geneigten Leser" seiner „Curieusen Fragen über die Logica" auseinander zu setzen: „Solten auch etliche nicht allzugütig von dieser Disciplin urtheilen wollen, so meinen sie gewiß die rechte Logica nicht: sondern es werden ihnen vielleicht die unnützen, weitläufftigen subtilen und müßigen Fragen zu wider seyn, welche sich der edlen Vernunfft zu kläglicher Confusion unter dem herrlichen Nahmen verkauffen[325]. . . Denn die Scholastischen Dornhecken sind nunmehro durchbrochen, und wir vergnügen uns allerseits an der angenehmsten Harmonie zwischen den Gedancken und der Zunge, wenn wir die Vernunffts- und Redens-Kunst so wol in Regeln als in Exempeln sehr genau mit einander verbinden[326]." Mit logischen Controversen verschonte Chr. Weise aus praktischen[327] und pädagogischen[328] Gründen seine Schüler. „Auditoribus meis inculcare soleo Methodum, qvam voco Irenicam[329], ut, si vel maximè in verbis oriatur diversitas, in sensu retinere concordiam nitantur[330]." An anderem Orte äußert er sich: „Wenn man die Controversien ansieht, so haben sie alle mit einander recht, nachdem ein friedliebender Mensch entweder die Terminos, oder auch die Application verstehen wil[331]." Durch seine logischen Lehrbücher wollte Chr. Weise nicht auf eine Revision oder Umgestaltung der Logik als Wissenschaft einwirken. Er wahrt auch hier seinen Standpunkt als praktischer Schulmann. Seine Behandlung der Logik erstreckt sich nur auf die Form der Darbietung logischer Kenntnisse im Unterrichte. „Wir halten nichts davon," schreibt er in seinen „Curieusen Fragen über die Logica" (Leipzig, 1696) S. 20, „wenn im Studieren unnöthige Neuerungen gesucht werden: Wir betrüben uns darüber, wenn auch in Redens-Arten was ungewöhnliches eingeführet werden sol[332], und was bey uns einiger Novität möchte ähnlich sehen, diß bestehet nur darinne, daß wir mit deutlichen Expressionen, mit angenehmen Exempeln den Liebhabern dienen wollen, oder daß wir die Sachen mit einbringen, welche von andern aus gewissen Ursachen, ich weiß nicht zu welchem Absehen an einen andern Ort versparet werden." Durch leichtfaßliche Er-

klärungen und Definitionen, interessante Beispiele, eine wohlgeordnete Darstellung der Interpretation und eine klare Darlegung der Disputierkunst empfahlen sich Weises Handbücher Lehrern und Schülern. In manchem Studenten mögen sie erst wieder Lust und Liebe zur Logik erweckt haben. Nicht genug kann sich Chr. Weise gegen den Gebrauch rein formaler Beispiele im Unterrichte ereifern: „Die schönen Exempel sind, daraus man klüger und gelehrter wird. Denn die Scholastici mögen hundert Jahr nach einander sprechen lassen: Petrus est homo. Petrus currit. Petrus stat. Petrus dormit: Si asinus volat, habet pennas etc., so wird ihnen doch Krafft dieser Exempel in der Klugheit wenig geholffen seyn. Drumb was vor unvergleichliche Vergnügung, und was vor eine unersättliche Variation stecket dahinten, wenn wir uns der Exempel bedienen.

1. E Classe Rerum naturalium, da wir aus der gantzen Natur von den wunderbaren Geschöpfen GOttes was geschicktes raisoniren.

2. E Classe Rerum artificialium, wenn allerhand Würckungen der menschlichen Hände, sonderlich mathematische Dinge zum Nachsinnen ausgesetzet werden.

3. E Classe Rerum moralium, wenn wir unterschiedene Tugend-Lehren zur Befriedigung unsers Gewissens oder beliebliche Vorschläge zum Behelff der politischen Klugheit auf die Bahne bringen.

Damit ist der Nutzen allemahl mehr als gedoppelt, weil nebst der Regel zugleich ein schönes reale dem Gemüthe eingebildet wird, welches sich in praxi hernachmahls wol gebrauchen läst[333]." Den Bildungswert falscher Schlüsse weiß Chr. Weise auch zu schätzen. Er empfiehlt seinen Schülern, solche sich „als eine Kurtzweil zum Zeitvertreib gegenseitig vorzulegen und als Gegenstand derselben allerhand lustige Materien auszusuchen." „Köstliche Unterrichts-Stunden sollen hierbei nicht vertrieben werden[334]." Der Gebrauch der Kreise als Hilfsmittel der Beweisführung in der Schlußlehre, insbesondere der eigentlichen Syllogistik findet sich in den logischen Lehrbüchern Chr. Weises nicht[335]. Eines der Hauptziele des logischen Unterrichts, wenn auch nicht das einzige, war für

ihn, die Schüler zu befähigen, in den Formen der Disputation mit Ehren zu bestehen. Die Disputation selbst, als eine berechtigte Schulübung, vertrat Weise „übelgesinnten Personen" gegenüber, die das gantze disputiren verdächtig machten, als wenn es nur ein scholastisches und pedantisches Wesen wäre, dessen sich ein Politicus allerdings schämen müste[336]." Die Disputation definiert er als: „amica opinionum contradictoriarum collatio, eruendae veritatis causa[337]." Ein Fünffaches wird hervorgehoben, die Pflege der Disputation zu rechtfertigen[338]. Durch die Übung im gelehrten Streite wird „ein junger Mensch aufgemuntert, und bekömt eine Courage vor die Leute zu treten." „Er lernt weiter hurtig nacheinander zu reden, denn ehe er sich als einen Ignoranten wolte verachten lassen, der aus dem Tacito respondiret hätte[339], so greifft er sich an, und wenn der Kopf darüber zerspringen solte." Die Disputation kuriert manchen vom geistigen Hochmute, weil er durch dieselbe erkennt, „daß andre Leute auch Grütze im Kopfe haben, und eben so wol respect und estime verdienen." Sie erzieht ferner zur Bedachtsamkeit, denn „wenn wir uns etliche mahl übereilen, daß uns der andre beym Oehrgen kriegt, so werden wir auf die letzt gar behutsam, und was wir ex officio nicht sagen müssen, das ziehen wir vielmahl in Bedencken, ehe wir aus Unbedachtsamkeit der höhnischen Welt was zu lachen geben." Endlich lehrt die Disputation, die „Affecten" bezähmen. „Ein junger Anfänger kan selbst nicht davor, wenn er sich leicht erzürnet, und allerhand ungewöhnliche Mienen machet, wenn er aber siehet, daß er hiedurch den Wiederpart nicht erschreckt, sondern daß er sich mehr selbst confundiret, und dem andern bei solcher übereilten Hitze mehr Contradictiones an die Hand giebt: so lernt er nach und nach in sich gehen, daß er auch in andern Gelegenheiten die Gemüths-Bewegungen so gar hefftig nicht hervorbrechen lässet." Soll die Disputation diesen Nutzen für die Teilnehmer haben, so darf sie sich nicht in scholastische Spiegelfechterei verirren. In seinen „Drey Erznarren" hat Chr. Weise 80 Themen zur Abschreckung aufgeführt, von denen manches zu seiner Zeit vielleicht wirklich auf den Gelehrtenschulen und

Universitäten Gegenstand ernster Disputationen gewesen ist. Diesem Mißbrauche gegenüber läßt er seinen Gelanor sprechen: „Es ist warlich zubeklagen, daß man auß dem Studieren lauter Eitelkeit macht, und an statt der herrlichen Wissenschaften, solche brodlose Grillenfängereyen auf die Bahne bringt, gleich als hätte man gar wohl Zeit darzu: daher ist es auch kein Wunder, daß man bißweilen nicht gern ein Gelehrter heissen wil, auß Beysorge, man möchte auch vor ein solch animal disputax [340] et aes tiniens [341] gehalten werden. Es wäre zu wünschen, daß mancher zu einem Bunde dergleichen Disputationen noch so viel Geld spendirte, und liesse mit groben Buchstaben forn an drücken: Necessaria ignorabimus quia supervacanea discimus [342]." Wie Chr. Weise in seinen Schulübungen diese Klippe zu vermeiden suchte, werden wir weiter unten hören. Die Disputation hielt er für notwendig in einer Schule, die direkt für die Universität vorbereiten und womöglich ihren Schülern die Gewähr bieten sollte, den kostspieligen Besuch der Hochschule abkürzen. „Auff Universitäten kömt ein Mensch nicht fort, der sich im disputiren mit seinem Mundwercke nicht helffen kan. Und doch ist es auf Schulen über die massen schwer, wenn ein junger Kerl was practicables hierinn lernen sol. (Oft fehlt es an dazu geeigneten Lehrern.) Noch öfter aber fehlt es an Handlangern: Ich wil sagen, an Opponenten, die sich mit ihrem Fleisse sehen lassen und der Disputation eine rechte Gestalt geben [343]."

Um seine Schüler auf angenehme und leichte Weise in die Formen des wissenschaftlichen Streites einzuführen, verfaßte er auch eine Disputation in Form einer Comödie [344]. Diese von Weise auch als colloquium disputatorium bezeichnete Schulübung handelte von der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. schon viel angefochtenen Berechtigung der Schulkomödie. Der Verfasser ließ den Respondenten mit dem Satze: „Comoediae non sunt improbandae" als Sieger hervorgehen. In den Disputationen fanden die Schüler vor allem Gelegenheit, ihre Fertigkeit im Lateinsprechen zu zeigen. In „Complimenten und politischen Reden" dagegen mußten sie sich der deutschen Sprache bedienen [345].

„Wer nun viel reden sol, muß viel wissen oder viel lügen[346].“ Aus diesem Grunde trat der Zittauer Schulredner für den Betrieb der realia ein. Bisher hatte man im Großen und Ganzen prinzipiell daran festgehalten, daß die Lateinschulen nur die Instrumentalia zu pflegen hätten[347]. Die Universitäten setzten, wie Chr. Weise berichtet, die Zuversicht auf die Schulen, „daß sie keinen so gantz roh dimittiren werden, ehe er in dem sogenanndten Trivio, das ist, in Grammaticis, Oratoriis und Logicis einig fundament solte geleget haben[348].“ Die rein formalen Disciplinen in möglichst abstrakter Behandlung waren als Unterrichtsgebiet für die unteren Gelehrtenschulen abgegrenzt. Die realia waren Monopol der Hochschulen[349]. Lokal begrenzte Ausnahmen während der Herrschaft dieser Schulpedanterie hat es stets gegeben. Durch seine von Realien durchsetzten Lehrbücher half Weise den scholastischen Bann mit brechen. Die Litteratur der selbstständigen Realienbücher für den Gebrauch beim Privatunterrichte, der für viele Schulbesucher die Bedeutung des von den Schulordnungen normirten obligatorischen Unterrichts überwog, blühte zwar weniger durch Weises Mitarbeit, als vielmehr durch seine Anregung mehr und mehr auf. Er ermunterte durch seinen kühnen Vorgang gleichdenkende und gleichstrebende Kollegen und Schüler, die Realien in den Unterricht der Lateinschulen hinüber zu leiten, das vielleicht bisher betriebene Einschmuggeln derselben offen zu bekennen und zu vertreten. Den alten, die Realien ablehnenden Schulordnungen entsprachen die thatsächlichen Verhältnisse der Lateinschulen immer weniger. Advokatorisch verteidigte man die immer selbständiger sich gestaltende schulmäßige Pflege der Realien, der modernen Bildungswissenschaften, die den Betrieb der Trivialdisciplinen mit den alten Zielen und in ihrem alten Besitzstande gefährdete, indem man dieselben als exercitia privata bezeichnete. Durch die aufgewendete Zeit und die Verwertung in den obligatorischen Fächern und bei den Schulfeierlichkeiten verhielten sich die Realien zu den sprachlich-formalen Unterrichtsfächern der Lateinschule wie die Apokryphen zu den kanonischen Büchern im Codex der heiligen Schriften.

Durch das Angebot des Unterrichts in den modernen Bildungswissenschaften führten Rektoren, die über die Prinzipienreiterei hinausdachten und die Bildungsbedürfnisse ihrer Zeit erkannten, ihren Schulen die Söhne der höheren Stände wieder zu und errangen den Schulmännern deren Achtung wieder [350]. Mochte auch mancher seinen Beruf hierbei von der industriellen Seite auffassen, so waren für Chr. Weise entschieden in erster Linie pädagogische Erwägungen maßgebend. So schreibt er in seinen „Curieusen Fragen über die Logica" S. 936: „Es ist manches Ingenium dabey verdorben, oder zurücke gesetzt worden, weil es allzulange auf die realia hat warten müssen." An anderem Orte führt er aus: „Die Realia sind der Jugend bey Leibe nicht zu hoch. Es geht mit der Information wie mit einem Theatro, die Realia sind die Leisten und die Taffeln, die zuvor auffgerichtet werden, und die Worte sind gleich als die Teppichte, welche nachgehends auff dergleichen Fundament appliciret werden. Wer nun den Anfang umgekehret macht, und die Teppichte zuvor anhencken wolte, da noch kein Gerüste vorhanden wäre, der würde schlecht zu rechte kommen.

Die Realia müssen von dem Informatore mit guter Manier suppliciret werden. Darinne liegt das vornehmste, daß ein junger Mensch die Realia recht tractiren lernet, und bey Zeiten die Gewohnheit begreifft, mit einer Proposition geschickt umzugehen, denn darauf beruht der Stylus, dahin beziehen sich die Phrases, in Summa, daran lieget das Fundament. Ein Informator muß die Realia selber schaffen, biß die Jugend helle Augen bekömt, und bey der täglichen Experienz ein Reale nach dem andern vor sich selbst heraussuchen lernet [351]."

Ganz entschieden tritt Weise für den in besondern Stunden in deutscher Sprache zu pflegenden Geschichtsunterricht ein. Dieser gehörte ebenfalls zu den Realien, welche für den akademischen Unterricht in Anspruch genommen wurden, indem man den „Unverstand" der Jugend vorschützte, „als wären die Sachen mehrenteils vor ihre Gedancken zu hoch [352]." Dem gegenüber weist der erfahrene Schulmann auf das in der Geschichte vorkommende Gedächtnismaterial hin, das am besten

in der vorakademischen Zeit vom zehnten bis zwanzigsten Jahre zu bewältigen sei. „Die Versäumnüß, welche bey dem Knaben nicht geachtet wird, läßet sich in (denen) folgenden Jahren (bey denen erwachsenen Leuten) schwerlich verbeßern und gleichsam auswetzen[353]." Im 8. Jahre kann der Unterricht in der Geschichte schon beginnen. „Es ist auch nicht ungereimt, daß man allmählich einen Grund leget, darauf hernach der reiffe Verstand etwas kluges bauen kan[354]."

Geschickt versteht Chr. Weise den Schülern im Anfangsunterrichte zu vermitteln, „was die Jahreszahlen bedeuten, daran die Historien gebunden sind." Wir hören, wir sehen den „Freund der redlichen education" bei folgenden Worten: „Siehe itzt schreiben wir z. e. 1676, vorm Jahre schrieben wir 1675 u. s. f. Vor hundert Jahren schrieben wir 1576 rc. Und als Christus gebohren ward, da hieß es 1. 2. 3. endlich 100. 200. biß auff unsere Zeit. Auff diese maße giebt sich endlich der Verstand, daß er sich in die Zahlen schicken kan[355]." Die Kunst der Erzählung betont Chr. Weise als Seele des Geschichtsunterrichts, die die Wallung der Begeisterung im Kindesherzen hervorruft, den Trieb zur Nacheiferung geschichtlicher Großthaten weckt. „Wer eine Historie erzehlen wil, der thut am besten, daß er die Personen mit solchen Umständen gleichsam abmahlet, als wen die Zuhörer in eine Comödie geführet würden, da sie alles auf dem Schauplatze mit leibhaftigen Augen anzusehen hätten[356]." Daneben aber empfiehlt er das paragraphenweise Lesen eines in gutem Deutsch geschriebenen Historienbuches. Ein solches ist sein „Kluger Hoff-Meister." Das Büchlein erschien zum ersten Mal 1675. Der als Schulmann und Provinzialhistoriker gleich ausgezeichnete Samuel Grosser urteilte über dasselbe in der 1710 veröffentlichten Biographie seines hochverehrten Lehrers: „Et vix dici potest, quantae studuerit in recensendo brevitati et in judiciando dexteritati: ita quidem, ut prima Historiae civilis elementa vix aliunde commodius hauriri; atque juventuti tenerae majore fructu instillari possint, praecipuè si informator ea methodo procedat, quam opusculo praemisit[357]."

Öfteres lautes Lesen soll an die Stelle des Auswendig-

lernens historischer Thatsachen treten. Die Anwendung bei Wiederholungen hat Chr. Weise durch Beispiele vorgeführt.

Am Schlusse der deutschen Geschichte werden die Schüler angeleitet, „kurtze Tabellen zu machen, damit die Synchronismi der andern Republicen è regione hernachmahls beygetragen werden, und also mit der Zeit eine Historie mit der andern verglichen wird[358]." In den Mittelpunkt des Unterrichts stellt Chr. Weise die „neue Historie, die vierte Weltmonarchie[359]." Zur Begründung dieses Verfahrens bemerkt er: „Mein Fundament ist dieses. Es sind wenig Gemüther, welche den cursum Historicum gantz abwarten. Wer nun von den alten anfängt, und darnach abläst, der kan sich seiner Historien wenig bedienen: hingegen wer von dem neuen sich anfangs berichten läst, der kan es mit gutem Nutze auff den gegenwärtigen Staat appliciren, gesetzt, er habe die alte Geschichte nicht so genau behalten[360]." Die neue Geschichte giebt so einen Schlüssel zur alten. „Wer das neue nicht erkandt hat, wird von dem alten schlecht judiciren. Also ist dieses mein Rath, man lerne sich erstlich in das neue schicken, und nehme hernach, wenn der Grund geleget ist, bey heranwachsenden Judicio das alte auch wol ohne Information darzu[361]." Dann könne er sich auch aus der „alten Historie in denen gegenwärtigen praetentionibus einige Erleuterungen" holen. Für den, der sich über die Verhältnisse der neuen Historie orientiert hat, kann die alte erst zur Lehrerin werden, weil ihm dann die Materien der Vergangenheit, für die er in der Gegenwart Analogien kennen gelernt hat, ins Auge fallen. Seine Ansicht und seine Praxis will Chr. Weise aber andern nicht aufdrängen. Er meint: „Im übrigen wil ich nicht verbieten, die ersten Drey Monarchien in etwas bekandt zu machen: wie wol solches nicht so nothwendig ist, vornehmlich einem Politico, als die letzte Monarchie. Doch kan es füglich in Erklärung des Justini oder anderer Autorum geschehen. Wie denn auch bey Lesung der Biblischen Historie im alten Testament eine Erinnerung der Synchronismorum viel zu der Sachen helffen kan[362]."

Dem „gelehrten" Zeitgeiste huldigte Christian Weise durch

den Betrieb der Polymathia oder Cognitio Auctorum. Sie entspricht der Litteraturgeschichte, die in unserem Jahrhundert in Theodor Gräße einen hervorragenden Vertreter gefunden hat, der in seinen Licht- und Schattenseiten lebhaft an die Polyhistoren des 17. Jahrhunderts erinnert. Weises Bestreben ging dahin, seine Schüler „in dem Maße in die Cognitio Auctorum einzuführen, daß man keine Materie nennen durfte, daß ihnen nicht ein gewisser Gelehrter einfiel, der davon geschrieben hatte[362a]." Gelegentlich kommt doch auch der Zittauer Polyhistor über den Begriff „gelehrt" hinaus, indem er ihm einen Inhalt giebt, für den wir heutzutage die Bezeichnung „gebildet" gebrauchen. So lesen wir in seinen „Vertrauten Gesprächen" S. 245: „Das heisset hernachmahls gelehrt, nicht wenn man viel gelesen hat, und wenn die Memorie mit allerhand Concepten oboniret ist, sondern wenn man sich in alles finden und aus allen was gutes zur Meditation nehmen kan." Näher steht uns Christian Weise wieder durch die Wertschätzung, die er der Geographie zu teil werden ließ. Auch sie fand in seinem Gymnasium eine selbst nach unseren Begriffen nicht ungeschickte, wenn auch bescheidene Pflege[363]. Doch räumt er ihr theoretisch keine selbstständige Stellung ein. Das Handbuch, aus welchem er selbst seine Ansichten über dieselbe geschöpft hat, ist nach seinem eigenen Bekenntnisse Joh. Friedrich Becmanns „Historia Orbis Terrarum Geographica et Civilis, quam Francofurti ad Viadrum 1673 non praefixô nomine vulgavit[364]." Die Aufgabe der Geographie bestimmt Weise wie folgt: Geographia instrumentum nobis est ad intelligendas sine impedimento historias[365]. Die geographischen Entfernungen brauchen darum nicht Gegenstand ängstlicher Gedächtnisarbeit zu sein. „Gesetzt es träffen die Meilen nicht allzeit so juste ein, so hat man schon genung, daß man überhaupt den ohngefährlichen Situm und Gelegenheit (Lage) dieses oder jenes Ortes mercket[366]." Über die zu seiner Zeit in manchen Gelehrtenschulen gebrauchten Hilfsmittel für den Unterricht in der Geographie, mögen es Bücher oder Karten sein, enthält Chr. Weise seinen Lesern das Urteil nicht vor[367]. Behufs Vereinfachung des Unterrichts legt

Weise den Gebrauch der geographischen Namen in ihrer Landessprache nahe, indem er auf die „Difficultät“ nachdrücklich hinweist, „daß offters (sic!) ein einiger Orth vielfältige Nahmen, nach dem Unterschied der Sprachen führet; Zum Exempel Lüttich, heißen Lateinisch Leodium, Frantzösisch Liege und Niederländisch Luyk[368].“

Weiter verleiht er schüchtern der Hoffnung Ausdruck, daß „durch allerseits Mathematicos von Europa, durch Beförderung großer Potentaten, wegen der Constitution des Meridiani ein gemeinsamer Schluß und Vergleich getroffen wird[369].“ Im Interesse einer wissenschaftlich zuverlässigen Grundlage für den Unterricht, besonders auch in Bezug auf die Geographie Deutschlands, sprach er sich dahin aus, daß die „Particulier-Beschreibungen der Provintzien vornehmlich zu consideriren[370]“ seien.

Immer und immer wieder verweist der Zittauer Rektor auf die Karten, als die wichtigsten Belehrungsmittel. So läßt er sich vernehmen: „Ich muß es ein vor allemahl sagen, daß, wer zur Vollkommenheit in der Geographie gelangen wil, die Land-Charten unaussetzlich vor Augen haben müsse; sonderlich, wenn er sich der schönen so wol von dem Frantzosen Fournier als Herr Hübnern gegebenen Anleitung, in Betrachtung der Länder nach ihren Flüssen bedient; wozu bereits auch viele Land-Charten ausgearbeitet sind[371].“

Ein Bild vom Betriebe des geographischen Unterrichts gewährt folgende Stelle: „Da nehme man die Charte von Europa, und zeige erstlich die vornehmsten Länder: das ist Spanien, Franckreich, Engelland, Italien ꝛc. und frage continuirlich bald da bald dort, biß durch die vielfältige repetition alles bekandt wird. Alsdenn zeige man die Haupt-Städte in den Ländern, das ist, Paris, London, Madrit ꝛc. Und weil nichts in den Charten so sichtbar und kentlich, als die Flüsse und Meer-Ufer, so nehme man allmehlich die vornehmsten Flüsse mit darzu, das ist der Rhein, der Rhodan, der Tagus ꝛc. Wenn nun die Charte etlicher maßen bekandt worden ist, so darf man nicht dencken, es sey nun alles gut; sondern weil die Jungen Leute dergleichen Sachen bald wieder

ausschwitzen, so muß alle Tage eine repetition vorgehen. Und kan man sich nicht besser helffen, als wenn man die Knaben selbst einander fragen läst[372]." Den Zielen der Lateinschule würde aber eine zu weitgehende Pflege des Geographieunterrichts nicht entsprechen; darum warnt Weise bedächtig: „Nur daß Maße gehalten werde, und dieses Studium allzeit mehr einem Spiele als einer ernsthaftigen Information ähnlich sey. Wie denn eben aus diesen Ursachen, nicht so wol die ordentlichen Stunden, als sonsten nach Tische, vor Essens, oder wenn sich eine Nebenstunde fügen wil, die Zeit anzuwenden ist[373]."

Die lectio novellarum, die man auch als lectio relationum bezeichnet findet, wurde von Chr. Weise als schulmäßig zu behandelnder, notwendiger Bildungsfaktor betont. Das Schedisma Curiosum De Lectione Novellarum, das 1676 als Weißenfelser Gelegenheitsschrift erstmalig erschien, zeugt hierfür. „Es wird Studierenden nicht undienlich fallen, wenn sie hierinne gute Nachricht empfangen, da es ihnen billig eine Schande seyn muß, wenn sie dem Studio dieser Curiosité, auch jezuweilen von Kauffleuthen, welche man mit allem Recht Custodes Novellarum nennen kan, übertroffen werden[374]."

Ausführlich hat sich Chr. Weise über den Nutzen des Zeitungslesens verbreitet. Die Vorteile, welche die Lectüre der „Avisen in Geographicis, Genealogicis, Historicis, Politicis, in omne deniqve Eruditione vel directe vel indirecte" darbietet, sind wohl kaum wieder so ausführlich erörtert worden[375].

Auch der Unterricht in der Politica fand durch Chr. Weise im Zittauer Gymnasium eine Heimstätte[376]. Einige „Theses" Chr. Weises mögen uns über das Wesen dieses Unterrichtsgegenstandes Aufschluß geben. Er giebt dieselben „Lateinisch, weil die gelehrten Discurse lieber in der gelehrten Mutter-Sprache fliessen wollen[377]." Die Theses heißen so: „Politica s. Respublica est maxima hominum societas, composita è Magistratibus et subditis. Inde Prudentia Politica in eo maximè occupatur, ut eligat, quae Reip. sunt bona, et avertat, quae nocumento eidem esse queunt. Ac adeò

Politicus primo scire debet, quid Reip. sit bonum? deinde quibus mediis et consiliis bonum hoc acquiratur? etc."

Im Weißenfelser Augusteum ließ Christian Weise am 15. Nov. 1672 de ratione status eine deutsche Rede halten[378]. Obgleich diese Anstalt ganz den Charakter einer Ritterakademie und den äußerlichen Zuschnitt einer Hochschule zeigte, fand er es für gut, sich in der Einladungsschrift zu der Schulfeier im voraus zu rechtfertigen. Unter anderm läßt er sich in folgenden Alexandrinern vernehmen:

„Ich hab es offt gehört, man soll in Schulen nicht
„Auff solche Sachen gehn; indem der Unterricht
„Uns all zu wichtig sey, und wenig Nutzen brächte,
„Die Jugend hätte Zeit, daß sie daran gedächte,
„Wenn sie den Grund gelegt, da gieng es leichtlich an,
„Und da wär aller Fleiß mit kurtzer Müh gethan.
„Nun wol, es sey also, wir müssen dieß gestehen,
„Wir sollen zuvor aus auff Kunst und Sprachen gehen:
„Jedoch was nützt uns das bloße Wörter=Spiel,
„Wo keine Sachen sind davon man reden wil[379]?"

In Zittau setzte er diesen Unterricht in der Politica fort[380]. Hier schrieb er für seine Schüler sein Compendium Politicum und gab es 1682 heraus[381]. Im J. 1691 ließ er die zweite Auflage desselben unter dem Titel: Nucleus Politicae erscheinen. Als Zweck desselben giebt er auf dem Titel an: „ut Nobiliorum Parentum Filii, jam in Gymnasiis, tum ad Historiarum aliqvanto solidiorem Tractationem, tum ad Latinam qvoq; in disserendo Extemporalitatem praeparari possint." Den Inhalt seiner „politischen Fragen", die Anstoß bei vielen Männern der alten Schule erregt hatten, entschuldigt Chr. Weise damit, daß er „die curieusen Gemüther nicht besser auff die also genenneten Elegantias Reales in ihrem Stylo anzuführen wuste[382]."

Der Bezeichnung seiner Schüler als „Untergebener" liegt der Vergleich der Schule mit der res publica zu Grunde, „quae consistit è Magistratibus s. personis imperantibus et Subditis s. personis obedientibus[383]." Das Zittauer Gymnasium erhielt unter Weises Rektorat den Anstrich einer Ritterakademie. Es empfahl sich der Jugend des Adels, die in

jener Zeit den Staatsdienst und die Hofämter als ihre Standesdomänen betrachten durften. Mit Genugthuung konnte Chr. Weise gelegentlich bemerken, daß „sich die meisten seiner Untergebenen als Politici dermahleins in der Welt auffzuführen gedencken [384].“ Der Vorwurf, daß er auf „seinem Gymnasio und also gleichsam zur Unzeit, grosse Politicos und Staats-Leute zu erziehen gedächte [385],“ konnte in jenen Tagen nur als unbeabsichtigte und darum um so wirksamere Reklame dienen.

Aus dem Betriebe der Realien, der Geographie, Geschichte und Politik, die aber nur Wert haben, wenn sie der Schüler sich so angeeignet hat, daß er sie in wohlgesetzter lateinischer oder deutscher Rede oder im gelehrten Streite frei zu benutzen weiß, aus der Pflege der deutschen Verse als „des galantesten Theiles der Beredsamkeit“, ist zu ersehen, daß Chr. Weise der gelehrte Hofmann, der vollkommene Gelehrte, der welt- und wortgewandte Polyhistor als Bildungsideal vorschwebt [386]. Zur Beförderung seines Glückes hatte ein junger Mensch in jener Zeit auch die „Opinion eines Gelehrten vonnöthen [387].“ Das Latein schenkt er dem „gelehrten Hofmann“ ebenso wenig wie Leibniz. Gehört es auch nicht zu den für den Erwerb des täglichen Brotes notwendigen, so doch zu den „galanten Dingen“. So erscheinen schließlich bei Chr. Weise alle Unterrichtsfächer als „galante Disciplinen“, wofern sie nur, wie die Realien, als „Elegantiae reales der nützlichen und recommendablen Beredsamkeit“ dienen, die auf dem Parkett des Hofes mit Ehren besteht.

Die Ritterakademien, die ihrer Idee nach dem 16. Jahrh. entstammen [388], verbreiteten sich im 17. Jahrh. in raschem Siegeszuge über Deutschland. Die „galanten Disciplinen“ und eine von Pedanterie freie Schuldisziplin lockten viele Jünglinge aus vornehmen Familien an. Die Gymnasien dagegen, die an den alten humanistischen, hier und da theologisch verquickten Schulordnungen festhielten, vereinsamten. Chr. Weise empfand bitter die Ursache dieser Erscheinung. Die Hemmnisse einer zeitgemäßen Entwickelung des offiziellen, althergebrachten Schulwesens konnte er aber in seinen „drey Ertznarren“ nicht

hinwegzürnen. Der öffentliche Unterricht durfte sich nicht allzuweit von den einmal bestehenden Normen entfernen; dafür boten aber die horae privatae um so mehr Freiheit, die Schulordnungen lahm zu legen und ein anderes Schulideal zu realisieren. Die horae privatae oder extraordinariae waren nicht nur Privatstunden für solche Schüler, die dem Schulunterrichte nicht folgen konnten[389], sondern förmlicher Schulunterricht, der sich von dem öffentlichen nur darin unterschied, daß keine Verpflichtung zur Teilnahme bestand. Außerdem hatte er für die nicht besonders gut bezahlte Lehrerwelt den Vorzug, daß er als Extraleistung extra bezahlt werden mußte. Chr. Weise wendete daher, „um die Ordnung in Schulen nicht allzu sehr zu confundiren[390],“ seine Aufmerksamkeit ganz besonders der Pflege der fakultativen Unterrichtsstunden zu. In seinem Zittauer Schulberichte vom Jahre 1684 äußert er sich über sie: „Horae extraordinariae conceduntur utriusq; Oratoriae, Ecclesiasticae et Politicae Studiosis. Qvicqvid autem Geographicorum, Genealogicarum, Chronologicorum et Historicorum est Studiorum; qvicqvid in Physicis, Ethicis et Politicis ita reqvirit Juvenum vegetiorem memoriam, ut in Schola jam fieri debeat initium, id privatis horis accuratè disponitur, ne, qvi triennium hic absolverit, ullis adminiculis sese destitutum conqveratur[391].“ Das Zittauer Gymnasium gewann hierdurch, wie durch die in verständiger Weise gepflegten Disputationsübungen den Charakter eines akademischen Gymnasiums, dessen Besuch den Zöglingen später ermöglichte, die Universitätszeit abzukürzen. Sie erwarben sich nach und nach ein gewisses und ordentliches System von verschiedenen Unterrichtsgegenständen, die auf der Universität betrieben wurden.

Außer den oben genannten Realien wurde den Schülern gelegentlich ein Abriß der Ethica vermittelt. Für die Ethik im engern Sinne, die Doctrina Juris naturalis oder Philosophia naturalis hat Chr. Weise aus den wissenschaftlichen Handbüchern Valentin Albertis und Adam Rechenbergs Auszüge geliefert. Der eine findet sich als integrierender Teil der Institutiones Oratoriae p. 342 sqq. in usum Gymnasii Zitta-

viensis. Der andere erschien als Nucleus Ethicae in gratiam eorum, qvi vel in Scholis ad solidiorem Oratoriae praxin manuduci, vel ad Lectiones Academicas praeparari volunt, zu Leipzig 1698. Auch die Theologia moralis sive Ethica Christiana erfuhr Berücksichtigung.

Die Äußerung im Winckler'schen Programme vom Jahre 1687: non multum occupari physicis quaestionibus volunt, qui vel Theologiam, vel Jurisprudentiam prae oculis habent[392]," hat Chr. Weise später zurückgenommen. So gab er gelegentlich seinen Schülern eine kurze Übersicht über die Physica[393] und ihre einzelnen Teile, speziell auch über die Psychologie[394], die sich wohl auf die Kollegienhefte stützte, die er bei seinem in den Bahnen der Aristotelischen Philosophie sich bewegenden Lehrer Jakob Thomasius[395] nachgeschrieben hatte. Obwohl Chr. Weise den Satz Platos: *μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω*! in der Geltung eines pädagogischen, für die Auswahl der Unterrichtsfächer maßgebenden Prinzips ablehnte[396], hat er doch auch mathematische Dinge lehren lassen und als Beispiele im Unterrichte in der Logik herbeigezogen[397]. Das Jus civile und Jus publicum wurde in seinen Grundlinien dargeboten[398]. Das Gleiche läßt sich von der Ars Medica berichten[399]. In Theophile Bonet's 1679 zu Genf erschienenes Sepulcretum anatomicum seu anatome practica und in den ebenda 1682 erschienenen Mercurius compitalicius seu index medico-practicus[400] wurden die Schüler eingeführt; denn in diesen Büchern „ist so viel curieuse Gelegenheit zu reden zu finden, daß man in allen Fällen sonderlich in Abdanckungen wol damit bestehen kan[401]."

Begab sich einer von Weises Schülern auf die Universität und besuchte ein Kolleg, „da der Praeses schon biß auf die Hälffte durch war, so that es ihm doch keinen Schaden: Denn im Gedancken waren also zu reden die repositoria fertig, und er wuste schon, wo er ein jedwedes verwahren solte[402]."

Eine recht bescheidene, um nicht zu sagen dürftige Rolle spielte unter dem Rektorate des Zittauer Schulredners das Griechische. Wurde ja, wie er äußert, „nach der damaligen Mode die Griechische Sprache von den Politicis verachtet[403]."

In der dritten Klasse wurden Lingvae Graecae prima rudimenta ex (Eliae) Weisii Manuductione ad Graece declinandum et conjugandum [404] vom Collegen Quintus tractiert. Auch in der zweiten und ersten Klasse wurde das Griechische betrieben, der Schulbericht von 1684 bringt aber nichts Näheres über die Gegenstände dieses Unterrichts. Dasselbe gilt von dem auch in Prima gepflegten Hebräischen. In der ersten Klasse erteilte in beiden Fächern der Conrektor den Unterricht. Die Richtlinien zeichnet Weise mit den Worten vor: „Inprimis id agit, ne Graecarum et Hebraicarum literarum amor prorsus intercidat: qvem in finem selectiores probatiorum Auctorum sententias discentibus communicabit, ne unius Scripti taediosa lectio, rem seculi fastidio laborantem, reddat minus gratam [405].“

Es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß Chr. Weise einzelne seiner Schüler zum Französisch- und Italienisch-Lernen angeregt hat. So liegen Zeugnisse vor, daß er speziell auf das Französische, auf dieses „galante oder Politische Studium“ hinwies [406]. „Die curieuse Welt pflegte damahls auf dieses Werck mehrentheils ein besonders Absehen zu richten, über dieses wußten auch die Gelehrten selbst unterschiedene Bücher von derselben Nation gar wol zu gebrauchen [407].“ Christian Weise selbst besaß italienische und französische Sprachkenntnisse [408]. Für die adelige Hauserziehung zunächst, aber doch nicht allein für sie, empfiehlt er „Frantzösische Verse als Zeitvertreib bey den Nebenstunden [409].“

Bei der Besprechung der 1687 erschienenen, seiner Zeit sich großer Beachtung erfreuenden, neben anderm auch den pädagogischen Galantismus und Realismus vertretenden Schrift: Medicina Mentis, Sive Tentamen genuinae Logicae; et Corporis, seu Cogitationes admodum probabiles de conservanda Sanitate (Amstelodami, apud Alb. Magnum et Joh. Rieuwertz. 4°) hob Chr. Weise als eine ihn sympathisch berührende, seinen Bestrebungen verwandte Ansicht des sich hinter dem Schleier der Anonymität verbergenden Verfassers [410] folgende Stelle hervor: „Permittente imaginatione post ordi-

naria, quae pueri solent communiter doceri, (qualia sunt principia Christianae fidei item legendi et scribendi ars), ea sint praecipua, quae sensûs admodum obtrectant, veluti sunt, delineandi ars, faciles praxes geometricae, ludicra optica, fortificationum delineationes, perspectivae notitia, tabulae geographicae pulchris coloribus illuminatae, mapparum talium conficiendarum ratio, delineationes horologiorum gnomonicae, curiosae experientiae physicae, quae oblectant et admirationem pariunt, libri curiosis Schematibus urbium, animalium, machinarum etc. adornati, libri historici, imprimis nostri temporis historias describentes, narrationes jucundae[411]."

Zu der seit dem 16. Jahrh. nicht versiegten, noch wenig beachteten Litteratur der Hodegetik für das akademische Studium[412] hat Chr. Weise auch seinen Beitrag geliefert. Es ist sein „politischer Academicus", der zum ersten Male 1685 gegen den Willen des Verfassers in Hamburg erschien. Er hatte ihn seiner „Grünen Jugend" in deutscher Sprache „communiciret", damit sie ihn „hernachmals mit guter Manier in das Latein" übersetzten. Von hier aus hatte eine Nachschrift ihren Weg in die Druckerei gefunden, noch ehe der Verfasser die Veröffentlichung seines Diktates für angebracht hielt[413].

Eigenartig, wenn auch wiederum nicht einzigartig[414], ist der pädagogisch-seminaristische Zug, der durch Weises Unterrichtsthätigkeit und die damit in engem Zusammenhange stehenden Schriften hindurchgeht. Aus seinen Schulübungen heben wir, ohne daß wir hierbei den Anspruch auf Vollständigkeit der Aufzählung machen, nachfolgende hervor, die wir als pädagogische Aufsätze auf der Lateinschule bezeichnen könnten. Da finden wir unter den Themen: Die „idea boni Praeceptoris" mit drei verschiedenen Dispositionen[415] — „Was von einem rechtschaffenen Schulmanne erfordert wird[416]" — „Der fleißige und unverdrossene Praeceptor[417]" — „Der Methodus seiner Lectionen[418]" — „Der kluge Student (= der politische Academicus)[419]" — „Die Jugend soll nicht zärtlich erzogen

werden [420]." — In einer Schulübung, die den Nutzen der Logik behandelt, findet sich der Satz vor: Logica nos reddit in docendo promptos [421]." Die Logik wird hier als eine Hilfswissenschaft der Pädagogik erkannt und von Christian Weise auch sonst fast als eine solche betrieben. Wie er seine Schüler anleitete, die Behandlung der von ihm erteilten Unterrichtsfächer mit pädagogischem Verständnisse zu verfolgen und sich über sie ein pädagogisches Urteil zu bilden, ist oben erwähnt und mit seinen eigenen Worten wiedergegeben worden. Weil der zahlreiche Besuch der Klassen des Zittauer Gymnasiums dem Lehrer es oft unmöglich machte, den Hausfleiß der Kinder und ihre Teilnahme am Unterrichte genügend zu kontrollieren, sah es Chr. Weise nicht ungern, wenn „viel rechtschaffene Eltern ihre Privat-Paedagogos aus denen Primanis an der Hand hatten", welche die Arbeit der Schule vor allem nach Versäumnissen in wünschenswertester Weise unterstützten. Diesen Paedagogos „den rechten Handgriff zum Informiren etwas besser bekannt zu machen," schrieb Chr. Weise die „kurtze Anweisung zu der Lateinischen Sprache, Wie solche bey jungen Knaben angefangen, und bey heranwachsenden Alter klüglich sol fortgesetzet werden [422]."

Der „Politische Redner", der „Neu-Erleuterte Politische Redner," die „Curiösen Gedancken Von Deutschen Brieffen," die „Politischen Nachrichten von sorgfältigen Brieffen", auch „sonst andere Bücher", durch die Chr. Weise die „Provectiores" seiner Schüler versorgt hatte, wiesen manchem den Weg, wie er sich „bey seinem Informations-Wercke, sowol in die Regeln, als in die Exempel schicken sol [423]."

So erscheint das Gymnasium zu Zittau unter der Leitung Chr. Weises zugleich auch als eine Lehrerbildungsanstalt. Aus ihm gingen, „wie aus dem trojanischen Pferde [424]," nach den Universitäten in großer Anzahl in Sprachen und Wissenschaften gebildete junge Leute ab, die später eine hervorragende Wirksamkeit auf dem Gebiete des Bildungswesens ihrer Zeit entfalteten. Der als Hymnolog unvergessene Johann Kaspar Wetzel schrieb von Chr. Weise: „Er stund dem Zittauischen Gymnasio 30. Jahr lang mit grossem Nutzen vor, und hat

in solcher Zeit so viele vortreffliche Schul-Leuthe gezeuget, daß fast wenige Schulen in Teutschland mehr anzutreffen, darinnen nicht seither ein Weisianer dociret, oder man wenigstens dessen Methode in der teutschen Oratorie und Poesie beliebet hat[425]."

Die Namen einiger Schüler Weises, welche die von ihm empfangenen pädagogischen Anregungen in engere und weitere Kreise hinaustrugen und zur Geltung brachten, mögen hier eine Stelle finden.

Johann Dubelius leitete von 1709 bis 1716 die Stadtschule zu Crossen an der Oder. Er starb während des Unterrichts in der Klasse[426]. Der Name Samuel Grossers glänzt in der Geschichte der Gymnasien zu Altenburg und Görlitz. Sein „ausführlicher Entwurf der im Görl. Gymn. bey denen von E. Wohl-Edlen und Hoch-Weisen Rath beliebten Lectionibus der daselbst studierenden Jugend zum besten eingerichteten Methode" bezeugt den Geist seines Lehrers[427]. Grossers Schulbücher fanden auch an anderen Orten Eingang. Seiner Logik z. B. begegnen wir wieder im Friedrich-Werderschen Gymnasium zu Berlin[428]. Sie verläugnet in Tendenz und Anlage den „Weisianismus" nicht. Der Rektor Joachim Lange, unter dem sie als Schulbuch eingeführt wurde, war ein Gegner des Weiseschen Einflusses auf das deutsche Schulwesen. Letzterer muß nicht nur in Berlin sehr fühlbar gewesen sein, sonst hätte Lange schwerlich in die Vorrede seiner „Lateinischen Grammatica," die „Von Verbesserung des Schul-Wesens und vom Gebrauch dieses Buchs" handelt, folgende Sätze geschrieben: „Ich wünschte von Hertzen, daß in des berühmten Sittauischen Schulredners Schrifften mehr Solidität und Weisheit, hingegen aber weniger Vanität zu finden wäre; so würde man in vielen Schulen, so auf eine blinde Nachahmung gefallen, mehr Seegen davon zu genießen haben[429]." Der als Kirchenliederdichter bekannte Martin Grünwald bethätigte sich, wie es von Weises tüchtigen Schülern nicht anders zu erwarten war, auch als gewiegter Schulmann, und zwar als Konrektor des Gymnasiums zu Bautzen und als Inspektor des Zittauer deutschen Schulwesens. Als solcher verfaßte er „jussu superiorum" den „Nothwendigen Anhang zur

Deutschen Schul-Ordnung (vom 13. Juli 1682)[430]." Ein anderer Schüler Chr. Weises, Peter August Gude, wurde 1705 zum Rektor des Lyceums in Löbau berufen. Auch nach seinem 1743 erfolgten Tode lebte sein Andenken fort als das eines „treuen und unermüdeten Schulmannes[431]." Der Weisianer Christian Herfart erhielt i. J. 1710 von den Behörden zu Uetersen Erlaubnis zur Anlegung einer Lateinschule. Wie es scheint, verstand er für seine Person und seine Anstalt Reklame zu machen. Zu einem absprechenden Urteile über ihn reicht das von J. K. Jessen in seinen „Grundzügen zur Geschichte und Kritik des Schul- und Unterrichtswesens der Herzogthümer Schleswig und Holstein[432]" Beigebrachte nicht aus, doch dürfen wir aus den spärlichen Andeutungen schließen, daß sich Herfarts didaktische Anschauungen und Schuleinrichtungen ganz im Gleise der Ansichten seines Lehrers bewegten. Oft ist weiter in der Geschichte der Pädagogik Johann Hübners gedacht worden, und doch hat man nie darauf hingewiesen, daß seine gesamte Thätigkeit in keinem Punkte über die Richtlinien hinausreichte, die Chr. Weise seinen Schülern gegeben hatte. Johannes Hübner wurde von seinem Lehrer Christian Weise an Alberti in Leipzig geradezu als einer seiner Schüler empfohlen, der über seine pädagogischen Ansichten und seinen Schulbetrieb die sicherste und ausgedehnteste Auskunft geben könnte. Die betreffende Stelle des Weiseschen Briefes aus dem J. 1689 lautet nämlich: De Studiorum ratione, quam in excitandis auditorum ingeniis observo, referre quam optime poterit propediem Lipsiae futurus Hübnerus; Is enim privatae et domesticae informationis hactenus administer et testis, mearumque regularum maxime conscius loqui plura et respondere commodius poterit quam scribendo praestari queat.

Der erste Rektor der Groß-Glogauschen Gnadenschule, des am 1. Nov. 1708 eingeweihten „evangelisch-lutherischen Seminariums vor Groß-Glogau", Christian Liesner, hatte auf dem Zittauer Gymnasium sich die für sein Amt bestimmenden Ansichten geholt. Der Titel seiner umfangreichsten Schrift giebt den Beweis hierfür. Er lautet: „Der wohlver-

diente Rector, d. i. vollständige Information, mit was für Vortheil die studirende Jugend zur Oratoria practica angewiesen und den Schulen folgends aufgeholfen werden könne, in 12 Nummern abgetheilet und mit dazugehörigen Consiliis privatis versehen — von M. C. L. R. G. (d. i. M. Chr. Liesner Rect. Glogav.) Lpzg. 1709. Die Hauptthätigkeit des Rektors fällt hiernach, wie bei seinem Lehrer Chr. Weise mit der Erziehung zur „nützlichen und recommendablen Eloqvenz" zusammen. Die Bürgerschaft von Groß-Glogau hat die Thätigkeit Chr. Liesners an ihrer Schule durch wesentliche Erleichterung, die man ihm bei Ausübung seines Amtes gewährte, dankbar gewürdigt[433].

Johann Gottlieb Meister, der das Rektorat der Nikolaischule zu Leipzig vom Jahre 1693 bis zu seinem frühzeitigen Tode im Jahre 1699 verwaltete, hatte auch zu Chr. Weises Füßen gesessen. Die von ihm geleiteten Disputationen bezeugen, daß die in Zittau gewonnenen Anschauungen ihn in seiner Amtsführung bestimmten[434]. In der Anlage der Rechenbücher Christian Peschecks erkennen wir den „logikalischen Weisianismus" wieder.

Von den Schulmännern aus der Zittauer Schule mögen noch folgende genannt sein: Christian August Freyberg, einer der verdienstvollsten Rektoren der Annenschule in Dresden[435], — Johann Gottfried Moor, Rektor in Mitau[436], — Johann Balthasar Schubart, Rektor in Bernstadt in Schlesien, — Samuel Tännichen, Rektor in Dahlen[437] und Daniel Zippel, Rektor in Marklissa[438].

Zwei der Schüler Weises erlangten zwar nicht durch den praktischen Schuldienst und verbreitete Schulbücher, sondern durch die Schulaufsicht auf das Bildungswesen größerer Kreise Einfluß. Es sind dies Johann Christian Lange und Johann Georg Weber. Der erstere erwarb sich als Superintendent zu Idstein und als Generalsuperintendent der Nassauischen Länder dies- und jenseits des Rheins namhafte Verdienste um das ihm unterstellte Schulwesen[439]. Der letztere, der als Oberkirchenrat und Generalsuperintendent i. J. 1753 starb, gab i. J. 1731 auf Veranlassung des Herzogs

Ernst August von Weimar als Ephorus des dortigen Gymnasiums einen verbesserten Lektionsplan mit einer Vorrede heraus[440].

Das Collegium Groeningianum zu Stargard in Pommern zeigt unter dem Rektorate des Nicolaus Benedictus Pascha Züge, die deutlich an das Zittauer Gymnasium erinnern. Pascha hatte mit Chr. Weise auf einer Schulbank gesessen und stand als Stargarder Rektor mit seinem Jugendfreunde noch in lebhaftem Gedanken- und Erfahrungsaustausche. Den Unterricht in der Rhetorik und in der Geschichte pflegte er nach den Lehrbüchern und den Grundsätzen seines Schulfreundes[441]. Dem Gebrauche Weisescher Lehrbücher begegnen wir ferner z. B. in den Lateinschulen zu Schweidnitz, Belgard, Greifswald, Stralsund, Schwerin und Worms[442]. Die Regelung des Betriebs der deutschen und lateinischen Oratorie im Oldenburger Gymnasium nach dem Lehrplane von 1703 läßt Weiseschen Einfluß vermuten[443]. Der anonyme Verfasser des 1693 zu Augsburg erschienenen „Wohlgemeynten . . . Gründlichen Bedenckens Von Mißbräuchen, so . . . in die Schulen eingerissen u. s. w." beruft sich auch auf Christian Weise als auf „einen, der von mehrern und höhern Sachen des Schulwesens genugsamen Bericht ertheilen kann[444]."

In dem Desideria Scholastica betitelten, 1722 erschienenen recht lesenswerten Büchlein schreibt der Augsburger Mediziner Johann Koch: „Der ehemalige Rector deß Zittauischen Gymnasii, Christian Weise, hat zwar zu seiner Zeit viel Mängel gesehen, auch an seinen Ort angefangen, dieselben zu verbessern, und dadurch andern gelehrten und fleissigen Schul-Männern in- und ausser Sachsen Gelegenheit gegeben, auch ihres Orts an eine Verbesserung zu dencken[445]" . . . . In einem Monitum, das sich gegen die einseitige Gedächtniskultur vieler Schulen wendet, äußert sich der Verfasser: „Wie stehets denn um die sinnreiche Erfindungs-Kraft, ich meyne das Ingenium? Um dessen politesse steht es um ein gutes besser in denjenigen Schulen und Gymnasiis, welche nach dem Exempel deß gerühmten Weisens, sich lassen angelegen sein, die Jugend mit

grösten Fleiß zur Teutschen Wohlredenheit bey Zeiten anzuführen: aber auser den hats anderwerts ein desto schlechter Ansehen[446]."

Der Süddeutsche Johann Ernst Weise, der 1708 zu Ulm, „Unvorgreiffliche Gedancken Von Teutschen Versen" erscheinen ließ, bekennt in der Vorrede: In der Poesie bin ich ein Weisianer, gestalten ich mir deß berühmten Christian Weisens Schrifften zur Richtschnur erwählet, auch alle in diesem Wercke dahin führe[447]."

Jakob Immanuel Pyra, der hochbegabte Vorläufer Klopstocks, war Schüler des Bautzner Gymnasiums. Rektor war damals Georg Ehrenfried Behrnauer. Dieser leitete die ihm anvertraute Anstalt ganz im Weiseschen Geiste[448]. Hier legte Pyra den Grund zu seiner vortrefflichen Prosa, hier empfing er die ersten poetischen Anregungen. Seine Begabung hob ihn hinaus über die nüchterne Schulauffassung, die nach Weise die Poesie nicht als einen Teil der Beredtsamkeit, sondern nur als ein Mittel zur Veredelung der deutschen Prosa- und Umgangssprache behandelte. In dem 1743 in die Welt geschleuderten ersten Erweis, daß die G*ttsch* dianische Seite den Geschmack verderbe", verfocht Pyra mit Recht die schweizerische Lehre von der dichterischen Phantasie „gegen die logicalischen Erklärungen". Mit Unrecht bezeichnet er aber den auf dem Gebiete der Ästhetik diktatorisch auftretenden Gottschedschen Standpunkt als Weisianismus[449]. Weise hatte nicht wirklich begabte deutsche Dichter meistern wollen. Er hat der dichterischen Phantasie und dem hohen Stile Gerechtigkeit widerfahren lassen. Für die Schule hat er Erzeugnisse derselben zum ästhetischen Genusse und zur geistigen Erbauung zugelassen. Er hat aber verboten, dieselben als Schablonen für die deutschen Schulübungen zu benutzen, weil die unreife Jugend vor dem unmotivierten Gebrauche leerer Redensarten behütet werden müßte. Aber das eine hilft der Pyrasche Vorwurf mit beweisen, daß das Hauptverdienst, dem deutschen Unterrichte in dem höhern Schulwesen

eine dauernde Heimstätte und geregelte Pflege errungen zu haben, vor allem dem Wirken Chr. Weises zufällt. Eine Geschichte des Weisianismus würde darthun, welchen weitgehenden Einfluß der „große Zittauer Rektor" über die damals noch nicht so engen Grenzen Sachsens hinaus auf das gesamte deutsche Bildungswesen ausgeübt hat. Hier möge man sich aber mit den obigen kurzen Andeutungen begnügen.

Der Schüler Weises aber, der berufen war, die überall zerstreuten pädagogischen Anregungen seines Meisters zusammenzufassen und in verständiger Weise mit gewissenhafter Berücksichtigung der vorher und gleichzeitig erschienenen Litteratur weiter zu bilden war der Laubaner und Zittauer Rector Gottfried Hoffmann.

Anmerkungen und Belegstellen.

1. Friedrich Paulsen. Geschichte des gelehrten Unterrichts. Leipzig. Veit & Comp. 1885. S. 393.

2. Heinr. Jul. Kaemmel, Rückblicke auf die Geschichte des Gymnasiums in Zittau. — Aus dem zur Einweihung des neuen Schulhauses erschienenen Festprogramm besonders abgedruckt. — Zittau 1871. Sauer. S. 22.

3. Ebenda, SS. 23—29.

4. Gottfried Hoffmanns Ordentlicher und gründlicher Weg zur Composition der Lateinischen Sprache. Leipzig 1702 A 2[1] f.

5. Christian Weises Vater und Lehrer Elias Weise, der Collega Tertius am Zittauer Gymnasium war, studierte vom J. 1623 an auf der Universität zu Jena, welche in steter wohlwollender Beziehung zu Ratke stand. Die Gönner Ratkes Joh. Maior und der große Dogmatiker Joh. Gerhard waren Elias Weises akademische Lehrer. Vgl. Christiani Weisii Epistola amici ad amicum h. e. Vita Dn. Eliae Weisii. (Zittaviae), Mich. Hartm. 4°. (Am Schlusse das Datum vom 18. Apr. 1679) A 3[1] mit: Gideon Vogt, Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius. 1. Abth. Pr. G. Cassel, 1876. S. 16. — 1881. S. 22 Anm. —

Chr. Weises Schwager und Vorgänger im Rektorate des Zittauer Gymnasiums, Christoph Vogel, war auf der Lateinschule zu Halle Schüler des Ratichianers Christian Gueinzius, der, was sehr zu Gunsten des viel verketzerten Didacticus spricht, auch nach den Köthener Vorkommnissen mit Ratke aufs freundschaftlichste weiter verkehrte. Vergl. H. J. Kaemmel, a. a. O. S. 22 mit Gid. Vogt, a. a. O. 1877, S. 14 unter No. 5 und die daselbst mit *** bezeichnete Anmerkung. Christoph Vogel saß in Jena auch als begeisterter Schüler zu den Füßen des tüchtigen Mathematikers, Astronomen und originellen pädagogischen Neuerers Erhard Weigel. — Vgl. Gid. Vogt, a. a. O. S. 22.

Christian Weise selbst ward durch den Herzog August von Sachsen-Weißenfels (von demselben, der als Administrator des Erzstifts Magdeburg die von Ratkeschen und Comeniusschen Anschauungen erfüllte „Magde-

burgische Schulordnung“ v. J. 1658 erließ), i. J. 1670 an das 1664 begründete Augusteum berufen, an eine höhere Bildungsanstalt, welche mancher der pädagogischen Reformbestrebungen und mancher Bildungsforderung jener interessanten Zeit entgegenkam. Christian Weise lebte und wirkte hier bis 1678 ganz in dem Geiste der Anstalt. — Vgl. Friedr. Paulsen, a. a. O. S. 393. — Herm. Schiller, Lehrbuch der Geschichte der Pädagogik. 2. Aufl. Leipzig, O. R. Reisland 1891. S. 190.

6. Vergl. Karl von Raumer, Geschichte der Pädagogik vom Wiederaufblühen klassischer Studien bis auf unsere Zeit. 2. Theil. 5. mit der 4. gleichlautende Aufl. Gütersloh 1879. S. 87. Anm. 3. S. 22 f. Anm. 2. — Ebenda 3. Theil, 2. Abth. 2. unveränderte Aufl. Stuttgart 1852. S. 56 ff. — G. Vogt, a. a. O. 1876. S. 36 u. im Texte, die mit * bez. Anm. unten. — Hermann Paul, Grundriss der germanischen Philologie 1. Band. Strassburg, Karl J. Trübner. 1891. S. 23. § 14. Eine weitergehende Parallele zwischen den pädagogisch-nationalen Bestrebungen Ratkes und der „fruchtbringenden Gesellschaft“ und ein Nachweis der Förderung, welche die innere Entwickelung unseres höhern Schulwesens im bes. durch die Sprachgesellschaften erfuhr, sollen an einem andern Orte gegeben werden. — Vgl. weiter den in deutschen Versen abgefaßten Brief Ratkes an seinen Mitarbeiter Hebenstreit in Ulm vom 21. Nov. 1615 bei Gid. Vogt, a. a. O. 1876. S. 44. Anm. — Eine Huldigung Ratkes an Anna Sophia in deutschen Versen bei Joh. Müller, Handschriftliche Ratichiana in C. Kehrs Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Gotha, IX. Bd. 1880. S. 486 f. — Fest steht, daß die Schriften der am 5. Sept. 1619 zu Rudolstadt gestifteten und von der Gräfin Anna Sophie von Schwarzburg, Ratkes bewährtester Gönnerin, geleiteten „Fürstlichen Tugend-Gesellschaft“ vornehmer Frauen und Fräulein die Verwandtschaft mit Ratkes Geist unleugbar bezeugen, und daß Ratke in direkter Beziehung zu der Gesellschaft stand. S. Joh. Müller, a. a. O. XIII. Bd. 1884. S. 459. IX. Bd. 1880. S. 486 f. mit der zugehörigen Anm. VII. Bd. 1878. S. 268. Anm. 4. — Über des Comenius lebhafte Teilnahme für die Bestrebungen der fruchtbringenden Gesellschaft im bes. für die Justus Georg Schottels, vgl. J. Amos Comenii Opera Didactica Omnia. Amsterdami, Impensis D. Laurentii De Geer, . . . 1657. Pars II. Sp. 219 oben. Jetzt auch: Joseph Reber, Johann Amos Comenius und seine Beziehungen zu den Sprachgesellschaften. Leipzig 1895. 61 SS.

7. Christian Weises und seiner Nachtreter im w. S. politische Schriften bedeuten „eine Aufklärungsliteratur hundert Jahre vor dem Aufkläricht“. (Gödeke, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung. 2. Aufl. III. S. 280 unten). „Christian Weise und seine Nachahmer öffnen den Weg für die moralischen Wochenschriften“ (Hettner III. 1. S. 173). Vgl. auch Scherer, Geschichte der deutschen Litteratur. 5. Aufl. S. 367. — In seinen „Curiösen Gedancken Von deutschen Briefen“ er-

klärt Christian Weise a6[1]: „Ich bin kein Sklave von fremden Gedancken, und in diesen Menschlichen Dingen, die von unserer Vernunft dependiren, gilt der Locus Autoritatis bey mir so viel, als ich in der Praxi und in der nützlichen Probe selbst fortkommen kann." In einer Schülerdisputation de lingua Latina i. J. 1689 ließ er das Corollarium verteidigen: Locus auctoritatis, cum allegantur humana testimonia parum valet, nisi constet ratio." Christian Weise steht durchaus auf dem Boden des christianisierten Aristotelismus, den ein Philipp Melanchthon in Wittenberg, ein Cornelius Martini in Helmstädt und sein eigener in ganz Deutschland hochangesehener Lehrer Jacob Thomasius in Leipzig klassisch vertraten und auf welchem schon die Aufklärung in der Scholastik, im Humanismus und in der Philologie des 16. und 17. Jahrhunderts erwachsen war und die Aufklärung in der irenischen Theologie, in der Pädagogik der Neuerer und in der politischen Litteratur erwuchs.

8. Vgl. Politische Fragen 1691. Vorrede § VII.

9. Philanthropische Anschauungen auf pädagogischem Gebiete lassen sich bis tief ins Altertum verfolgen, finden sich bei Ratke, Georg Rollenhagen, Hans Michael Moscherosch, Erhard Weigel, Gottfried Hoffmann u. v. a. Nebenbei sei auch auf die Lokanîti verwiesen.

9[a]. Die drei duces studiosorum waren Sonne, Mercur und Venus. Die Astrologie hatte durch Marsilius Ficinus († 1499) auf platonischer Grundlage geradezu den Charakter einer Hilfswissenschaft der Pädagogik erhalten in seinem Werke de vita studiosorum. Vgl. Wilhelm Rudolph Weitenweber in den Abhandlungen der königl. böhm. Ges. der Wiss. 5. Folge 9. Bd. Über die Fortwirkung dieser Ansichten ist an anderem Orte zu handeln.

10. Christian Weisens vertraute Gespräche vom Informations-Wercke. Leipzig, Gerdesius (1697). S. 217 f.

11. Ch. W. Curieuse Fragen über die Logica, Leipzig 1696. S. 560 f. Vgl. auch sein Enchiridion Grammaticum, Dreßden 1705 A 3[1]. — Hier verlangt Weise von dem Verfasser eines Leitfadens für den Schulunterricht, daß er „also zu reden, ein halber Buchdrucker seyn müsse, und von der Höhe der Schrifften, von unterschiedenen Gattungen, und dergleichen, dergestalt judiciren könne, damit nicht mehr auff eine Columne geschrieben wird, als die bezeichnete Schrifft in der Forme austrägt: denn es giebt den Knaben grosse Hülffe, wenn sie alles in einem Augenblicke lesen und wiederholen können." Vgl. hierzu die Stelle gleichen Inhalts in Ratkes Delineatio Didacticae generalis 2, II. bei Gideon Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius IV. G. Pr. Cassel 1881. S. 34. Ferner sei hingewiesen auf die verwandten Ausführungen des Geraer Gymnasialrectors Joh. Seb. Mitternacht, der als Superintendent und Oberhofprediger zu Zeitz d. 25. Febr. 1679 starb. Christian Weise kannte ihn persönlich und feierte ihn gelegentlich „als der Elster Ruhm und Lust, den munteren Mitternacht."

(Nothwendige Gedancken S. 105.) Vgl. Rich. Büttner, Joh. Seb. Mitternacht. G. Pr. Gera. 1888. S. 14.

12. Curieuse Fragen über die Logica. Leipz. 1696. S. 27.

13. Vertraute Gespr. Vom Informations-Wercke a3². Vgl. auch Cur. Fragen ü. d. Logica S. 23 u. 26. Hierzu halte das Gutachten, mit welchem Mylius auf Kromayers „Vnterthäniges Bedencken“ am 27. Aug. 1628 antwortete bei Gid. Vogt a. a. Orte 1881 S. 23 und Delineatio Didacticae generalis 1, XI a. a. O. S. 34. — Wie eine systematische, lateinische Grammatik vom Lehrer im Unterrichte hiernach zu benutzen ist, darüber spricht sich Christian Weise in seinem Enchiridion Grammaticum B 7² wie folgt aus: „Es wundere sich nur keiner, warum ich Anfangs die Knaben bald hieher, bald dorthin weisen lasse; denn ein Buch wird geschrieben secundum ordinem naturae, daß man die Sachen ordentlich beysammen hat. Hingegen ein Knabe wird angeführet secundum ordinem doctrinae, daß er diejenigen Dinge zuerst angreiffen muß, welche sich am leichtesten zu der ersten Arbeit schicken. Genug, daß eine Zeit kommet, da man nichts dahinten lässet.“ Hierzu: Delineatio Didacticae generalis 3, III bei Vogt a. a. O. 1881. S. 34.

14. Cur. Fragen über die Logica S. 514.

15. Vgl. die Analogie des Pflanzenwachstums bei Comenius als an vielen Stellen seiner Schriften auftretende Führerin seiner allgemeinen didaktischen Betrachtungen.

16. Das hier Gesagte bezieht sich auf das 1674 gelöste Tutorverhältnis Gottfried Wilhelms von Leibniz zu dem jungen Baron Philipp Wilhelm von Boineburg. Vgl. Hülsen, Leibniz als Pädagoge. G. Pr. Charlottenburg 1874. S. 9—15. Halte Christian Weises Urteil zu dem Gustav Le Viseurs im Pr. des Leibniz-Gymn. 1882. S. 4 f. — Christian Weise war mit der Leibnizschen Familie befreundet. So ist uns von ihm ein deutsches Glückwunschgedicht für sich und mehrere Freunde bekannt „als Herr M. Joh. Friedr. Leibnütz, der Schulen zu St. Thomae in Leipzig treufleißiger Tertius, Mit Jfr. Doroth. Elisabethen Schmaltzin, Jn Altenburg Hochzeit hatte.“ Jn einem Scherz-Gedichte stellte er „den Unwiedertreiblichen Liebes-Magnet, Bei der Löffler- und Leibnützischen Hochzeit, den 25. Sept. 1666 schuldigster maßen“ vor. Vgl. Der Grünen Jugend Nothwendige Gedancken. Leipzig 1675. S. 146 ff. und 131 ff. Johann Friedrich Leibniz war Gottfried Wilhelm von Leibnizens älterer Stiefbruder. Anna Catharina Leibniz, welche Simon Löffler, Archidiakonus an der Thomaskirche zu Leipzig als Gemahlin heimführte, war Gottfried Wilhelms rechte Schwester, ihr Sohn Friedrich Simon, Pastor in Probstheida, sein Erbe. Vgl. G. E. Guhrauer, Gottfr. Wilhelm Freiherr von Leibnitz. Breslau 1846. S. 5 f. — Rich. Sachse, Jakob Thomasius, Rektor d. Thomassch. Pr. 1894. S. 28 ff.

17. Cf. Quinct. lib. 1, 9, 5.

18. Cur. Fr. üb. die Logica S. 512 ff.

19. Horat. Carm. lib. IV, 12, 28.

20. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke S. 173. Zum Inhalte und Wortlaute dieser Stelle vgl. die „Allgemeine Anleitung in die Didacticam oder Lehr-Art H. Wolffgangi Ratichii, Wie man die Sprachen füglich vnd förmlich Lehren und Lernen solle“ bei Joh. Müller, Handschriftliche Ratichiana in C. Kehrs Pädagogischen Blättern für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten. Bd. XI. 1882. S. 271 f.

21. Cur. Fragen über die Logica S. 514.

22. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 229. Hier klingt Ratkes Non nisi Unum uno tempore scharf durch. Vgl. Karl von Raumers Gesch. der Pädagogik 2. Th. 5. Aufl. Gütersloh 1879. S. 30. 48.

23. Christ. Weise, Die drei ärgsten Erznarren in der ganzen Welt. Abdruck der Ausg. v. 1673. Halle 1878. S. 87. Hier spricht sich Weise für den successiven Lehrgang und die Idee der Concentration aus. Vgl. hierzu: Karl Christoph, Wolfg. Ratkes pädagogisches Verdienst. Leipz. Diss. 1892. S. 13—20.

24. Vertr. Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 230.

25. Karl von Raumer, Gesch. der Pädagogik. 2. S. 25.

26. Vertraute Gespräche S. 235. — Vgl. das Ratichianische: Nec demittendum e manibus, priusquam solide cognitum fuerit bei Gid. Vogt. a. a. O. 1881. S. 31 unten.

27. Ausdruck und Sache weisen in das Lager des Humanismus. Vgl. die Bezeichnung auch bei Ratke. Gid. Vogt, a. a. O. 1876. S. 14.

28. Vertraute Gespräche S. 235 ff.

29. 576 SS. 8°!

29[a]. Kluger Hoffmeister S. 310 f.

29[b]. Enchiridion B2[1] ff.

30. Vertraute Gespräche S. 234.

31. Ebenda S. 61.

32. Ebenda S. 146 f.

33. Curieuse Fragen über die Logica S. 893 f. Dieses Weisesche mittelbare Schulbuch ist in Frage und Antwort abgefaßt, ähnlich wie viele der Weberschen illustrierten Katechismen. Die Fragen dienen lediglich zur übersichtlichen Gliederung des dargebotenen Stoffes. Vgl. die Ratichiana, in denen fast sämtlich in gleicher Weise der betreffende Stoff in Frage und Antwort behandelt wird. Sieh Joh. Müller a. a. O. 1878. S. 271. — Nach Karl Prantl sollen Christian Weisens Curieuse Fragen über die Logica nach den Compendien der Logik von Fuchsperger (1533) und Büttner (1576) wieder das erste deutsche Buch über Logik sein. Heinr. Julius Kämmel übernahm dieses Urteil Prantls unbesehen. Doch findet sich z. B. unter den Cöthener Drucken zur Didaktik des Ratichius eine deutsche Logik v. J. 1621. Vgl. Gid. Vogt. G. Pr. Cassel 1882. Nr. 65. (104. 105.)

34. Cur. Fragen über die Logica S. 893 unten f. — Weises Eintreten für die katechetische Methode nicht nur im Religionsunterrichte, sondern im Unterrichte überhaupt, bedeutet ein entschiedenes Verdienst. Dieses genauer zu umschreiben ist zur Zeit noch unmöglich. Eine sorgfältige Untersuchung über die Geschichte der erotematischen Lehrweise im 17. Jahrh. vor allem steht noch aus. Im Großen und Ganzen sind wir noch immer auf das von Carl Adolph Gerhard von Zezschwitz in seinem System der christlich kirchlichen Katechetik 2, 2, 2 (Leipzig 1872) gebotene, auf den Religionsunterricht beschränkte Material angewiesen. Nach Weise machten sich durch ihr Eintreten für die erotematische Lehrweise Georg Wende und Gottfr. Hoffmann in Lauban verdient. Über sie soll an anderem Orte gehandelt werden.

35. Cur. Fr. über d. Logica S. 895 f. Vgl. auch die Vertrauten Gespr. S. 58 f.

36. An letztgen. Orte S. 148 ff. — Cur. Gedancken Von Deutschen Versen. 3. Aufl. 1702. 2. Teil S. 86 ff. — Enchiridion Grammaticum Dreßden 1705. B 2[2] ff. B 7[1].

37. Vertraute Gespräche S. 146.

38. Christiani Weisii Epp. selectiores ed. Chr. Godofr. Hoffmann. Budissae 1716. S. 106, 1. Vgl. hierzu die Äußerung des Comenius: Quae quis intelligere docetur, doceatur simul Eloqui et Operari, seu transferre ad usum. Karl von Raumer II, S. 49. Anm. 3.

39. Das hat Christian Weise für seine Schüler redlich und reichlich gethan durch die Aufführung von Schulkomödien und die Pflege der Actus oratorii gelegentlich der Ratskür, der Weihnachts- und Neujahrsfeier von Seiten der Schule, des Abgangs vornehmer Schüler, vaterländischer Feiertage u. s. w.

40. Curieuse Fragen über die Logica. S. 913 f. Das lateinische Referat über die gehörten Predigten bildete einen in den Lateinschulen des 16. und 17. Jahrhunderts weit verbreiteten Gebrauch.

41. Christian Weisens Curieuse Gedancken von der Imitation. Leipzig 1698. S. 7. — Über die Selbstthätigkeit der Schüler beim Unterrichte vgl. auch Comenius bei Karl von Raumer 2, S. 75 f.

42. Der Kluge Hoffmeister. Franckfurt und Leipzig, 1676. S. 4 f. des unnummerierten Vorberichts an den ‚Geneigten Leser'.

43. Eine Einschiebung aus Chr. Weises Curiösen Gedancken von Deutschen Brieffen. Dreßden, 1691. a 6[2].

44. Christian Weisens Neu-Erleuterter Politischer Redner. Leipzig, 1696)(4[1] f. — Vgl. das Ratkesche: Praecepta nervosa perspicuitate conscribantur. Gid. Vogt a. a. O. 1881. S. 34.

45. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. Leipzig (1697). S. 14.

46. Epistolae Selectiores. S. 107, 6.

47. Vertraute Gespräche. S. 147.

48. Gemüth = unser Inneres, nicht nur dem Leibe, auch der Welt gegenüber, als Stätte des Denkens so gut wie des Empfindens. Vgl. Grimms Wb. IV. Bd. I. Abth. II. Sp. 3294 unter 2 ff.

49. Curieuse Fragen über die Logica. Leipzig. 1696. S. 915. — Halte hierzu Rudolf Hildebrands Ausführungen über das rasche Augenlesen in seinem Buche: Vom deutschen Sprachunterricht. 4. Aufl. 1890. S. 45 ff.

50. Freymüthiger und höfflicher Redner. Leipzig 1693. b 5[1].

50[a]. Ench. A 4[1] ff.

51. Vgl. die Anm. 50 angezogene Schrift b 5[2] ff. Vgl. hierzu die trefflichen, gleichartigen Bemerkungen in der „Anleitung in die Lehrkunst Wolfgangi Ratichij." Siehe Joh. Müller, Handschriftliche Ratichiana in C. Kehrs Pädagogischen Blättern Bd. IX, 1880. S. 503 u. 504 bes. Ferner Joannis Ludovici Vivis Valentini de disciplinis libri XX in tres tomos distincti. Cum indice novo, eoque accuratissimo. Coloniae apud Joannem Gymnicum anno 1536 p. 299. — Adolf Schwarzenberg, Das Leben und Wirken Johann Michael Dilherrs. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik des XVII. Jahrhunderts. Leipziger Diss. 1892. S. 14 vor allem. — Alle diese Ausführungen weisen wohl als auf ihre Quelle zurück auf Quintil. I. 5, 32.

51[a]. Ench. A. 4[1] ff.

52. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. Leipzig (1697). S. 84.

53. Die lateinische Stadt, auf die Chr. Weise hier anspielt, spukte viel in den Köpfen von Methodikern, welche das Latein einer lebenden Sprache gleich durch den täglichen Gebrauch im Umgange auf leichte Weise der Jugend beibringen wollten.

54. Curieuse Fragen über die Logica. S. 915.

55. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 219 f.

56. Curiöse Gedancken von der Imitation. Leipzig 1698. S. 412. An anderm Orte tritt für den hier gebrauchten Ausdruck „Feyertage" die Bezeichnung ‚Recreations-Stunden' auf. Mit der von Weise befürworteten Einrichtung können wir die Studiertage der Jugend unserer höheren Schulen (Gymnasien und Lehrerseminare) vergleichen. Doch kennt auch Weise vollständig schulfreie Erholungstage, die der Hauslehrer öfter gewähren kann und gewähren muß als der Klassenlehrer einer öffentlichen Anstalt.

57. 2. Theil S. 81.

58. Curieuse Fragen über die Logica. Leipzig, 1696. S. 541.

59. Ebendaselbst S. 219 f. lesen wir z. B. „So höre ich wol, eine Person kan offt Causa genennet werden, die gar nichts thut? Freylich haben wir in Politischen Dingen gar vielmahl den Unterschied zu machen inter causam efficientem und deficientem. Wenn die Sonne die Strahlen nicht mittheilet, so ist sie eine Ursache des Mißwachses, nicht daß sie etwas dabey gethan hätte, sondern weil sie einen nothwendigen Dienst dabey versaget hat. Also kan der Organist keine Braut-Messe

chlagen, wenn der Blasebalg-Treter davon gelauffen ist". — Ebendort findet sich S. 263 f. zur Beleuchtung der Begriffe Finis proprius und arbitrarius nachstehendes: „Was der Finis proprius bey den Hochzeit-Carminibus ist, das wird niemanden unbekand seyn. Doch wenn jemand Gebratenes dreinwickelt, oder zu Hause gar Zwirn drauff windet, das ist wol der Finis proprius nicht, dessentwegen sich der Bräutigam Unkosten gemacht hat."

60. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke (1697.) S. 224.

61. Vgl. den Ausdruck und die Sache bei Ratke, z. B. in den Aphorismi Didactici praecipui 7, 4. und in der Delineatio Didacticae generalis 4. VII bei Gid. Vogt a. a. O. 1881. S. 34 bez. 35. — Er findet sich auch wieder bei Aug. Hermann Francke. Vgl. A. H. Francke's Pädagogische Schriften. Nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen herausgegeben von D. G. Kramer, Direktor der Franckeschen Stiftungen. Langensalza, Hermann Beyer 1876. S. 304. — Bei Christian Weise findet sich auch schon die Betrachtung der Realien als bloßer Recreationen vom Sprachunterrichte, die Tuiskon Ziller tadelt und als eine Franckesche Eigenart auffaßt. (Vgl. Tuiskon Ziller, Grundlegung der Lehre vom erziehenden Unterricht. 2. verbesserte Auflage, herausgeg. von Theod. Vogt. Leipzig, Veit & Comp. 1884. S. 284 unten f.) So lesen wir in Christian Weisens vertrauten Gesprächen Vom Informations-Wercke. Leipzig (1697) S. 224: Was Exercitia betrifft, da man eine Probe vom Reden und vom Schreiben ablegen sol, und da man offt die Recreations-Stunden zur Praeparation nach Gelegenheit anwenden muß, dasselbe darff nicht vielmal geschehen, sondern es ist genung, wenn Mittwochs oder Sonnabends, ja nach eines iedweden Ortes Beschaffenheit an einem Tage was ausgesetzet wird.

Endlich was Historische, Geographische, Politische Dinge betrifft, dabey wir auch die Avisen nicht ausschliessen wollen, dasselbe muß auf eine Zeit geleget werden, da die Jugend gleichsam in der Freyheit her umgehet, und mehr aus Curiosität, als aus einem gezwungenen Fleiße was neues höret. Und das ist die Arbeit vor die Neben-Stunden."

Hierzu halte man folgende Ausführungen A. H. Franckes: „Die Scholaren haben sonst mancherlei Gelegenheit zu einer anständigen Recreation, wie aus dem gedruckten Bericht hin und wieder mit mehrern zu ersehen. Aber eine von ihren Freistunden ist insonderheit dazu bestimmt, daß sie darin nach einer gewissen vorgeschriebenen Ordnung allerhand nützliche Sachen und Übungen vornehmen und dabei am Leibe und Gemüthe eine gute Veränderung haben mögen. Und hierher gehöret denn zuerst die Praeparation zu dem Studio physico und biblico, wozu Montags um 11 Uhr Gelegenheit gegeben und womit alle halbe Jahr umgewechselt wird wie aus folgender Nachricht erhellet." Vgl. A. H. Franckes Pädagog. Schriften herausgeg. v. G. Kramer, S. 416 ff. und A. H. Franckes Schriften über Erziehung und Unterricht. Bearbeitet und mit Erläuterungen versehen von Karl Richter. Leipzig, Max Hesse s. a.

S. 291 ff. — Schon bei den Jesuiten findet sich die Forderung, gelegentlich allerlei Realien, zur Anregung und Erholung der Schüler, doch nicht auf Kosten des Sprachunterrichts, mitzuteilen. Die technische Bezeichnung hierfür ist die eruditio (= gelegentliche Mitteilung gelehrter Sachen). Für die Humanitätsklasse findet sich in der Ratio atque institutio stud. S. J. die Vorschrift: „Eruditio modice usurpetur, ut ingenia excitet interdum ac recreet non ut linguae observationem impediat"; als Materien werden für die rhetorische Klasse angegeben: „eruditio ex historia et moribus gentium, ex auctoritate scriptorum et ex omni doctrina, sed parcius ad captum discipulorum accersenda". Monumenta Germaniae Paedagogica, herausgeg. von Karl Kehrbach. Bd. V. Ratio studiorum et Institutiones scholasticae Societatis Jesu per Germaniam olim vigentes. Collectae, concinnatae, dilucitatae a G. M. Pachter S. J. Vol. II. Berlin, A. Hofmann & Comp. 1887. S. 414 u. Otto Willmann, Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Specialforschung und zur Geschichte der Bildung dargestellt. 1. Bd. Braunschweig, 1882. S. 306 f. Anmerkung.

62. Das hier Gesagte klingt sehr modern.

63. Unter „Sperlinge fangen" könnte ein Versteckspiel gemeint sein. Doch ist auch ein wirkliches Vogelstellen nicht ausgeschlossen.

64. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. Leipzig (1697), S. 236 f. — Vgl. hierzu Comenius bei Raumer a. a. O. II. Th. 5. Aufl. 1879. S. 70.

65. Vertraute Gespräche. S. 220. — Dies kam bei der Vorliebe der Zeit für unmäßigen Trunk wohl nicht allzuselten vor.

66. Der Gymnasialrektor Christian Weise bringt dies, als wenn es so sein müßte, und von Neidern des Schulstandes gar nicht bekrittelt werden könnte, ohne ein Zeichen des Unwillens, eher noch mit dem Ausdrucke des Behagens vor ein weiteres Publikum. Dies ist bezeichnend für die damaligen Zustände. Der gutmütige Schulpolitikus Christian Weise findet hier für eine anscheinend harmlose, weitverbreitete Äußerung des Schlendrians in der Auffassung der Amtspflichten eine Rechtfertigung, der viele Schulinteressenten jener Zeit zugestimmt haben werden. Daß man in anderen pädagogischen Kreisen des 17. Jahrhunderts schon anders dachte, zeigt der ernste Satz der Ratkeschen Didaktik: Nulla hora negligitor! Siehe Gid. Vogt a. a. O. 1881. S. 35.

67. Jeder Lehrer hatte sein festes Unterrichtszimmer, das auch wohl meist zugleich Wohnzimmer war. Wechselte der Lehrer einer Klasse, so mußte die Klasse das Zimmer wechseln.

68. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 216.

68a. Über die Diätetik des gelehrten Standes, die Weise hier für seine Schüler nutzbar macht, ist eine weit zurückreichende reiche Litteratur vorhanden, innerhalb deren die drei Bücher des Marsilius Ficinus de vita studiosorum eine hervorragende Stellung einnehmen. Die darin ge-

sammelten Ratschläge wurden Gemeingut des Gelehrten- und Lehrerstandes und finden sich auch bei Weise wieder. Vgl. Weitenweber a. a. O.

69. Curieuse Fragen über die Logica. S. 635.

70. Ein Beleg zur vox „Augenpulver" Grimm Wb. I. Sp. 809. Das gelehrte 17. Jahrhundert lieferte für unsere Bibliotheken nicht allein die stattlichsten Folianten, sondern auch wunderliche und geschmacklose Miniaturausgaben mit oft augenmörderischem Drucke.

71. Voltigieren, Ringen, Fertigkeit auf Blasinstrumenten, Miniaturmalen und Kupferstechen sind hiermit als Studentenzeitvertreib besonders für die Universitätsstadt Leipzig nachgewiesen. Weise warnt jedenfalls aus persönlicher Erinnerung vor weitverbreiteten und nicht jedem zuträglichen studentischen Modeliebhabereien. Die Leipziger Universitätsverhältnisse hat er als Student und Dozent genauer kennen gelernt. Die Mehrzahl seiner Abiturienten wandte sich auch nach Leipzig, wo seine Empfehlungen manchen Vorteil brachten. Die nach Wittenberg und Frankfurt a. d. Oder Ziehenden waren in der Minderzahl. Unser Altmeister Goethe folgte zunächst einem einzelne Leipziger Studentenkreise beherrschenden Modezuge, als er sich der Kupferstecherei zuwandte. — Vgl. auch A. H. Franckes Pädagog. Schriften, hrsg. v. G. Kramer 1876. Die Kupferstecherei als Modeliebhaberei der höheren Stände wird für die Wende des 18. Jahrhunderts auch bezeugt von Wilh. von Kügelchen in seinen Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 15. Aufl. Berlin 1892. S. 4.

72. Christian Weise Curieuse Fragen über die Logica. Leipzig, 1696. S. 657. — An der Poesie, die um das Wort „hitzefrei" schwebt, hat eine Schulübung Christian Weises Anteil. Es ist die durch alle Casus hindurchgeführte Variation eines Distichons über die Materie: „Wenn heiß Wetter ist, so studiert sich's nicht wohl."

„N. Æstivi quoties delassant membra calores
Tunc minus in ludo, res studiosa calet,
G. Solis ubi radius nostratibus ardet in arvis.
Pauci fervorum sedulitatis habent.
D. Sicubi Phoebeis succumbunt corpora flammis.
Lassatis studiis, tunc minor aestus inest.
Acc. Dum calidos puro sentimus ab axe nitores,
Tunc venit ad fessos dextera tarda libros.
Abl. Campus ab imisso quoties splendore calescit,
Emicat è lassis lanqvida cura Scholis."

Siehe Enchiridion Grammaticum. Dreßden, 1705. C 7[1]. — Die Forderung „hitzefrei"! findet sich schon bei M. Valerius Martialis ausgesprochen. Epigrammaton l. X, 62.

73. Halte hierzu das von Quintilian in dem 8. Kapitel des 2. Buches seiner Institutio oratoria Gesagte.

74. Epistolae Selectiores. S. 103. Auch noch an anderen Stellen seiner Schriften vergleicht Christian Weise die Berücksichtigung der Schüler-

individualiäten durch den Lehrer mit der Thätigkeit des Arztes, z. B. auch an dem Anm. 75 angegebenen Orte. — Den Vergleich findet man unter andern auch schon bei Seneca, de beneficiis lib. VI. 16.

75. Christiani Weisii Orationes Duae. Zittaviae 1678. E. 1[2].

76. Vertraute Gespräche vom Informations-Wercke. S. 39. — Vgl. hierzu die ähnlichen Äußerungen Joh. Seb. Mitternachts bei Richard Büttner a. a. O. S. 11.

77. Vertraute Gespräche. S. 13 f.

78. Curieuse Fragen über die Logica.

79. A. a. O. S. 885.

80. A. a. O. S. 886.

81. Vertraute Gespräche vom Informations-Wercke. S. 14.

82. Vgl. das 3. Kap. des 1. Buches der Institutio oratoria Quintilians.

83. Curieuse Fragen über die Logica. S. 886 f.

84. Hier werden die weitgehendsten Anforderungen an den pädagogischen Takt bei der Individualisierung und an die Weltklugheit des Lehrers gestellt, die Christian Weise gelegentlich dahin formuliert, daß sich der Lehrer in allen Lagen seines Berufes als ein gewiegter Hofmann, ein „Politicus" bewähren soll. Vgl. die Weißenfelser Abgangsrede Christian Weises. Auch halte zu dem im Texte Gesagten die Ausführung Lorenz Grasbergers in seinem Werke: Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthume II. Theil, Würzburg, Stahel 1875. S. 46 unten f.

85. Systema ist hier der Merkstoff einer Disciplin, der den Schülern wohlgeordnet zu vermitteln ist. Chr. Weise verwirft zugleich den Gebrauch seiner mit vielfachen pädagogischen Reflexionen und Auseinandersetzungen versehenen oratorischen Handbücher als unmittelbarer Schulbücher. Er bekennt in seinen „Vertrauten Gesprächen vom Informations-Wercke, a 4[1] f." selbst: „Ich gestehe es auch gar gerne, was ich im Politischen und erläuterten Redner, was ich in curieusen und sorgfältigen Gedancken von Brieffen, auch sonst in anderen Büchern ausgeführet habe, das habe ich niemahls vor Kinder-Bücher ausgegeben, die man zum Auswendiglernen gebrauchen solte, sondern ich habe manchen rechtschaffenen Menschen den Weg gewiesen, wie er sich bey seinem Informations-Wercke, sowohl in die Regeln, als in die Exempel schicken sol." Aus dem gleichen Grunde ist Christian Weise Gegner des Gebrauchs der theoretischen rhetorischen Schriften des Aristoteles, Cicero und Quintilian u. a. in der Schule, „weil sich in ihnen viel Sachen befinden, die nicht sowol die jungen Anfänger angehen, als darnach ein Praeceptor seiner klugen Methode Ziel und Masse geben sol." Ebenso verwirft er Extracte aus diesen Alten als Schulbücher, weil in ihnen eben von vornherein nicht der Unterschied gemacht ist zwischen dem, „was vor die Kinder und vor den Informator gehöret." S. a. a. O. a 3[2] f.

86. A. a. O. a 3[2] f.

87. Vgl. hierzu Philipp Jacob Speners . . . Theologische Bedencken,

Und andere brieffliche Antworten auff geistliche, sonderlich zur erbauung gerichtete materien zu unterschiedenen Zeiten auffgesetzet und nun auf langwieriges anhalten Christlicher freunde in einige ordnung gebracht und herausgegeben. Erster Theil, Halle, in Verlegung des Weysen-Hauses 1700. S. 421 unten: „Ein sonst immer schlechteres compendium ist, wo man einen Praeceptorem dabey hat, einem sonst accurateren ohne denselben vorzuziehen.“ Zur viva vox magistri vgl. M. Fabii Quinctiliani De Institutione Oratoria Libri Duodecim, Cum Notis et Animadversionibus Virorum Doctorum, Summa cura Recogniti Et Emendati Per Petrum Burmannum. Lugduni Batavorum Apud Joannem De Vivie, 1720 pag. 131. Inst. or. II. 2.: Ipse (praeceptor) aliquid, imo multo quotidie dicat, quae secum audita referant. Licet enim satis exemplorum ad imitandum ex lectione suppeditet, tamen viva illa, ut dicitur, vox alit plenius, praecipueque ejus praeceptoris, quem discipuli, si modo recte sunt instituti, et amant et verentur. Vix autem dici potest, quanto libentius imitemur eos, quibus favemus.“ Vgl. auch die Bemerkungen Burmanns zum Texte! Vgl. ferner Wolfgang Ratke bei: Johannes Müller, Handschriftliche Ratichiana. In Kehrs Pädagogischen Blättern. Bd. XI. 1882. S. 270 unter 5 und bei Gid. Vogt, Das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius. IV. G. Pr. Kassel 1881. S. 23. — Die von Ratke angezogene Stelle aus Hieronymus findet sich in der Epistula ad Paulinum und lautet dort: „Habet nescio quid latentis energiae viva vox et in aures discipuli de auctoris ore transfusa fortius sonat. (S. Eusebii Hieronymi . . . Opera Omnia . . . Tom. I. Paris 1859. Sp. 541, 272. — Patrologiae Latinae ed. J.-P. Migne Tom. XXII.).

88. Vgl. hierzu nachstehende Stelle aus einem Berichte Andreas Reyhers an den Herzog Ernst den Frommen aus dem Jahre 1667, betreffend die Verbesserung des Gymnasiums zu Schleusingen: „Hierzu werden nicht erfordert hochgelehrte Doktores und Professores, — sondern solche Leute thun das Beste, ob sie gleich in hohem Grade nicht so eben gelehrt, doch die δύναμιν ἑρμηνευτικήν, das ist die Gabe haben, dasjenige, was sie selbst können, auch ihren Untergebenen kurz und deutlich also vorzulegen, daß sie es fassen und verstehen können.“ (Abgedruckt in Christian Ferdinand Schulzes Geschichte des Gymnasiums zu Gotha. Gotha, Justus Perthes 1824. S. 121. Anm. 23.) Hingewiesen sei ferner auf folgende Stelle aus: Danielis Georgi Morhofi Polyhistor. Lubecae, Petrus Boeckmann. 1688. p. 453 sub 13: ‚Praeceptores etiam in primâ infantia optimi deligantur: non eruditi solum, sed et optimo judicio practico praediti, cujus prima lineamenta impressa per totam vitam discipulum comitabuntur, plusque exiguo tempore sub magistro tali proficiet puer, quam cum a stulto homine, utut non indocto, pravos mores induet, totâ vitâ vix exuendos.’

89. S. 87 f.

90. Bücher, die neben dem deutschen Texte von Schulübungen die Übersetzungen ausgearbeitet enthielten. Vgl. zur Bezeichnung argumentum = scriptum, exercitium stili, C. Fietz. Prinzenunterricht im 16. und 17. Jahrh. Rg. Pr. Dresden-Neustadt 1887. S. 15. Ferner Johannes Kromeyer bei K. von Raumer, Geschichte der Pädagogik. 2. Th. 5. Aufl. Gütersloh 1879. S. 27. Abs. 4. u. 5. Ebenso der Augsburger Anonymus vom Jahre 1693 bei August Israel, Beitrag zur Geschichte der elementaren Lehrmethodik im 17. Jahrhundert. Seminar-Pr. Zschopau 1877. S. 20.

91. Bei dem Augsburger Anonymus v. J. 1693 lesen wir: „Wer nicht mit Paulo jederman allerley, auch den Kindern als ein Kind werden wil; der mag etwa den Titel eines Hochgelehrten wohl behaupten, aber dieses Ruhmes, der auch nicht zu verachten, sich nimmer anmassen, daß er ein perfect-guter Schul-Mann sey, und die zarten Gemüther nach der Gebühr wisse anzuführen.." Mitgeteilt von August Israel, a. a. O. S. 20.

92. a 2[1].

93. S. 740 ff.

94. In der „Christlichen Todes Betrachtung" gelegentlich der Beerdigung des Zittauer Gymnasiasten Johann Döring am 9. Febr. 1680 schreibt Christian Weise (A 4[2]): „Wer von mir in die Claße genommen wird, den muß ich in gewißen Respect (= in gewisser Beziehung, gewissermaßen) vor meinen Sohn erkennen. — Vgl. auch das von Christian Weise verfaßte Winklersche Programm v. J. 1687. — Weiter Quint., Inst. or. II. 2.: (Praeceptor) Sumat igitur ante omnia parentis erga discipulos suos animum, ac succedere se in eorum locum, à quibus sibi liberi traduntur, existimet". Ferner Juvenal VII, 209. sq. — Des. Erasmus .. Vortrag über die Nothwendigkeit, die Knaben .... in einer für Freigeborne würdigen Weise .... ausbilden zu lassen. Übers ... von A. Israel 2. durchges. Aufl. Zschopau, F. A. Raschke. 1879. p. 32. — Recht ansprechende Ausführungen hierüber vergl. auch in Mitternachts Paedia S. 99 ff.

95. Die letztere Forderung ist für das Zeitalter eines Abraham Calov und Samuel Schelwig äußerst bezeichnend. Die Verketzerung von Schulleuten an Lateinschulen und Professoren an Universitäten bildet ein nicht uninteressantes Kapitel der Kulturgeschichte innerhalb des 17. Jahrhunderts.

96. Christiani Weisii Orationes duae ...

97. Reip. l. V. St. T. II p. 459 C: *συχνῷ τῷ ψεύδει καὶ τῇ ἀπάτῃ κυνδυνεύει ἡμῖν δεήσειν χρῆσθαι τοὺς ἄρχοντας ἐπ᾽ ὠφελείᾳ τῶν ἀρχομένων.*

98. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. A. 6[1]. — Über die Klugheit eines Hauslehrers, vgl. a. a. O. S. 79 f.

99. Geduld und Ausdauer sind das Geheimnis vieler Lehrerfolge. Beide Lehrereigenschaften fordert Christian Weise besonders für den Anfangsunterricht, z. B. für die Einführung in das Konstruieren deutscher

und lateinischer Sätze. Vgl. in Bezug hierauf: Christian Weisens (deutsch geschriebenes) Enchiridion Grammaticum, Dreßden, 1705. A 7[1].

100. Anspielung auf Matth. 18, 28.

101. Curieuse Fragen über die Logica. S. 623. — Einen Blick in das kollegialische Verhältnis zwischen den Lehrern und dem Rector der Stadtschulen im 17. Jahrhundert gestattet uns Weise in seinen „Drey ärgsten Erznarren in der gantzen Welt." (ed. W. Braune, Halle a/S., M. Niemeyer 1878) S. 87. Hier läßt er den weitherumgekommenen, erfahrenen Gelanor sagen: „Die Rectores sind allenthalben mit den Collegen nicht so einig, daß man mit gutem Gewissen die Lectiones ihrem Gezäncke anheimstellen könne." Eine zusammenhängende Darstellung über das im 17. Jahrhunderte bestehende lokal so verschiedengestaltete Verhältnis der Rektoren an den Stadtschulen zu ihren Mitarbeitern soll an einer andern Stelle gegeben werden. Hier folge nur ein Beispiel aus Franz Spitzners trefflicher „Geschichte des Gymnasiums und der Schulanstalten zu Wittenberg" (Leipzig, Hartmann 1830 S. 43). M. Johann Nolle, der Rektor der Wittenberger Stadtschule, der manches vorausnahm, was man in den landläufigen heutigen Darstellungen als Originalidee des großen pastoralen und pädagogischen Organisators und Agitators August Hermann Francke zuschreibt, hatte von seinen Mitarbeitern die Anlage von Schultagebüchern gefordert, auf Grund deren monatliche Conferenzen zur Förderung des Schulwesens nach innen und außen abgehalten werden sollten. Diese Neuerung scheiterte aber an dem Widerspruche der Schulkollegen, unter denen sich besonders der Kantor bemerkbar machte. Man verweigerte nicht nur die bis ins Einzelnste eingehenden Tagebücher, sondern erklärte auch, daß man sich bei den monatlichen Konferenzen nicht einfinden wollte noch könnte, weil darüber Privatstunden, auf deren Ertrag man angewiesen sei, versäumt werden müßten. — Die Mahnung zur Eintracht zwischen den Kollegen als ein Mittel zur Erhaltung ihres Respektes lesen wir in folgenden Worten des Augsburger Anonymus v. J. 1693 bei Israel a. a. O. S. 22: „Die Praeceptores müssen unter sich und mit dem gesampten corpore civili in lieblicher Eintracht und Vertraulichkeit stehen; daß nicht einer dem anderen, oder andere ausser dem Collegio ihnen zumal widersprechen, oder widerstreben: sonsten, wo es die Schüler merken, werden sie schlechte affection zu ihrem Lehrmeister haben, wird auch bey ihnen nicht viel avtos epha gelten."

102. Vgl. auch: Christian Weise, der Grünen Jugend Nothwendige Gedancken. Leipzig, 1675. S. 439. Der Forderung Christian Weises entspricht der Satz: „Der Lehrer sei Herr des Stoffes." Es ist dies eine scheinbar selbstverständliche Forderung, die Erfahrung selbst der Gegenwart beweist die Notwendigkeit ihrer Formulierung. Sie findet sich schon bei Wolfgang Ratke. Wir lesen bei ihm: Er (der Praeceptor) soll auch Weise und verstendig sein Das er dasselbige selbst wisse und verstehe, was er andern lehren oder beybringen wil, Denn sonst heists nach dem alten

Vers: Quodque parum novit nemo docere potest, das ist: „Was einer selber nicht weis, kan er einem andern nicht lehren". Das klassische Citat ist zu lesen bei Ovidius Naso, Trist. II. 348. Vgl. Joh. Müller, Handschriftliche Ratichiana in Kehrs Päd. Blättern Bd. XI, 1882. S. 271 unter 3 und Gid. Vogt, a. a. O. I, 1876 S. 21.

103. Er muß sich in den von ihm vertretenen Unterrichtsfächern immer auf dem Laufenden erhalten, daß sein Fachwissen sich immer auf der Höhe der Zeit erweist.

104. Vgl. die gleiche Forderung und die weiteren Ausführungen in Johannis Sebastiani Mitternachts ... Paedia 1657. S. 103 ff. § 17.

105. Vgl. hierzu „Christian Weisens ... Väterliche Zurede an Seine Geliebtesten Untergebenen, Als Ernst Friedrich Müller, von Bernau aus der Marck .... (am 23. April 1694) den letzten Liebes-Dienst in einer Christlichen Leichbestattung geniessen solte: .... Zittau, Michael Hartmann. *4[2] lesen wir: „Ich plage auch nicht daß ihr viel wissen sollet, sondern daß ihr was gutes, Gott zu Ehren, und der Welt zu Dienste lernen sollet." Das Gymnasium soll hier nach Weise keine bloße Lernschule öden Schulkrams sein.

106. Es ist der Geist der Aufklärung, der hier aus Weise spricht, derselbe Geist, der Christian Thomasius bestimmte, zur Vorlesung und Disputation das Katheder im bunten Modekleide mit dem Degen und zierlichem, goldenem Gehänge zu besteigen. Vgl. Friedrich Paulsen a. a. O. S. 355. Schon Lauterbach, der vom Jahre 1679 bis zum Ende des Jahres 1693 Rektor des Lüneburger Johanneums war, trat öffentlich mit einem Degen an der Seite auf, „welches so lange Lüneburg gestanden, kein Rector gethan hatte". Vgl. W. Görges, Kurze Geschichte des Johanneums. Pr. d. Joh. zu Lüneburg. 1869. S. 13.

107. Curieuse Fragen über die Logica. S. 621 ff.

107[a]. Epp. select. p. 106.

107[b]. „Der nasse (oder versoffene) Teufel" verleitete nicht bloß die Küster oder so genandte Dorff-Schulmeister jener Zeit zu unzeitigem Zorne. (Sammlung selten gewordener pädagogischer Schriften des 16. u. 17. Jahrhunderts. Herausgegeben von August Israel. Verlag von F. A. Raschke, Zschopau, 7. Heft.) Siehe Friedrich Paulsen, a. a. O. S. 339 f. Anm.

108. Es sind Spuren des Geistes des Reformationszeitalters, die sich auch in Weises Schriften allenthalben finden und sich oft recht eigentümlich neben andern Äußerungen ausnehmen, die den Stempel der Aufklärung an sich tragen.

109. Die Anekdote findet sich bei C. Plinius Secundus, naturalis historia 35, 23.

110. Über absque = sine vgl. J. Ph. Krebs, Antibarbarus der Lateinischen Sprache. 6. Aufl. ... von J. H. Schmalz. I. Bd. Basel 1886. S. 55.

111. Eine ähnliche Klage über unberufene Kritik, mit der der Lehrer an einer öffentlichen Schule damals wie noch heute heimgesucht wurde, findet sich in M. Johannis Sebastiani Mitternachts, der Reuß-Plauischen Land-Schulen zu Gera Rectoris Paedia, Das ist: Unvorgreiffliches und wol-gemeintes Bedencken, von der Erziehung und Unterweisung der Kinder, Auff die Privat-Information die bey den Eltern im Hause geschieht, eingerichtet. Leipzig, In Verlegung Johann Scheiben, Gedruckt bey Johann Bauern, Im Jahr 1657. S. 11. § 13.

112. Bei Mitternacht finden wir eine ähnliche Beschwerde darüber, daß sich „immer etliche, die niemals publicae, vel multorum saltem informationi vorgesetzet gewesen, unterstanden haben, nach ihren oder nach ihrer Discipul Köpffen grosse und ansehnliche Coetus Scholasticos zu reformiren. a. a. O. S. 18. § 8.

113. Die drey ärgsten Erznarren in der gantzen Welt. S. 85.

114. Christian Weises Forderung kann nur auf eine oberste Schulbehörde hinzielen, in der sich Fachmänner als Beiräte befinden. Bei der Aufstellung von Localschulordnungen war wohl allenthalben den Rectores Scholae, also wirklichen, mitten im Schulleben stehenden Fachmännern, einiger Spielraum gesichert. Dagegen fehlte ihnen der maßgebende Einfluß auf die Fortentwickelung der erstarrten Landesschulgesetzgebung, die nicht bloß neuerungslustigen, sondern auch wirklich besonnenen pädagogischen Fortschrittsmännern lästige Fesseln auferlegte, und zu einer Hintertreppenpolitik zwang, zu der die in Bezug hierauf noch nicht genügend beleuchtete Erteilung von Privatstunden reiche Gelegenheit bot. Mit den Fragen nach der Verwaltung und fachmännischen Beaufsichtigung des Schulwesens eines Landes hat sich ausführlich Wolfgang Ratke beschäftigt. Vgl. Joh. Müller, Handschriftliche Ratichiana in Kehrs Pädag. Blättern. Bd. VII. 1878. S. 277 ff. Im Jahre 1711 entwickelte Leibniz die Idee eines Unterrichtsministeriums für Rußland. (Vgl. das Nähere bei (Friedr.) Hülsen, Leibniz als Pädagoge und seine Ansichten über Pädagogik. G. P. Charlottenburg, 1874. S. 29.) In einem Briefe an Vincenz Placcius in Hamburg regt er den Gedanken zur Bildung einer Gesellschaft von Schulfreunden zur Förderung des gesamten Schulwesens an, der an die Forderung von Schulsynoden streift. (Vgl. Hülsen, a. a. O. S. 25.)

Eine zusammenhängende Darstellung der Bewegungen in Bezug auf die protestantische Gesetzgebung und Schulaufsicht im 16. und 17. Jahrhunderte soll an anderem Orte gegeben werden. Hier seien nur noch einige lose, die Schulaufsicht betreffende Mitteilungen geboten. Die Lokalschulinspektion ruhte in einzelnen städtischen Gemeinden lediglich in den Händen von Ratspersonen. Diese Laienscholarchen hatten nicht immer die Neigung, zur Inspektion des Schulwesens auch die Geistlichen herbeizuziehen. Dies äußerte sich z. B. in Augsburg, als der evangelische Teil der Bevölkerung sein Schulwesen von 1649 an selbstständig zu verwalten

begann. Versuche der Geistlichen, in Schulsachen mitzureden, wurden von den Laienscholarchen aufs schroffste zurückgewiesen. Diese ließen sich beispielsweise 1653 in einem Schreiben an die Kirchenpfleger dahin aus: es scheine ihnen, als ob man sich „nach und nach gar anmasse, die Mit- oder gar Ober-Inspektion und Direction zu forciren, indem nur zu viel bewußt, daß den Herren Ecclesiasticis zum Theil das Maul schon längst darnach gewässert und derentwegen bald dieß, bald das an den Schulen getadelt"; „vernünftige Regimentspersonen" aber hätten „derlei allzuvielen Gewalt" der Geistlichen stets widerstanden. 1672 aber wurde dennoch den Geistlichen, unbeschadet der Rechte der Scholarchen, die Visitation der lateinischen und deutschen Schulen übertragen". (Julius Hans, Beiträge zur Geschichte des Augsburger Schulwesens. II. Neubildungen zur Zeit der Reformation. (Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. IV. Jahrg. 1. Heft.) Augsburg 1877. S. 35.) Doch bestand hier in Augsburg sogar eine Art fachmännischer Schulaufsicht und Standesvertretung für die „deutschen" Schulhalter in der im Jahre 1568 begründeten Einrichtung der „Vorgeher". Diese waren Lehrer, denen man bey ihren Ayds-Pflichten einbunde, das sie auff die andern Schulmaister ein fleißiges Auffsehen hatten, und bey welchem sie unfleiß oder ander ungebürlich Sachen spürten, denselben zu red setzen und warnen: Da es aber nit erschießen wolte, dem domino praesidi under den undern Schulherrn jederzeit anzaygen solten, der ferner die gebür nach Gelegenheit fürzunemen wüste". (Hans, a. a. O. S. 36.) Unter einem Laienscholarchate konnte sich die Stellung eines Rektors einflußreicher gestalten, als unter einem Scholarchate, in dem der Geistliche die entscheidende Stimme führte, der in dem Rector Scholae leider nicht selten einen zu unterdrückenden natürlichen Nebenbuhler fürchtete. —

Der berühmte Jurist Samuel Rachel faßte im Jahre 1667 den Plan zu einer beachtenswerten Organisation der obersten Leitung des Schulwesens im Herzogtum Schleswig. Dieselbe sollte nicht mehr der Geistlichkeit überlassen bleiben, sondern einer neu zu bildenden Behörde, einem Schulrate oder einem Schulkollegium anvertraut werden, dessen Aufgabe sei, dafür zu sorgen, daß die Lehrer von den Schulen und der Universität sich die Hand böten. (Vgl. August Sach, Joachim Rachel, ein Dichter und Schulmann des siebzehnten Jahrhunderts. Schleswig, Hermann Heiberg, 1869, S. 31 f. — Eine Localschulinspektion durch die Artistenfacultät bestand in Basel. Diese griff oft unnötigerweise in den engeren Amtsbereich des Rectors lähmend ein, so unter anderm auch in die Gestaltung des Lehrplans. Auch sie erwies sich als nicht besonders zuträglich für die Entwickelung des höheren Schulwesens. (Vgl. Th. Burckhardt-Biedermann, Geschichte des Gymnasiums zu Basel. Basel, Emil Birkhaeuser 1889. S. 51.)

115. Die drey . . . Erznarren . . S. 86.

116. Curieuse Fragen über die Logica. S. 623. — Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 29.

117. A. a. O. S. 29.

118. A. a. O. S. 81. Vgl. auch sein schönes Bekenntnis in einem Briefe an Ludovici epp. select. p. 262: Juvenes meos timeo, nec classem nisi tribunal ingredior; non quod imperitos decipi posse dubitem, sed quod nonnullos aliquando noverim meos fore judices.

119. Juvenal XIV, 47.

120. Wir haben bei der Beurteilung dieses pädagogischen Wagstückes die Altersverhältnisse der Schüler Weises ins Auge zu fassen. Er hatte manchen 26jährigen Schüler in seiner Prima sitzen, nicht bloß den einen, Gottfried Hoffmann. Es brachte dies der Charakter der von ihm geleiteten Anstalt mit sich. Waren doch die Schüler, die aus dem obersten Jahrgange der Rektorklasse entlassen wurden, reif, sofort die Universität mit Nutzen zu besuchen, und den teuern Aufenthalt auf den Universitäten ohne einen Nachteil in Bezug auf Gründlichkeit und Umfang ihrer Studien abzukürzen. Hierin liegt, nebenbei bemerkt, der Hauptmaßstab für die Leistungen eines Gymnasiums besonders im 17. und auch noch im 18. Jahrhunderte. Die Lateinschule, die diesem genügte, war ein Gymnasium academicum oder illustre, auch wenn sie in Äußerlichkeiten, in Anschlägen, Tracht der oberen Schüler, Anlage der Schulschriften u. v. a. die Universität nicht nachahmte, wenn sie auch nicht jahraus, jahrein regelmäßig Disputationen, lateinische Reden und Verse drucken ließ, wenn auch nicht die betreffenden Bezeichnungen ausdrücklich zur Reklame verwendet wurden. An ihre Stelle treten mit derselben Absicht die Benennungen nach ihren Gründern auf, wie „Gymnasium Augusteum“ oder die Namen „Minervium“, „Paedagogium“, „Lyceum“. Fest zu halten ist, daß die Anstalten, die den Namen Gymnasium academicum oder illustre führten, oder welche man heutzutage in geschichtlichen Arbeiten als solche bezeichnet, in inneren und äußeren Einrichtungen bedeutende örtlich und zeitlich bedingte Verschiedenheiten aufweisen können. Die Schulen des 16. und 17. Jahrhunderts waren trotz der territorialen Schulordnungen und gleichen Namen viel individueller gestaltet, als die ihnen entsprechenden Anstalten des 19. Jahrhunderts, die allenthalben dem Uniformierungstriebe des Zeitgeistes ihren Tribut gezahlt haben und noch zahlen. Mit den Rektoren wechselte nicht selten die Frequenz und das Ansehen der Anstalt. Während einzelner Jahrgänge tritt der Charakter eines Gymn. acad. scharf hervor, iu anderen verschwindet er fast, um bald unter günstigeren Verhältnissen wieder aufzutauchen. Beispiele liefern hierfür viele Schulgeschichten, geschriebene und ungeschriebene, selbst für das Rektorat eines und desselben Mannes. — Bei vielen Schülern sorgten ihre eigenen Erfahrungen bei ihrer Lehrthätigkeit als Paedagogi dafür, daß sie „mit einer überflüßigen und unehrerbietigen Censur ihrer Lehrer zu Hause blieben.“

121. Die Anekdote findet sich in Cl. Aeliani Sophistae Varia Historia. Curante Abrahamo Gronovio. Lugd. Bat. . . 1731. pg. 612. lib. 9, 23.

122. Vgl. Cicero, de. n. d. 1, 5, 10. Bei Diogenes von Laërte lesen wir lib. 8, 1, 25 (46), daß Pythagoras von Zakynthos, ein Musiker, das pythagoräische αὐτὸς ἔφα zuerst sprichwörtlich angewendet haben soll. (Vgl. Diogenes Laertius, Olympiodorus, Ammonius, Jamblichus, Porphyrius etc. Gr. et lat. edd. Cobet, Westermann, Boissonade. Paris 1862. p. 215). Die älteren Auseinandersetzungen hierüber vgl. in Joannis Alberti Fabricii . . . Bibliotheca Graeca . . . Editio Quarta. Vol. I. Hamb. 1790. p. 777. sq.

123. Joannes Cuspinianus, De caesarib. p. 725 Zeile 12 sqq. Uber Peter Engelbrecht aus Passail im Grätzer Kreise, diesen schlagfertigen Orbilius des kaiserlichen Prinzen vgl. Joseph Bergmann in den Berichten und Mittheilungen des Alterthumsvereins zu Wien. Bd. I. S. 67.

124. Dies umschreibt Johann Sebastian Mitternacht in seiner „Paedia" S. 150 f. durch folgende Anekdote: „Ein Praeceptor hat sich zu hüten, daß ers nicht mache wie jener Studiosus, so umb Wittenberg herumb eine Paedagogiam gehabt. Derselbe hatte diese Gewohnheit gehabt, wie mir einer vom Adel, so neben mir zu Wittenberg studirete, selber erzählete. Wenn nehmlich er, alß Discipul, Herbst- und Winterszeit etliche Stück gute Äpfel oder Birn in die Schule mitgebracht, und sie dem Praeceptori, (der solch Obst sehr geliebet) gegeben hätte, so wäre selbigen Tag die Sonne gar lieblich aufgegangen, und hätte sich nicht ein einiges Donnern, geschweige denn Einschlagen mercken lassen: Wenn aber die Frau Mutter die Obst-Kammer oder Gewelbe zu feste verwahret gehabt, daß er, als Discipul, nichts hätte erlangen können, so hätte der Himmel gantz trübe ausgesehen, und wäre ein Donnern nach dem andern gemercket worden, ja das Wetter hätte offt gar eingeschlagen. Vnd was im Herbst und Winter mit dem Obst erlanget worden, das hätte den Sommer durch ein Krug Bier verrichtet ꝛc. Warlich durch solche Stücke wird Auctorität nicht erworben noch erhalten, sondern gutes theils, offt auch gar verlohren. Daher sich ein Paedagogus dafür mit Fleiß zu hüten hat."

125. Christian Weisens Gelehrter Redner . . . . 3. Aufl. 1714. S. 743.

126. Vgl. Curieuse Fragen über die Logica. S. 805.

127. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. Leipzig, 1697. S. 88. — Vgl. hierzu nachstehende Aussprüche:

I. Ratke: Er (der Praeceptor) soll auch fleissig sein, das ist, sein ganzes studium vnd alle seine arbeitt soll er dahin richten, damit der Lehrknabe vieler arbeit vnd des grossen Ekels vnd verdrusses, so bis dahero in Schulen auß dem instituiren denn knaben Zugezogen benommen werde, vnd dagegen die ganeze mühe vnd arbeitt, so viel immer müglich,

auff sich ziehen." (Bei Johannes Müller, Handschr. Ratich. in Kehrs Pädag. Blättern. Bd. XI. 1882. S. 272 § 5).

II. Comenius (bei Raumer a. a. O. II. S. 75): „Faulheit des Schülers muß durch Fleiß des Lehrers ersetzet werden."

III. Joh. Sebastian Mitternacht (Paedia S. 161): „Das heisse ich aber Würcklich informiret, wenn der Praeceptor, wie man sagt, das Maul stets brauchen, anleiten, anhören, erklären, repetiren ꝛc. thut, und vor sich gar nichts lesen darf, sondern stets mit den Kindern arbeitet." Wie es mit dem Fleiße der damaligen Lehrer oft aussah, berichtet uns Mitternacht (ebendort S. 146 f.): „Es achtens viel faule Lunders vor keine Sünde, schreibt Wilkius, daß sie, wenn sie die armen Kinder anhören sollen, entweder in die Stuben herumb schlendern, oder unter dem Auffsagen und recitiren vor die lange Weile im Amadiß lesen, wie jener Cantor: der hielte es vor sein bestes Buch, und durffte es wol auf die höchsten Feste mit in die Kirche nehmen und unter der Predigt lesen. Haec Wilkius. Mancher sitzet wol, und schläfft fein sanffte, gleich alß ob die Kinder des wegen auffsagten, daß sie ihn gleichsam einsingen möchten. Diese Leute bedencken wenig, wem sie vorgesetzet, und wie „schwehre Rechenschaft sie GOtte und den Eltern zugeben haben". Bei solchem Unfleiße dürfen wir aber der jämmerlichen Besoldung der niederen Lehrer jener Zeit nicht vergessen, die das Gewissen nicht schärfen, sondern abstumpfen half.

128. Daraus zu schließen, daß Christian Weise seine Schüler vor Überbürdung mit Schularbeiten bewahrte, wäre zu voreilig. Er war gewöhnt, an sich große Anforderungen zu stellen und ersparte solche auch seinen Schülern nicht. In jener Zeit genoß die Erziehung zur Stubenhockerei und Stubenarbeit noch die Zustimmung der weitesten Kreise. Dieses Ideal ist auch Christian Weise nicht ganz fremd. Bei ihm handelt es sich an dieser Stelle vor allem darum, daß der Lehrer durch die Mitlösung der Schulaufgaben in den Stand gesetzt wird, seine Schüler mehr zu fördern. Er bekommt bei der Ausarbeitung ein Auge für alle möglichen Fehler, und vor allem, er findet hierbei auch manchen Punkt heraus, der ihm Gelegenheit giebt, seine Schüler über die Schule hinaus anzuregen. Die Schüler erhalten ferner durch die relativen Musterleistungen ihres Lehrers ein Vorbild und einen Ansporn, sich ihm möglichst anzunähern. Auch die Vorbereitung für seinen Unterricht hat sich Christian Weise angelegen sein lassen, wie Gottfried Hoffmann bezeugt. Christian Weise selbst bekennt epp. sel. pg. 261: Nihil a discentibus exigo, quod ipse, quam factu facile sit, non probaverim". In Bezug auf diese Bethätigung des Lehrerfleißes fehlte es im 16. und 17. Jahrhunderte nicht an fordernden Stimmen. Diese fanden sogar in Schulordnungen Eingang. Robert Hanns meint gelegentlich in seinen Beiträgen zur Geschichte des Deutsch-Sprachlichen Unterrichts im siebzehnten Jahrhundert (Leipziger Diss. 1881. S. 15: „daß die gewissenhafte

häusliche Präparation in der Kurpfälzer Schulordnung vom Jahre 1615 vielleicht zum ersten Male ausdrücklich dem Lehrer zur Pflicht gemacht werde". Dem ist entgegenzustellen, daß sich das Gleiche schon in der Schulordnung des Martineums zu Braunschweig vom Jahre 1562 findet. Die Forderung lautet hier auf eine rechtzeitige (ad praelectionem se mature domi instruat) und gewissenhafte (sedula rerum praemeditatione opus erit) Vorbereitung für die Lehrstunden. Vgl. Friedrich Koldewey, Braunschweigische Schulordnungen von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1828 mit Einleitung, Anmerkungen, Glossar und Register. I. Band. Berlin, A. Hofmann & Comp. 1886. p. 115 Z. 6. sqq. (Bd. I von K. Kehrbach, Monumenta Germaniae Paedagogica.) — Hermann Dürre, Geschichte der Gelehrtenschulen zu Braunschweig. 1. Abth. Vom 11. Jahrhundert bis zum Jahre 1671. Obergymnasium-Pr., Braunschweig, 1861, S. 48. — In der Danziger allgemeinen Schulordnung vom Jahre 1653 lesen wir: „Was der Lehrer publice proponieren will, davon soll er zu Hause meditiren". (Vgl. Eduard David Schnaase, Die Schule in Danzig und ihr Verhältniß zur Kirche, Danzig 1859. S. 36. — Mitternacht drückt das Nämliche wie folgt aus: „Alles was der Praeceptor in der Lection oder information reden will, soll er zuvor wol bedencken, und conseqventer fleißig auf die lectiones meditiren. Denn es ist nicht einem ieden gegeben, daß ihm rechte und beqvehme Wort auß dem Stegreuffe einfallen".

129. Vgl. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. a7[1] f.

130. Enchiridion Grammaticum. S. 81.

131. Vgl. auch Curieuse Fragen über die Logica. S. 625 ff. Heutzutage würden wir sagen: Der Lehrer sei vielseitig gebildet!

132. Verallgemeinert würde diese Weisesche Forderung lauten: Der Lehrer halte Fühlung mit den Bedürfnissen der Kreise und der Schulen, für die er unterrichtet und erzieht. Christian Weise entband auch den Lehrer der Hochschule nicht von dieser Pflicht. Ein Gelehrtentum, das nur sich selber lebt, eine Wissenschaft, die vollständig abstrahierte von dem Zusammenhange mit den Interessen der Gegenwart, war nicht nach seinem Herzen. Von einem Universitätsprofessor setzte er voraus, „daß er einen Blick in die Republique gethan hätte, daß er die Lehren darnach accommodiren könte." Vgl. Gelehrter Redner. 3. Aufl. (Leipzig) 1714. S. 755. Über die Art der Verbindung, die die Gymnasialrektoren im 17. Jahrhundert mit den Universitäten unterhielten, soll an anderer Stelle gehandelt werden.

133. Durch ihre Schriften vermochten die Schulmänner unter den „Literati" ihrer Schulgemeinde und durch Dedicationen Gönnerschaft und Accidentien zu erwerben. Literarisch fruchtbare Rektoren und Lehrer verbreiteten den Ruf der Anstalt weithin. Weil man in den weitesten Kreisen glaubte, daß ein tüchtiger Gelehrter auch immer zugleich ein tüchtiger Schulmann sein müsse, so führte die Schriftstellerei der Schul-

männer ihren Schulen auch viele Schüler zu. Eine Darstellung dieser Verhältnisse im Einzelnen finde an anderem Orte eine Stelle.

134. Die drei .... Erznarren. S. 86.

135. A. a. O. S. 87. — Ein Exkurs über die rechtliche Stellung der Rektoren der Lateinschulen im 16. und 17. Jahrhundert würde hier zu weit führen. Dasselbe gilt von der Geschichte der Lehrerkonferenzen vor August Hermann Francke. Beides soll an anderem Orte gegeben werden.

136. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. a. 4² f. — Vgl. hierzu folgende Äußerung Christian Pescheck's, eines Schülers von Christ. Weise, aus dem Jahre 1741: „Die unverhoffte Ankunft des gegenwärtigen Arithmetischen Haupt-Schlüssels wird vielen theils unangenehm, theils auch angenehm und erfreulich sein. Unangenehm wird derselbe zu erblicken seyn bey denen Arithmetischen Informatoribus, welche mir alles Böse an Hals wünschen, nur dessentwegen, weil ich die Rechenkunst so deutlich und leicht vorgetragen habe, daß auch ein begieriger Mensch eines fähigen Ingenii, dieselbe proprio marte, ich meyne, durch seinen eigenen Fleiß und angewandte Bemühung erlernen kan, und solchergestalt denen Rechnungs-Informanten das Geld pro Informatione entzieht. Allein, mein Freund, erzürne nicht! Denjenigen Groschen oder Thaler, den du dir durch eine schon erwachsene Person, deiner Meynung nach hättest verdienen können, wird dir Gott schon auf eine andre Art ersetzen, und dich nebst den Deinigen nicht hungrig schlafen gehen lassen. Ich meines Orts fürchte mich vor göttlicher Ungnade und Strafe, wenn ich das Talent, so er mir aus lauter Gnade und Güte verliehen, vergraben und damit meinem Nächsten nicht dienen sollte." (E. Jänicke, Geschichte der Methodik des Rechenunterrichts in C. Kehr, Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. 2. Aufl. 3. Bd. Gotha. E. F. Thienemann, 1888. S. 29 f.).

137. Curieuse Fragen über die Logica. S. 901.

138. S. 568. Vgl. auch epp. selectiores pg. 261: Neminem contemno, qui viam suis auditoribus commodiorem polliceatur. Sed ab aliorum quoque judiciis nunquam dependeo.

139. Halte hierzu, was Johann Sebastian Mitternacht, den Christian Weise und auch Gottfried Hofmann gekannt haben, in seiner Paedia S. 6 f. schreibt: „So hab ich **mich** auch durchaus nicht unternommen, Gesetz oder Gebot zu geben, darnach sich ein ieder nothwendig richten müste. Weis iemand was bessers, der brauche dasselbe in Gottes Namen und zu Gottes Ehre. Weis er aber nichts bessers, so beschwere er sein Gewissen nicht mit Durchziehung dieses meines wolgemeinten Bedenckens."

140. In dieser Thätigkeit berührt sich Chr. Weise mit vielen Lateinschulrektoren des 17. Jahrh. z. B. auch mit Joh. Seb. Mitternacht. Vgl. über denselben Richard Büttner in der wissenschaftlichen Beilage zum

Jahresbericht über das Geraer Gymnasium v. J. 1888. S. 12. Chr. Weise that es aber hierin vielen, wenn nicht allen zuvor.

141. Vgl. z. B.: Gregorius Strigenicius, Schul- vnd Kinder Postille, Das ist, Neun Schulpredigten, ... Leipzig 1615. 4,° 361 SS. Über die Bedeutung der Schulpredigten für die Geschichte des Bildungswesens im 16. und 17. Jahrh. soll an anderem Orte ausführlich gehandelt werden.

142. Breslau kann eine in der Anlage dem Weiseschen Schulberichte ähnliche Schulschrift aus dem Jahre 1620 aufweisen, die auch in der Absicht abgefaßt wurde, „damit über die angewendete Lehrweise und Ordnung alle auch die Auswärtigen, besonders aber die Eltern urtheilen könnten, und damit die Schüler das ihnen gesteckte Ziel stets vor Augen haben möchten.“ (Carl Schönborn, Beiträge zur Geschichte der Schule und des Gymnasiums zu St. Maria Magdalena in Breslau. IV. von 1617—1643. Magd. Gymn.-Pr. 1857. S. 19. 18.) — Die Schulschriften des 16. und 17. Jahrh. sollen an einem andern Orte einer eingehenden Betrachtung unterworfen werden. Der Artikel im 6. Bde. der 2. Aufl. der K. A. Schmidschen Encyklopädie, Leipzig 1885. S. 448 streift dieselben nur. Viele schulgeschichtliche Monographien schweigen sich über sie aus, doch spiegeln sich selbst in ihrer äußeren Gestaltung die Wechselwirkung zwischen Universitäten und Lateinschulen, der Geist der Schulverwaltung, der Anteil der Schulgemeinde an ihren Schulen, die Individualität der einzelnen Schulmänner, die Zeitverhältnisse u. a. wieder. Einen beachtenswerten Beitrag zur Geschichte der Schulschriften hat jetzt Heinrich Peine gegeben in seiner Abhandlung über „die altenburgischen Gymnasialprogramme des 17. Jahrhdts.“ G. Pr. Altenburg 1893.

143. Lateinisches Einladungsprogramm zur feierlichen Einweisung des Conrektors Adam Erdmann Mirus am 20. Juni 1684. 1². — Das Programm umfaßt einen Foliobogen. Der Inhalt wird durch folgende Worte auf der ersten Seite bezeichnet: (Christianus Weisius) Rector Gymnasii Zittaviensis Statum et Ordinem Sui Collegii breviter exponit.

144. Unter denen, die im 17. Jahrh. der öffentlichen Schule das Wort redeten, befand sich auch Leibniz. Vgl. Paulsen a. a. O. S. 333 unten.

145. Curieuse Fragen über die Logica. S. 628 ff.

146. Die drey . . . Erznarren. S. 88.

147. Vgl. zu Comp. I. Punkt 2 und 3: Quint. I. 2, 18. 21 f. — Leibniz bei Paulsen a. a. O. S. 333.

148. Vgl. Quint. I. 2, 20.

149. Vgl. Quint. I. 2, 3 sqq. — Auf mutwillige Schulstreiche geht Chr. Weise einmal gelegentlich ein, um seinen Schülern die Bedeutung der Causa moralis beizubringen. In seinen Curieusen Fragen über die Logica lesen wir auf S. 221: „Er streuet Erbsen in die Stube, er legt

die Ofen-Gabel über den Gang, daß andere fallen sollen." Es sind dies noch nicht die schlimmsten Beispiele des Schulmutwillens, die im 17. Jahrh. gewissenhafte Eltern abhielten, ihre Söhne der öffentlichen Schule anzuvertrauen. Es waren viele Roheiten des damaligen Studententums auch in die Lateinschulen eingekehrt, die die Abneigung vieler vornehmer Familien vom rein menschlichen Standpunkte, wenn auch nicht rechtfertigen, so doch erklären.

150. Vgl. Quint. I, 2, 9 sqq.

151. Curieuse Fragen über die Logica. S. 630. 633. — Der Abschnitt unter C ist wohl zu beachten für die Schulgeschichte von Universitätsstädten.

152. Vgl. hierzu die Vertrauten Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 47.

153. Ebenda S. 32.

154. Ebenda S. 37.

155. Ebenda S. 34. Sehr interessant sind die weiteren Ausführungen hierzu z. B. die über die Pflicht der Eltern, die Selbständigkeit ihrer Söhne hinsichtlich ihrer Schularbeiten und die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben zu untersuchen.

156. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 38 f.

157. Enchiridion Grammaticum. S. a 7[1] f.

158. Curieuse Fragen über die Logica. S. 893.

159. Ebenda S. 637. Diese Leistungen für Wohlthaten, welche die Gemeinde der Schule erwies, wußte Chr. Weise auch vortrefflich zu verwerten. Davon soll in anderem Zusammenhange Genaueres mitgeteilt werden.

160. Lateinisches Einladungsprogramm zur feierlichen Einweisung des Conrectors Adam Erdmann Mirus, am 20. Juni 1684, 2[1].

161. Curieuse Fragen über die Logica. S. 803. — Über die Progymnasmata Concionatoria und das Predigen von Lateinschülern im 17. Jahrh. soll an anderer Stelle geredet werden.

162. = Juristen und Weltleute. Zur Jurisprudenz drängten sich schon damals die Söhne des Adels und der bürgerlichen Patrizierfamilien.

163. Curieuse Fragen über die Logica. S. 803 f.

164. Ebenda S. 802.

165. Treffend charakterisiert werden die Predigten durch eine Anekdote, die der Laubaner Hauptpastor Muscovius als selbst erlebt, wie folgt, erzählt: „Als mich Gott zum Predigen beruffen hatte, waren zur selben Zeit die emblematische oder Sinnbildrische Predigten, so vor Kunst-Predigten gehalten wurden, sehr gemein, solche hatte ein Weltmann einßmahls angehöret, redete aber hiervon gantz spöttlich und beschwerte sich, daß man der Pfarrer Träume statt GOttes Wort anhören müste". Johannes Muscovius, Die Friedliebende Warheit wieder die Zanckſüchtige Unwarheit. Lauban 1694. S. 97.

166. Die emblematische Predigtweise weist hin auf die von Christlieb unbeachtete deutsche emblematische Dichtung oder „Gemälpoesie“, die schon im 16. Jahrhunderte blühte. Vgl. die Andeutungen über dieselbe in J. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 3. Bd. 4. Aufl. Leipzig 1853, S. 291 f. —

Daniel Georg Morhof, Unterricht Von Der Teutschen Sprache und Poesie, deren Uhrsprung, Fortgang und Lehrsätzen. Wobey auch von der reimenden Poeterey der Außländer mit mehren gehandelt wird. — Kiel, Gedruckt und verlegt durch Joachim Neumann, Acad. Buchdr. im Jahr 1682. S. 775.

167. Theodor Christlieb bringt in seiner „Geschichte der christlichen Predigt“ in der Real-Encyklopädie für protest. Theologie und Kirche (2. Aufl. begonnen von J. J. Herzog und G. L. Pitt, fortgeführt von Alb. Hauck. 18. Bd. Leipzig, 1888. J. C. Hinrichs. S. 533.) den „Zittauer Rector Christian Weise“ als einen der Hauptverbreiter der geschmacklosen Spielerei der emblematischen Predigtweise mit Unrecht in Verruf. Das Charakteristischste an Weises Predigttheorie ist das „Logicalische“. Worauf Christlieb sein Urteil stützt, hat er in seiner Darstellung nicht angegeben. Die Namensform „Waise“ ist einfacher Druckfehler.

168. Gemeint sind die geistlichen Liederdichter des Reformationszeitalters, wie Luther und Bartholomeus Ringwalt, die sich noch nicht an Opitz's „Buch von der deutschen Poeterey“ schulen konnten. Vgl. Der Grünen Jugend Nothwendige Gedancken. Leipzig, 1675. S. 320.

169. Curieuse Gedancken Von Deutschen Versen . . . die dritte Auflage. Leipzig 1702. 2. Th. S. 37.

170. Christian Weises Trost- und Erinnerungsschrift gelegentlich der Beerdigung seines Schülers Christian Constantin Münch i. J. 1696. — In dem letzten Teile des Citats klingt Luthers: „Fleißig gebetet ist die Hälfte studiert“ durch.

171. Als ‚galant‘ werden hier solche Disciplinen bezeichnet, die nicht unmittelbar zum Brotstudium gehören und im praktischen Leben anwendbar sind. Als ‚galant‘ bezeichnete man die Kenntnisse, durch deren Erwerb man Mußestunden nützlich ausfüllen und durch deren Besitz man die Salonplaudereien mit Ehren bestehen konnte.

172. Weise rechnet das Latein zu den ‚galanten Disciplinen‘. Dem Ausrufe in seinen „Vertrauten Gesprächen Vom Informations-Wercke“ S. 143: „Wer wolte sich vor der galanten Welt also prostituiren, daß er keinen aestim von dieser Sprache machen solte!“ pflichtete die „galante Welt,“ die ihm ihre Söhne zur Erziehung anvertraute, rückhaltslos bei. Auch Leibniz spricht dem Latein in der Hofmeistererziehung noch eine wichtige Stellung zu. Vgl. Paulsen, a. a. O. S. 333. Über die „galanten Disciplinen“ im 17. und 18. Jahrh. sollen eingehende Erörterungen an anderm Orte gegeben werden. Über „Galant, Curiös und Politisch — drei Schlag- und Modeworte des Perücken-Zeitalters“ vgl. den höchst

beachtenswerten Aufsatz Georg Steinhausens in Lyons Zeitschrift f. d. deutschen Unterr. 9. Jahrg. S. 22 ff.

173. Vgl. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 373. — Der bekannte Gelehrte ist vielleicht Eilert Lübben, Professor in Rostock († 1621). (Vgl. Eckstein in K. A. Schmid's Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens. 2. Aufl. 4. Bd. Gotha. 1881. S. 263.) — Dieselbe Idee findet sich 1751 wieder bei La Condamine. (Vgl. Gabriel Compayré, Histoire Critique Des Doctrines De L'Education En France Depuis Le Seizième Siècle. Tome Second. Cinquième Edition. Paris, Hachette Et Cie. 1885. p. 31.) Mit einer leisen Veränderung begegnen wir ihr 1618 bei Valentin Andreä. (Inst. mag. p. 257. sq.) (Vgl. Karl Huellemann, Valentin Andreae als Pädagog. II. Teil. — Leipzig, Thom. Sch. Pr. 1893. S. 11.)

174. Curiöse Gedancken von der Imitation. Leipzig 1698. S. 412.

175. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 258.

176. P. Richelet, Dictionnaire françois . . . 1680. — Vgl. hierüber besonders Bernhard Schmitz, Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen, hauptsächlich der französischen und englischen. 2. verb. Aufl. 1. Theil, Leipzig 1875. S. 133 f. — Gustav Gröber, Grundriss der Romanischen Philologie. I. Bd. Strassburg. Karl J. Trübner. 1888. S. 26.

177. Curieuse Fragen über die Logica. S. 880.

177a. In seinen Ansichten berührt sich Chr. Weise vielfach mit dem, was Johann Caselius in seiner noch wenig beachteten, vortrefflichen, 1578 erstmalig erschienenen Schrift De ludo literario recte aperiendo über den Lateinunterricht geschrieben hat. Vgl. Fr. Aug. Wiedeburgs Humanistisches Magazin auf das Jahr 1788. S. 77 ff. Joh. Caselius ist ein ausgezeichneter Vertreter einer wirklich einsichtsvollen, noch heute das Studium reichlich lohnenden Gymnasialpädagogik.

178. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 258. — Vgl. hierzu Luther in der Vorrede zum kleinen Katechismus in J. T. Müller, die symb. Bücher der ev. luth. Kirche. 7. Aufl. Gütersloh 1890. S 351 unter 2. — Paul Stötzner, Ratichianische Schriften I. Leipzig 1892. S. 40.

179. Vgl. das Enchiridion Grammaticum A. 6[1] ff.

180. Vgl. Curieuse Fragen über die Logica. S. 561 ff. — Über die Tabellisierungsmethode im allgem. vgl. die Nachweise in C. A. Gerhard von Zezschwitz, System der christlich-kirchlichen Katechetik. 2. Bd. 2. Abth. 2. Hälfte. Leipzig, J. C. Hinrichs. S. 82 ff.

181. Curieuse Fragen über die Logica. S 562.

182. Die drei . . . . Erznarren. S. 82 f. — Halte hierzu die in gleicher Richtung sich bewegenden Urteile in: Danielis Georgii Morhofii Polyhistor Literarius, Philosophicus et Practicus. — Editio Tertia.

— Lubecae MDCCXXXII. — Die betr. Stellen sind nach dem Index leicht zu finden.

183. Die drei . . . Erznarren. S. 83.

184. Vgl. Enchiridion Grammaticum A. 5[1] f. § 10.

185. Ebenda S. 16.

186. Enchiridion Grammaticum S. B. 4[1].

187. Ebenda B. 7[1]. Man könnte hier fast von einer Übung der Schüler im „phantasierten Handeln" sprechen..

188. Enchir. Grammat. A. 4[1].

189. Die Verallgemeinerung zu dem Satze der speziellen Didaktik: „Der Schreibstoff muß den Knaben bekannt sein!" liegt hier sehr nahe.

190. Enchir. Gramm. A. 4[2].

191. Vgl. Chr. W.'s Vertraute Gespräche vom Informations-Wercke. S. 153 ff.

192. Ebenda S. 153. — Schon Joh. Caselius empfahl die Aneignung einer schönen Handschrift. „Das Sprichwort: „Docti male pingunt" müsse junge Leute weder zur Gleichgültigkeit gegen diesen Theil der Eleganz noch zu einer thörichten Nachahmung verführen; so wenig als das Beispiel der cynischen Philosophen sie reizen dürfe, in zerlumpten Kleidern und mit einem Ränzel auf dem Rücken einher zu ziehen." Friedr. Aug. Wiedeburg in seinem von der pädagogischen Geschichtsschreibung übersehenen Artikel: „Joh. Caselius und Georg Calixtus, zwey Helmstädtische Pädagogen des 16. und 17. Jahrhunderts" im Humanistischen Magazin. 1788. S. 77.

193. Vgl. Enchir. Grammat. B. 8[1]. § 41 und: Vertraute Gespräche S. 85.

194. Die Klassenverhältnisse sind nicht ohne weiteres auf die des Gymnasiums der Gegenwart zu übertragen. Eine zusammenhängende, korrekte Untersuchung über die Klassenverhältnisse der Lateinschulen vom 16. bis zum 18. Jahrh. ist noch anzustellen.

195. Vgl. hierzu Fr. Aug. Eckstein, Lateinischer und Griechischer Unterricht . . . herausgeg. von Heinr. Heyden. Leipzig, Fues 1887. S. 272.

196. Vgl. Curiöse Gedancken von der Imitation. Leipzig 1698. — Murets Reden wurden noch in diesem Jahrhunderte z. B. in Neustettin kursorisch gelesen. (Fr. A. Eckstein a. a. Orte S. 195 unten.) — Von den Neulateinern wurden auch noch im Unterrichte Desiderius Erasmus, Angelo Politiano und Giovanni Gioviano Pontano von Weise benutzt.

196[a]. Epp. select. p. 144.

197. Vgl. Anm. 85 gegen Ende.

198. Vgl. Curieuse Fragen über die Logica)(6[1] und Der Begleitende Seneca, Das ist Etliche Denck- und Tugendsprüche Aus dieses Weltberühmten Mannes Episteln herausgezogen Und Herrn, Georg Friedrichen von Löben, Bey, Gott gebe, glücklicher Abreise Von dem Zittauischen Gymnasio Auf das Hochberühmte Franckfurt, den 25. Nov.

1683 Zu Bestätigung der einmahl verknüpften Freundschafft überlassen, Von den sämtlichen Bey Hrn. Rect. Christian Weisen, Lieb- und Treugewesenen Tischgenossen. Zittau druckts Michael Hartmann. fol. 1 Bgn.

199. Chr. Weises Schulbericht vom J. 1684. — Der Leser von heute wird hierbei unwillkürlich an die entsprechenden Partien in Johannes Siebelis Tirocinium Poeticum erinnert.

200. Es kommen bei ihm nur die Tristia und die Epistulae ex Ponto in Auswahl in Frage. — Vgl. Curiöse Gedancken von der Imitation. S. 889 und Enchir. Gramm. C. 7 ^{2}.

201. Vgl. hierzu Eckstein a. a. O. S. 276.

202. Chr. W.'s Schulbericht vom J. 1684.

203. Vgl. Curiöse Gedancken von der Imitation S. 969 ff.

204. Enchir. Gramm. B. 8 ^{2} f.

205. Von der Imitation S. 305. — Vgl. hierzu auch den 116. § aus der Disp.: Quantum Reipublicae intersit doceri latinam linguam (Zittav. 1689. 4⁰.): „Et in scholis ideo non leguntur Auctores, ut à singulis devorentur penitus, sed ut ingenia, dum inveniunt characterem sibi maxime congruum, privatis deinde studiis, eundem scriptorem legendum, imitandum, repetendum meminerint. Quamobrem contemni non debent, qui varios subinde scriptores praelegunt, Ciceronem, Plinium, Caesarem, Sallustium, Curtium, ipsum quandoque Senecam vel Barclajum. Sic enim singulis tandem suum offertur pabulum, quod palato conveniat."

206. Von der Imitation. S. 917.

207. Vgl. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S 286 ff.

208. Ebenda S. 284 ff.

209. Ebenda S. 326 ff. — Vgl. hierzu Enchir. Grammat. 1705. B. 5 ^{1} ff.

210. Enchir. Grammat. C. 3 ^{1} f. — Vgl. hierzu Epistolae Selectiores p. 106.

211. Institutio oratoria.)(7 ^{2}.

212. A. a. O.)(3 ^{2}.

212 ^{a}. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke 1697 a 3 ^{2}.

213. A. a. O. a 2 ^{2}.

214. Vgl. Joachim Langens Verbesserte und Erleichterte Lateinische Grammatica. Halle 1722. S. 32.

215. Beide Ausdrücke sind höchst bezeichnend für das Zeitalter, in welchem sich neben berechtigtem auch unberechtigter, kurzsichtiger Utilitarismus und nicht selten gewissenlose Patronatswirtschaft breit machten.

216. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 20. — Vgl. denselben Gedanken in §. 118 der Disp.: Quantum Reipublicae intersit doceri latinam linguam.

217. Vgl. Vertraute Gespräche S. 22. Auch deutsche Logik S. 658.

218. Christ. Weises Bekenntnis: Sic enim commendari laborem

hominibus splendidioribus credidi, si nihil ingrederetur Doctrinam, quod abesse possit a vita politiori" — (epistolae select. p. 71 oben) bezieht sich auf seinen „Politischen Redner" und damit zugleich auf die Wahl seiner Themen im Unterrichte in der Rhetorik.

219. Vgl. hierzu Paulsen a. a. O. S. 378 unten f.

220. Chr. Weisens Kurtzer Bericht vom Politischen Näscher .... Leipzig Bey Christian Weidmann ... 1730. S. 140.

221. Curiöse Gedancken Von deutschen Brieffen .... 1691 a°. — Vgl. hierzu auch die Losung: „Nicht viel wissen, aber etwas gutes Gott zu Ehren und der Welt zum Dienste" — in der „Väterlichen Zurede an Seine geliebtesten Untergebenen", als sein Schüler Ernst Friedr. Müller aus Bernau in der Mark am 21. April 1694 starb. Das „nicht viel wissen" bedeutet hier keine Absage an die Polyhistorie in den Lateinschulen jener Zeit, sondern nur eine Absage an das Wissen, welches für die nützliche und recommendable Eloquenz nicht in Betracht kam.

222. Inst. orat.)(2^2f.

223. Vgl. Politische Fragen. Dresden 1691. § XX der Vorrede. — Nothwendige Gedancken 1678. S. 437 f. — Politischer Redner 1679: Schluß der Vorrede an den „Geneigten Leser." —

224. Vgl. Wiedeburgs Human. Magazin 1788. S. 244. — Curt Hentschel, Johann Balthasar Schupp. (Siebenter Bericht über die Realschule I. Ordn. und landw. Abth. zu Döbeln.) 1876. S. 40. Anm. 207. (NB. Die Nummern der Anmerkungen sind je um 1 Zehner verdruckt.) — Joh. Balth. Schupp, Der Teutsche Lehrmeister. Herausgegeben von P. Stötzner. Leipzig, Rich. Richter 1891. S. 46. Der rhetorische Unterricht vom 16. bis zum 18. Jahrhundert soll an anderer Stelle eingehende Betrachtung finden.

225. Unter anderen schreibt noch i. J. 1693 der Augsburger Anonymus, der sich sonst als ein trefflicher Schulmann und pädagogischer Theoretiker erweist: „Vor 20. und noch vor 14. Jahren war ich gantz unwillig darüber und erzürnete mich fast, daß man der Jugend die Grammatic in unbekandter Sprach vorgibet, mir vest einbildend, es wäre nichts mehr absurd und ungereimt, als dieses. Aber, nachdem ich seithero aus der Erfahrung die Sach genauer betrachtet, so befinde ich, daß, wie in andern, also auch in diesem Stuck, unsere kluge Vorfahren alles besser, als wir, bedacht und verstanden haben. Demnach ist itzund dieses meine beständige Meynung, daß man den jüngst tyronibus wohl könne, zum ersten Anfang, ein in Teutsch gefaßtes Elementale vorlegen: aber bald die rechte Lateinische Grammaticam, nemlich die jenige vornehmen sol, deren man sich fürterhin beständig zu bedienen gedenket. Es sind doch die meisten Sachen darinnen entweder Philosophicis terminis, oder aber also gefaßt, daß ein Kind das Teutsche kaum besser verstehet, als wenn es in Lateinischer Sprach proponirt wird. Dann warumb solte dieses nicht eben so leicht verstanden werden: In A et E primae Decl.

foeminina sunt; als: Die Wörter, die sich enden auf A und E, der ersten Decl. etc. Was braucht es der Teutschen Worte Weitläufftigkeit?" (In Aug. Israel, Beitrag zur Geschichte der elementaren Lehrmethodik im 17. Jahrh. . . . Zschopau, 1877. S. 22 f. § 30.)

226. Noch wenig beachtet ist das Eintreten des Joh. Caselius für die Pflege der deutschen Sprache im Unterrichte der Lateinschule. Vgl. Wiedeburgs human. Magazin 1788. S. 82 f.

Durch Spener wird uns verbürgt, daß sich an der Universität Straßburg während der Wirksamkeit der Theologen Johann Georg Dorsche († 1654) und Johann Konrad Dannhauer († 1666) „bürger, so in der jugend in der schul etwas latein gelernet, und nachmal ihrer Handarbeit genähret, in den disputationibus und exercitiis Academicis zuzuhören offt mit eingefunden (ein Zeugnis für das Vorkommen des heutzutage sogenannten „Hörertums" im 17. Jahrhundert) ohne daß die Theologi sich im geringsten solches hätten mißfallen lassen vielmehr es gelobet". Spener erinnerte sich speziell aus seiner Studentenzeit eines Schornsteinfegers, der sich ständig als Hörer bei den theologischen Disputationen und Kollegien einfand. Erfreut über diese Teilnahme haben Dorsche und Dannhauer dergleichen „übungen in teutscher sprach angestelt, und also (den des Latein weniger kundigen Hörern) den Zugang dazu erleichtert zu werden (so!) gewünschet." Selbst angestellt haben die beiden Straßburger Professoren keine theologischen Kollegs in deutscher Sprache. Dannhauer verlangte aber dieselben nicht nur „zu dem Zweck" damit andere, die kein latein können, möchten mit zuhören, und sich mehr gründen, sondern daß die studiosi sich gewehneten von den geistlichen materien eigentlich und beqvem in der muttersprach zu reden." Spener examinierte als Oberhofprediger diejenigen Theologiekandidaten, welche eine Anstellung durch das Churfürstliche Oberkonsistorium zu Dresden erlangen wollten, „auf seiner stube „teutsch." Er begründete dies, weil er hierin angefochten worden war, unter dem 2. März 1688 mit folgenden Worten und Gründen: 1. Wir examiniren diejenigen, welche zu dem predigt-amt sollen gebraucht werden, und zwar zu demselben zweck, daher mir zu wissen nötig ist, nicht wie gut oder fertig die person latein rede, sondern wie sie in der erkänntnus ihres christentums gegründet, und wie fertig und geschickt sie seye von geistlichen dingen zu reden. 2. Schone ich deswegen der leute, damit sie in dem reden nicht erst zugleich auf den stylum dencken und sorge tragen dörffen, sondern in der mutter-sprach redende die gedancken allein auf die sache schlagen dörffen. Da man desto besser siehet, wie weit sich ihre erkäntnus erstrecke. 3. Liget mir sonderlich daran, daß ich wisse und erfahre, wie tüchtig sie sind von geistlichen materien in der muttersprach zu reden, weil sie ja ihr lebetag teutsch und nicht lateinisch predigen sollen. Da ich versichere, als der ich die exempel selbst erfahren, daß ihnen oft schwerer wird eine sache teutsch zu geben, als lateinisch, dessen sie auf den schulen gewohnt

sind. 4. Insgesamt weiß ich nicht, was vor ein jus die lateinische sprache dazu habe, daß alle colloquia und examina müsten in derselben verrichtet, oder die es nicht thun, vor neulinge geachtet werden: denn die würde, welche die Römische Kirche derselben zu dem Gottesdienst gegeben, bewegt mich wenig." Phil. Jak. Speners Theologische Bedencken. . . 3. Theil. Halle 1702. S. 786 unten. — Letzte Theol. Bedencken. Halle 1711. 3. Th. S. 509 u. 308f. — Über weiteres Material vergleiche: A. Rausch in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen hrsg. von Kern u. Müller 45. Jahrg. Berlin 1891 S. 257 ff. — Rich. Hodermann, Universitätsvorlesungen in deutscher Sprache um die Wende des 17. Jahrhunderts. Jenaer Diss. 1891.

227. In Bezug auf die Darstellung der Logik in deutscher Sprache vgl. Curieuse Fragen über die Logica)(2[2].

228. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke S. 83.

229. Enchirid. Grammatic. C. 5[1].

230. Um sich bei dem Bekanntwerden der Thatsache, daß er die Predigtamtskandidaten deutsch prüfe, im voraus gegen den gleichen Vorwurf zu schützen, schrieb Spener nebst seinen Gründen im Jahre 1688 noch: „Wolten einige davor halten, ich könte so viel latein nicht, ligt mir an demselben verdacht wenig, könte aber vielleicht zeigen, daß ich noch mehr latein, aufs wenigste schreiben muß, als manche Superintendenten, aber gnug hiervon, und wird geliebter Bruder aufs wenigste daraus sehen, was er darauf zu antworten, wofern er nochmal von der sache und mich über die neuerung beschuldigen hören möchte." Letzte Theol. Bedencken. 3. Theil S. 309.

231. Ganz ähnlich klingt der Einwurf, dem die Verfasser des Jenaer „Berichts Von der Didactica oder Lehr-Kunst Wolfgangi Ratichii entgegentreten. Sie schreiben: „Endlich möchte jemand sagen, Wenn man so leicht zur Wissenschafft der Sprachen kommen solte, auch nach dieser Art vnd Weise die Künste möchten vnd solten in Teutscher Sprache gebracht, auch diese Lehrkunst in den Künsten obseruirt werden, So würde die Kunst gar zu gemein werden, Ja es würde jedermann ohne Vnterscheid gelehrt werden, vnd also die recht Gelehrten verachtet werden." Ratichianische Schriften I herausg. von Paul Stötzner. S. 49 ff.

232. Curieuse Fragen über die Logica)(2[2] f. Vgl. hierzu Joh. Christoph Wagenseil in Caspar Büssings Discours von der Information. Hamburg 1692. (Angeführt bei Hodermann S. 27.) Die Formulierung des Vorwurfs scheint hinzudeuten auf Georg Philipp Harsdörffers „Frauenzimmer Gesprechspiele . . . Nürnberg 1644 etc. Das 8 bändige Werk empfahl sich schon durch die ausführl. Titel der einzelnen Teile als eine Art Damenkonversationslexikon. Die Verfasser der Bremer Beiträge (1744—1748) durften schon versichert sein, in ihren Bemühungen, „dem Frauenzimmer zu gefallen und zu nützen", allgemeineren Beifall zu erringen.

233. Curieuse Gedancken üb. d. Logica)(6[1].

234. Curieuse Gedancken von d. Imitation):( ):(4[1].

235. Leipzig, Bey Christ. Weidmann 1680. S. 131.

236. Curiöse Ged. Von Deutschen Brieffen 1691. S. 185.

237. Im Jahre 1714 hielt es Conrad Mel noch für notwendig, den Gebrauch der deutschen Sprache in seiner „Physik“ in der Vorrede zu entschuldigen. Vgl. Alex. Vial, Conrad Mel. G. Pr. Hersfeld 1864. S. 42.

238. Der Grünen Jugend Nothwendige Gedancken. Am Schlusse der Vorrede: „An den geneigten Leser“.

239. In der Fürstenerziehung tritt der Unterricht in der deutschen Oratorie schon im 16. Jahrhunderte auf. So verordnete z. B. Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen-Weimar als Administrator im Jahre 1596 in Bezug auf die Erziehung der chursächsischen Prinzen: „Dieweil einer fürstlichen Person wohl anstehet, wann dieselbe in deutscher Sprache zierlich beredt ist, so sollen Ihr. L. L. L. auch oft allerlei feine, kurze und runde deutsche Reden fürgegeben werden, auf daß dieselben mit gebührender Masse recht gut deutsch reden, dasselbe auch wohl pronunciren, ingleichen bei dem Anbringen höflich und wohlgeberdig sich erzeigen lernen.“ K. E. Reimann, Prinzenerziehung in Kursachsen am Ausgange des 16. Jahrhdts. Reichenbach 1874. S. 23.

240. Vgl. seinen: Freymüthigen und höfflichen Redner (Leipzig) 1693. b 1[1].

240a. Cf. P. Ovidius Naso, Metamorphoseon lib. I, 101 sq. Hesiodus Ἔργ 117 sq. etc.

241. Nothwendige Gedancken 1675. S. 436. Vgl. auch ebenda S. 91 und Vertraute Gespräche S. 270.

241a. Nicht ohne gelehrten Stolz geht z. B. der verehrungswürdige Georg Calixt in seiner „Widerlegung Wellers“ aus dem Jahre 1651 auf dessen Vorwurf ein, „es falle ihm ungewöhnlich und schwer deutsch zu schreiben.“ „Welches denn auch nicht ohne ist,“ bemerkt er hierzu, „und will ich lieber drei Bogen lateinisch schreiben als einen deutschen.“ Ernst Ludw. Theodor Henke, Georg Calixtus und seine Zeit. 2. Bd. 2. Abt. Halle 1860. S. 212. Anm. 3.

242. Curiöse Gedanken von Deutschen Brieffen SS. 1—3.

243. Einige Materialien hierzu haben schon Zusammenstellung gefunden in: Otto Apelt, der deutsche Aufsatz in der Prima des Gymnasiums. Leipzig 1883. S. 3 ff.

244. Vgl. hierzu nachstehende Stelle aus der „Anleitung in die Lehrkunst Wolfgangi Ratichii bei Joh. Müller, Handschr. Ratichiana in Kehrs Pädag. Bl. 1880 Bd. 9. S. 508: Guht aber were es das die allgemeine jugend in der Redekunst abgerichtet würde mit sendbrieff schreiben, mit Redestellen. Darzu können nun herrn Lutheri deutsche schrifften trefflich dienen, als der ein Meister in der Deutschen Sprach ist, Item andere bewehrete Deutsche Redener wie man sie haben kan.“

245. Vgl. das einwandfreie Urteil über Geiers Tüchtigkeit als deutscher Kanzelredner in: Herrn Veit Ludwig von Seckendorffs Christen-Stat. Leipzig 1685. 2. für sich paginierte Abteilung: Additiones Des Christen-Stats S. 360.

246. Vgl. Politischer Redner 1679, S. 972 f. und Curiöse Gedancken Von Deutschen Brieffen S. 295.

247. Christian Weise im Winklerschen Progr. von J. 1687. A. 2[2].

248. Curiöse Gedancken Von deutschen Brieffen. S. 522.

249. Ebenda S. 523. Hier haben wir Spuren von einem Erbauungsunterrichte an deutschen Litteraturwerken vor uns.

250. Vgl. Handschr. Ratichiana a. a. O. 1880 S. 80. No. 53. Einzelne interessante Beiträge zur Geschichte des deutschen Briefes finden sich in Christian Weises Curiösen Gedancken Von Deutschen Brieffen z. B. auf S. 324 ff.

251. Neu-Erleuterter Politischer Redner 1696. S. 21.

252. So traten unter dem Rektorate Melchior Gerlachs († 1616) Schüler des Gymnasiums teils in der Klosterkirche zu Zittau, teils in benachbarten Dorfkirchen als Prediger auf. Vgl. Kämmel a. a. O. S. 13.

253. Nothwendige Gedancken S. 3 der Vorrede „An den Geneigten Leser". Vgl. auch die Politischen Fragen 1691. § 16 der Vorrede.

254. Vgl. auch die Ratichianischen Schriften! Gid. Vogt a. a. O. 1876. S. 35. Joh. Müller a. a. O. 1888. S. 77 unter No. 39.

255. Vgl. hierzu überhaupt Joh. Müller a. a. O. 1880. S. 76 ff.

256. Curiöse Gedancken Von deutschen Brieffen S. 279 ff. und Nothw. Gedancken S. 307.

257. An zuletzt angezogenem Orte S. 308 f.

258. Von Deutschen Brieffen S. 281.

259. Ebenda S. 282.

260. Nothwendige Gedancken S. 308.

261. Von deutschen Brieffen S. 281.

262. Nothwendige Gedancken S. 310 ff.

262a. Der Ausdruck enthält eine Anspielung auf die in ihrem Verlaufe recht unerquickliche Fehde des Johann Rhenius, welche sich auf dem damals stark im Argen liegenden Gebiete der lateinischen Grammatik abspielte. Der in seiner berechtigten Gegnerschaft Ratkeschen Spuren folgende Rhenius hat die durch ihn veranlaßten Auseinandersetzungen in seiner 1617 zu Schleusingen erschienenen Historia belli grammaticalis Rheniani cum examine Centuriarum Erasmi Schmidii dargestellt. Die Bezeichnung bellum grammaticale weist hin auf den 1511 zu Cremona erstmalig erschienenen originellen Leitfaden der lateinischen Grammatik des Andreas Guarna, der in bewußter Anlehnung an die homerische Batrachomyomachie in lateinischer Prosa abgefaßt ist. Die allgemeine Beliebtheit des bellum grammaticale ist symptomatisch für die „gelehrte"

Zeit, die nach solchen von Kommentaren schwangeren, stark nach Schulluft schmeckenden Spielen des Witzes und des Verstandes hungerte und dürstete. Ausgaben in 4°, 8° und 12° erschienen zu Leipzig 1512, Straßburg 1514 (?) und 1516, Parma 1515, Avignon 1526, Paris 1526, 1539, 1550, Basel 1542, Antwerpen 1547?, 1557, Wittenberg 1558, Budissin 1561, Venedig 1582, Zürich 1649, Amsterdam 1654, 1705, Leyden 1674, Coburg 1734, 1739?, Poitiers 1811. Eine engl. Übers. erschien zu London 1576, französ. Überss. zu Paris 1616 und zu Poitiers 1811. Ein für den deutschen Leser berechneter nur wenig überarbeiteter Nachdruck des Originals ist die von Johannes Spangenberg zu Nordhausen besorgte Ausgabe, welche 1887 in Göttingen als Neudruck erschien. Der Herausgeber hält irrtümlich Spangenberg für den Verfasser und wiederholt den auf Joh. Christoph Olearius (1707) zurückgehenden, schon von Joh. Georg Leuckfeld im Jahre 1712 zurückgewiesenen „communis error, als ob er Rector der Nordhausichen (sic!) Schule gewest." Ludwig Fränkel schreibt in der Allgem. Deutschen Biogr. Bd. 34 S. 81 die unrichtigen Angaben Jöchers nach, welche die erste bekannte Ausgabe des Guarnaschen Schriftchens betreffen. Gräße giebt in seinem Lehrbuche der Allgem. Litterärgesch. 2. Bd. 3. Abt. 2. H. 1843 S. 760 fälschlich an, daß das Bellum grammaticale in Distichen abgefaßt sei. Robert Schneiders deutsche Übersetzung des Grammatischen Kriegs ist nicht die erste. Schon 1663? und 1670 erschien zu Schwäbisch Hall eine solche von Johann Georg Seybold. Das Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs brachte im Jahre 1875 eine Besprechung dieser Übersetzung. Ernst Günther Förstemann verwechselt in seinen Mitteilungen zu einer Geschichte der Schulen in Nordhausen (Jubelschrift des dort. Gymn. a. d. J. 1824) S. 25 den Drucker und Verleger der Seyboldschen Übersetzung mit ihrem Verfasser und sieht diese als eine Neubearbeitung des Spangenbergschen Originals (!) an. Als Druckort nennt er irrtümlich Halle. Eine Ausgabe des bellum grammaticale erschien auch zu Nordhausen im Jahre 1659. Eine Nachahmung des Bellum grammaticale in deutscher Sprache, die uns zeigt, wie der Einfall des italienischen Grammatikers fortwirkte und sich fortgesetzt des Beifalls der tüchtigsten Köpfe der gelehrten Zeit erfreute, hat den Jacob Grimm des 17. Jahrhdts., den hochverdienten Justus Georg Schottel zum Verfasser. Es ist das seltene Horrendum Bellum grammaticale Teutonum antiquissimorum . . . . . Getrukt zu Braunschweig im Jahre 1673. — Vgl. außer den schon genannten Schriften: Kallsen, Gesch. der Husumer Gelehrtenschule I. G. Pr. 1867 S. 45 f. Conrad Gesner, Bibliotheca universalis Tiguri 1545 fol. 39². Nic. Toppi, Bibliotheca Napoletana. Napoli 1678 p. 13. Christian Gottlieb Jöcher, Allgem. Gelehrten-Lexicon. 2 Th. Leipz. 1750 Sp. 1241. Auctionskatalog der Bibliotheca Richeii II. Bd. Hamburg 1762 S. 619 ff. B. F. Hummel, Neue Bibliothek . . . . 1. Bd. Nürnberg 1776. S. 405.

Ge. Wolfg. Panzer, Annales Typogr. V. XI. p. 497 15b. Wilh. Heinsius, Allgem. Bücher-Lexikon. 2. Aufl. 3. Bd. Sp. 470 unter Salernitanus. Nouvelle biographie générale publiée sous la direction de Hoefer T. XXI Paris 1858. pg. 327. Jacques-Charles Brunet, Manuel du Libraire et de l'amateur de livres V. éd. T. II. Paris 1861. col. 1778 sv. Jean George Theodore Graesse, Trésor de livres rares et précieux ou nouveau dictionnaire bibliographique. T. III. Dresde 1862. pg. 168. Joh. Christoph Olearius . . Rerum Thuringicarum Syntagma II. Franckfurt und Leipzig 1707. pg. 206. J. G. Leuckfeld Historia Spangenbergensis Quedlinburg 1712. § 11. r. Joh. Heinrich Kindervater Nordhusa Illustris . . . . Wolffenbüttel 1715. S. 253. Chr. Kolb, Zur Gesch. d. alten Haller Gymn. Pr. Schwäbisch Hall 1889 S. 22. Elias Casp. Reichard, Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamburg 1747. S. 119 ff.

263. Nothw. Gedancken S. 316.

264. Ebenda S. 315 und Curiöse Gedancken Von Deutschen Brieffen S. 547 f.

265. Am letztgenannten Orte S. 548. Beachte die des Beifalls seiner Zeitgenossen sichere, witzige Hereinziehung des durch den Westphälischen Frieden festgelegten Normaljahres!

266. Daß dies im gebildeten Leipziger Deutsch durchaus nicht empfunden wurde, hatte Christian Weise gelegentlich einer Disputation an sich erfahren, als er dem seiner Zeit gefeierten Leipziger Dogmatiker Joh. Adam Scherzer scharf opponierte. Weise setzte einem Argumente Scherzers entgegen: Est blasphemia (βλασφημίαι)! Hierauf wiederholte Scherzer aufs höchste gereizt sein Argument und fügte, den Dialekt Weises nachäffend, hinzu: Non est blasphämia! Vgl. Joh. Casp. Wetzels Hymnopoeographia. 3. Th. 1724. S. 379. — Für das Ganze vgl. Rudolf Hildebrand in Otto Lyons Zeitschrift für den deutschen Unterricht. 7. Jahrgang 1893 S. 153 ff.

267. Nothwendige Gedancken S. 316.

268. Leyden Elzevier 1639. Eine 7. Ausg. dieses Buches erschien 1662. Vgl. Gstv. Körting, Encyklopädie u. Methodologie der Romanischen Philologie. III. Teil. Heilbronn 1886. S. 71 f. — Das Beigebrachte diene zur Ergänzung des schätzbaren Materials, das Aug. Hagemann gesammelt hat in seiner trefflichen Abhandlung: Die majuskeltheorie der grammatiker des neuhochdeutschen von Johann Kolrosz bis auf Karl Ferd. Becker. — Pr. d. Gymn. z. Graudenz 1876. Neu hrsg. von seinem Sohne Berlin 1880.

269. Von Deutschen Brieffen S. 548 und der Politische Näscher S. 62 f. Vgl. hierzu Jac. Grimm in der Einleitung zum Deutschen Wörterbuche I. Bd. Lpzg. 1854. Sp. LIII unter f.

270. Vgl. z. B. daraufhin die Schreibung in Philipp Jacob Speners Theol. Bedencken und Letzten Theol. Bedencken, Halle in Verlegung des

Waysen-Hauses 1700 ff. Der Text der sieben Quartbände zeigt durchaus die Anwendung des Duezschen Grundsatzes.

271. Von Deutschen Brieffen S. 549 unten. Diese von Weise vertretene Ansicht war die Vulgata. Weises Teilnahmslosigkeit in dieser Frage von wirklich praktischem Werte scheint nicht zum mindesten mit dazu beigetragen zu haben, daß es bei vereinzelten Anläufen blieb, zur Minuskelschrift durchzudringen.

272. Vgl. Von Deutschen Brieffen S. 238 ff.

273. Vgl. ebenda S. 239.

274. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke S. 275.

275. Ebenda unten.

276. Vgl. auch Epp. select. p. 261. Das Extemporieren in lateinischer Rede wurde in jener Zeit von vielen als ein Wagstück beurteilt und nur unter kundiger Kontrolle gestattet. So schreibt Morhof in seinem Polyhistor 1688 S. 453 Nr. 10: Locutionem, Declamationes extemporales, ut pestem purae latinitatis, fugiant: Illa tamen cum peritis, et qui emendare è vestigio errores velint, institui potest.

277. Freymüthiger und höfflicher Redner. 1693. b 10² u. c 2¹ f.

278. Bei Kornemann, Weise als Dramatiker. Diss. Marburg 1853. S. 52 oben.

279. Freymüthiger und höfflicher Redner 1693 b 10².

280. Ebenda c 2¹ f.

281. Vgl. Curt Guido Glass, Christ. Weise's Verdienste um die Entwickelung des deutschen Dramas. Diss. Rostock 1872. S. 5 oben.

282. Bei Kornemann a. a. O. S. 48.

283. Nothwendige Gedancken. An den Leser S. 2.

284. Enchiridion Grammaticum S. 91. — Daß die Dichtkunst nur ein Kapitel der Rhetorik sei, ist eine Anschauung, die ihre Wurzeln im klassischen Altertume hat.

285. Curieuse Gedancken Von Deutschen Versen 1702 im 2. Th. S. 16 u. 15.

286. Ench. Gramm. 5² f.

287. S. 228 f.

288. Wie groß die von den Humanisten schwunghaft und verdienstlich in des Wortes gröbster Bedeutung betriebene, von den Schulen mit allen Mitteln beförderte Liebhaberei der lateinischen Versification in den gebildeten Ständen des 16. und 17. Jahrhunderts war, zeigen die unzähligen Verse und Gedichte, welche in dem hand- und druckschriftlichen Nachlasse jener Zeit sich eingestreut finden. Selbst in die trockensten Protokollbücher hoher Räte und in den Matrikeln der Universitäten fanden sie Eingang.

289. Diese Weisesche Schrift erschien erstmalig 1678.

290. C 5²f. Ähnlich spricht sich Christian Weise auch in seinen Vertrauten Gesprächen S. 282 aus.

291. Nothwendige Gedancken. Vorrede „An den Leser" S. 1.

292. Curieuse Fragen über die Logica. S. 81. Damals versorgte sich im weiteren Umfange als heute ein jeder mit seinem „Haus-bedarfe an Liedern" selbst. Das Angebot der Schule, die ihr anvertrauten Schüler in die Geheimnisse der Versfabrikation einzuführen, berührte die weitesten Kreise höchst sympathisch.

293. Curieuse Gedancken Von Deutschen Versen 2. Th. S. 15.

294. Curieuse Fragen über die Logica. S. 910. Im Jahre 1722 schreibt Caspar Gottschling, Rector der Schule zu Brandenburg: „Hiernächst ist die Anweisung zur Deutschen Poesie ein dienliches Mittel, wodurch die deutsche Sprache ausgeübet werden kan. Ich verstehe aber allhier eine solche reine und ungezwungene Poesie, welche Weise und Gryphius, der jüngere, zu unsern Zeiten emporgebracht haben." Acta scholastica VI, S. 137.

295. Curieuse Gedancken Von Deutschen Versen II. Th. S. 15.

296. Von Deutschen Brieffen S. 306.

297. Nothwendige Gedancken S. 305 f.

298. Ebenda S. 311 ff und Von Deutschen Brieffen 536 ff.

299. Nothwendige Gedancken. S. 313.

300. Goethes Werke. Weimarer Ausg. 27. Bd. 1889. S. 137 ff.

301. Auch Friedrich von Hagedorn schätzt Opitz noch sehr hoch. Vgl. die betr. Stelle bei Frz. Louis Meinhold, Hagedorns Gedanken von sittlicher und geistiger Bildung. Leipzig 1894. S. 24. Anm. 2 unten.

302. Vgl. Des berühmten Schlesiers Martini Opitii von Boberfeld Opera . . . . . Breßlau (1689).

303. Von Deutschen Brieffen S. 536.

304. Der Begriff umfaßt hier wie allenthalben im 17. Jahrhundert auch die mit, welche wir heutzutage als Gebildete von den Gelehrten trennen.

305. Odrysius Boreas in Sili Italici Punica VII, 570.

306. Hermes. Vgl. Hesiod. theog. 918.

307. Apollon. Ebenda.

308. Nothwendige Gedancken S. 312 f.

309. Vgl. hierzu die weiteren Ausführungen in den Nothw. Gedancken S. 316 ff und den Curiösen Ged. Von deutschen Brieffen S. 308 ff. Dagegen: Daniel Georg Morhofens Unterricht Von der Teutschen Sprache und Poesie, . . . Kiel 1682. S. 513.

310. Siehe die betreffenden Ausführungen in den 1675 erstmalig erschienenen „Nothwendigen Gedancken S. 321 ff. — Hiermit sind zu vergleichen die reproduzierenden Äußerungen Johann Riemers, seines Freundes und Nachfolgers in der Weißenfelser Poesieprofessur im „Über-Reichen Schatz-Meister Aller Hohen, Standes und Bürgerlichen Freud-

und Leid-Complimente . . . . . Leipzig und Franckfurth 1681 S. 101. — Dies zur Ergänzung von Rudolph Hildebrands Aufsatz: „Zur Urgeschichte unserer Metrik in Lyons Zeitschr. für den deutschen Unterr. 7. Jahrg. 1893 S. 1 ff. Für uns kommt S. 6 in Betracht.

311. Nothw. Gedancken S. 328.

312. Ebenda S. 326. — Chr. Weise umschreibt hier das, was wir kurz dahin bestimmen würden: „Zur wirklich befriedigenden Empfindung eines Reimes ist der Unreim der dem Zeilenschlusse vorausgehenden Konsonanten notwendig. Der Reim muß eine vorausgehende lautliche Dissonanz in eine dem Ohre wohlthuende Konsonanz auflösen." Vgl. hierzu Rudolph Hildebrand, „Noch einmal zum Wesen des Reimes" in der Zeitschr. für den deutschen Unterr. 6. Jahrg. S. 1 ff.

313. Nothw. Gedancken S. 326.

314. Ebenda. Anderes an dieser Stelle zu Erörterndes findet sich in Curt Guido Glass, Christ. Weises Verdienste um die Entwickelg. des deutschen Dramas. Diss. Rostock 1872.

315. Joh. Riemers Über-Reicher Schatz-Meister Aller . . . Complimente. S. 108 f.

316. Curieuse Gedancken von der Logica S. 616. Gleiches lesen wir noch weiter ausgeführt im „Freymüthigen und höfflichen Redner c 5²ff.

317. Vertraute Gespräche S. 249.

318. Vgl. die Weißenfelser Disputation Chr. Weises De moralitate complimentorum 1675. Eine Skizzierung des Inhaltes dieser Disputation findet sich in Grosser, Vita Weisii p. 184 sq.

319. Zu beachten ist, daß Chr. Weise diesen mehr höfischen Anstandsunterricht in den Unterricht in der Oratorie organisch eingliederte. Über die Gewöhnung an Wohlanstand in Körperhaltung und Sprache wurde seit den Zeiten der Stoiker von den alten Rhetoren gehandelt, so vor allem von Cornificius, dem Verfasser der Rhetorica ad C Herennium III, 11 sqq. und Quintilian XI, 3 sqq. An das, was die Humanisten de civilitate morum geleistet haben, soll hier nur erinnert werden. Über die mit den Weiseschen verwandten Forderungen des Joh Caselius, die auch auf die Befähigung zum Umgange mit der feineren, „politen" Welt hinzielten vgl. Wiedeburg a. a. O. S. 76 f. Die Arbeit der Schule des 16. u. 17. Jahrhunderts an der Verfeinerung der Lebens- und Umgangsformen soll im Zusammenhange mit dem rhetorischen Unterrichte dieser Zeit behandelt werden. Weise will, sehr bezeichnend für dieses Zeitalter, seine Schüler geradezu in die Hofetikette einführen, in das Komplimentierwesen jener Zeit, daß zwar mit mancher äußerlichen Roheit in den Lebensformen gründlich aufräumte, aber auch in seinem Fortschreiten die Wahrheit und Natürlichkeit des gegenseitigen Verkehrs gefährdete und die Kluft zwischen den einzelnen Volksklassen erweiterte.

320. Angeführt bei Glass a. a. O. S. 4 oben.

321. Sie ist zu finden im „Politischen Redner“ S. 294ff. Vgl. auch Kornemann a. a. O. S. 10.

322. Politischer Redner S. 292.

323. Chr. Weisii Pr. inv. Ad Parentationem Winklerianam in Gymnasio Zittaviensi d. 29. Maji 1687 hab. Zitt. D. 4².

324. Unter der Vorherrschaft des Humanismus in unseren Lateinschulen und auf unseren Universitäten überwucherte die Rhetorik die Logik. Melanchthons Einfluß, die von ihm geübte Läuterung und Beschränkung derselben durch die Nachprüfung an dem Urtexte des Aristoteles, der Kompromiß des Aristotelismus mit dem Ansehen der Offenbarung rettete sie in den protestantischen Universitäten und Lateinschulen. Den Schülern der Reformatoren leistete sie gute Dienste im wissenschaftlichen Kampfe vor allem gegen den durch den Jesuitismus wiederbelebten Leichnam des Romanismus. Die Kampfweise der jesuitischen Dialektiker half protestantische Scholastiker mit erziehen. Diese übertrugen ihre gewonnene Wertschätzung und Überschätzung der Logik auf die ihrem Einflusse unterstehenden Schulen. Die Logik trat wieder der Rhetorik gegenüber in den Vordergrund. In erster Linie sah man wieder auf die logische Gewandtheit eines Schülers. Dazu gehörte Sprechfertigkeit im Latein. Sprachreinheit und Sprachschönheit wurden, wenn auch immer noch hier und da geschätzt, doch erst in zweiter Linie gewogen. An einer Gegenwirkung gegen diese Strömung zu gunsten der reineren humanistischen Weltbildung, die durch eine geniale unterrichtliche Behandlung der Rhetorik verbürgt erschien, hat es nicht gefehlt. So hat unter anderen Johann Caselius das verfrühte und weitläufige Studium der Logik auf Schulen nicht allein als einen unnützen, sondern auch als einen schädlichen Zeitverderb verworfen.

Der ramistischen Logik brachte man auch wegen ihres rhetorischen Charakters im Lager der protestantischen Scholastik und intoleranten, intellektualistischen, advokatorischen Dogmatik das größte Mißtrauen entgegen. Das bezeugt Johann Scharf in seinem im Jahre 1631 erschienenen methodus philosophiae peripateticae durch die Äußerung: Certe si quis usus est Rameae illius artis dialecticae, oratorius iste magis est, quam dialecticus: ad perorandum et declamitandum omnia illa composita sunt, non ad docendum, non ad demonstrandum, non ad disputandum. Unde et non levis multorum conjectura est illa in usum Rhetorum primitus facta esse: cum ad accuratas et arduas disputationes nihil faciant. Der Unterrichtsbetrieb der Logik ist für das 17. Jahrhundert das Barometer für den sinkenden Einfluß der kirchlichen Orthodoxie auf das Schulwesen und den Zeitgeist. Vgl. Georg Voigt, die Wiederbelebung des classischen Alterthums. I³ 1893. S. 78ff. 467f. Carl Prantl, Gesch. der Logik im Abendlande 4. Bd. 1870 S. 153f und 159—171. Dess. Vortrag über „Petrus Ramus“ in den Sitzungsberichten der philos.-philolog. u. hist. Classe der

k. bayer. Ak. d. Wissenschaften zu München 1878. S. 158. W. Gaß, Gesch. der Protest. Dogmatik. Berlin 1. Bd. 1854 S. 187f. G. E. Guhrauer, Joachim Jungius u. s. Zeitalter. Stuttg. 1850. S. 2ff. Joh. Scharfius, Meth. Philos. Peripateticae. Lips. 1631.):(2. A. Dietrichs Artikel „Rhetorik" in K. A. Schmids Päd. Encyklopädie 2. Aufl. Bd. 7. 1. Th. S. 195f. Wiedeburg a. a. O. S. 246.

325. Als ein Gegner des scholastischen Wissens und Wesens im 17. Jahrhundert erscheint auch Samuel Pufendorf. Vgl. H. Hettner, Litteraturgesch. des 18. Jahrhdts. 3. Th. 1. Buch. 2. Aufl. Braunschw. 1872. S. 90.

326. Curieuse Gedancken über die Logica)(2[1]f.

327. Ebenda S. 40.

328. Ebenda S. 31.

329. Christian Weise erscheint hier nur als würdiger Schüler des Jakob Thomasius, von dem im Jöcherschen Gelehrten-Lexicon (IV, Sp. 1163) hervorgehoben wird, „daß er bei seiner grossen Gelehrsamkeit überaus bescheiden gewest, und nichts mehr bedauert, als daß die zum Frieden geschaffenen Creaturen sich unter einander zanckten, und nicht recht fromm und tugendhaft lebten". Vgl. auch Rich. Sachse in der Allg. Deutschen Biographie. Bd. 38. Leipzig 1894. S. 109.

330. Doctrina Logica 1711.)(6[1].

331. Curieuse Fragen über die Logica S. 31.

332. Christian Weise erklärt sich mit diesen Worten als Gegner der Ramistischen Logik, als deren Eigenart man im Lager der Aristoteliker des 16. und 17. Jahrhunderts lediglich eine unbegründete, darum verwerfliche novitas terminorum bezeichnete. Vgl. Joh. Scharf Methodus philosophiae Peripateticae pars prior 1631):(3.

333. Curieuse Gedancken über die Logica S. 12f. Vgl. auch S. 935. Das Nämliche findet sich in den „Politischen Fragen" auf S. 5. der unnummerierten Vorrede. Christian Weise berührte sich hierin mit seinem Freunde, dem Prager Jesuiten Vitus Schefer, auf dessen Embamma super caput Petri er selbst öfters hinweist. Cf. epp. sel. p. 139.

334. Vgl. Curieuse Gedancken über die Logica S. 107.

335. Es findet sich in Weises Schriften, soweit die Kenntnis des Verfassers reicht, nicht eine Spur davon, daß Chr. Weise den Gebrauch der Kreise zu logischen Demonstrationen auch nur gekannt habe. Dies zur Berichtigung der betreffenden Angabe in Moritz Wilh. Drobischs Neuer Darstellung der Logik. 4. Aufl. 1875. S. 98. Die Ansicht Drobischs reproduzierte Fr. Überweg in seinem System der Logik (5. Aufl. hrsg. von Jürgen Bona Meyer) Bonn 1882. S. 288. — Joh. Christ. Lange, ein Schüler Chr. Weises, „der ehemalige öffentliche Lehrer der Weltweisheit zu Gießen," ist nach der Angabe J. H. Lamberts in seiner „Anlage zur Architektonik" (Riga 1771 1. Bd. S. 128) der erste, der den Gebrauch

der Kreise als Hilfsmittel der Beweisführung in der Schlußlehre ausführlicher behandelte und einbürgern half. „Der von ihm bearbeitete Nucleus Logicae Weisianae kam bereits 1712 heraus, und ist der Königl. Preußischen Societät der Wissenschaften, und damit Leibnitzen, ihrem damals noch lebenden Präsidenten, dedicirt. Ob es Wolfen unbekannt geblieben, steht dahin." Die umfangreiche Neubearbeitung Langes hat mit dem auf der Zittauer Stadtbibliothek vorhandenen Weiseschen Leitfaden fast nur den Titel und den peripatetischen Standpunkt gemein. Cf. Acta eruditorum 1713 p. 367 sq. — Bei Überweg werden durch ein Versehen im Namen- und Sachregister der Zittauer Rektor Christian Weise († 1708) und der spekulative Theist Christ. Herm. Weiße († 1866) zusammengeworfen.

336. Curieuse Fragen über die Logica S. 885. — Vgl. auch Die drei Erznarren S. 107 ff. Ein Gegner der Disputierübungen „innerhalb des curriculum scholasticum" war nach dem Vorgange des Joh. Caselius auch Daniel Georg Morhof. Er schreibt in seinem Polyhistor (1688 p. 453 unter 12): Qvi disputationes tironum instituunt, eos Caselius († 1613) facetè acies gruum et pygmaeorum instruere, minusque sapere, qvam qui historiam somniorum conscribere jubent, judicat. (Casp.) Hofmannus Medicus Altorffinus († 1648) ludum impudentiae vocat, in qvo ad duritiem frontis erudiantur adolescentes." Die Unkenntnis des Disputationswesens innerhalb der Lateinschulen ist die Ursache zu der falschen Auffassung vorstehender Stelle durch W. Eymer in seiner Arbeit über D. G. Morhof und seinen Polyhistor im Pr. des k. k. deutschen Staatsgymn. in Budweis 1893 S. 19 Punkt 10. — Vgl. über: die Schuldisputationen der akademischen Gymnasien: Ewald Horn, Die Disputationen und Promotionen an den deutschen Universitäten. Leipzig 1893 S. 73 ff. S. 73 a. a. O. liegt ein Versehen oder ein Druckfehler vor. Das in der Busse-Strykschen Disputation erwähnte Gymnasium Augusteum ist nicht das Gymnasium von Augsburg, sondern das Gymnasium Augusteum zu Weißenfels. Über das Disputationswesen an den Lateinschulen gedenkt der Verfasser ausführlich an anderer Stelle zu handeln.

337. Doctrina Logica p. 459.

338. Vgl. hierzu Curieuse Fragen üb. d. Logica S. 852 ff.

339. Wir haben hier einen gelehrten Witz vor uns, der der aura academica in der Blütezeit des Disputationswesens entstammt. Daß er sich auch bei anderen Schriftstellern jener Zeit belegt findet, ist nicht unwahrscheinlich.

340. Der Ausdruck ist dem aristotelischen Ausspruche: Ἄνθρωπος φύσει ζῶον πολιτικόν (Pol. I, 2) nachgebildet.

341. Anlehnung an 1. Cor. 13, 1.

342. L. Annaeus Seneca ep. 88, 37. — Die drei Erznarren S. 111.

343. Freymüthiger und höfflicher Redner c 5².

344. Diese findet sich ebenda c 7² ff.

345 Ebenda c 10¹.

346. Curieuse Fragen über die Logica S. 658.

347. Vgl. hierzu die Ausführungen Gottfried Hoffmanns in der epistola gratulatoria ad Erdmann Uhse. Zittaviae 1711.

348. Curieuse Fragen üb. d. Logica S. 26.

349. Die Universitäten jener Zeit waren Lern- und Bildungsschulen und noch nicht freie Forschungsanstalten, wie heute. Eine scharfe, auch in der Praxis eingehaltene Grenze zwischen dem Unterrichtsgebiete der Universitäten und Lateinschulen gab es noch nicht. Die Universität leistete damals noch immer teilweise die Arbeit mit, die unserem heutigen Gymnasium zugewiesen ist. Der Baccalaureus entsprach im 17. Jahrhundert etwa dem heutigen Gymnasialabiturienten. Zu beachten ist ferner, daß der Begriff realia viel mehr Disziplinen umfaßte als der heutige Schulbegriff der „Realien." Man dachte bei den realia in jener Zeit mehr an die eigentlichen Universitätsdisciplinen, über die man in einzelnen Lateinschulen geradezu Vorlesungen in akademischer Weise hielt. Man hatte selbst die im 17. Jahrhunderte an Universitäten auch für die Theologen beliebten Privatkurse in den Ferien, bes. den Hundstagsferien, in den Lateinschulen nachgeahmt. Vgl. z. B. Christian Weises Programm zur Ankündigung der Hundstagsferien im J. 1679 mit der Leipziger Ankündigung der theologischen Vorlesungen während der Hundstagsferien im Jahre 1687. — Nicht alle Schulmänner übten das Hinübergreifen in die Universitätsdisciplinen ungestraft. Wir verstehen nach diesen Erörterungen D. G. Morhofs Worte: „Qui sublimes scientias pueris proponunt, ante solidam linguarum cognitionem, cum ratione ipsâ insaniunt, illosque insanire docent. Qui in Scholis incipiunt fieri magistri, in Academiis denuò sunt pueri, et postea, ad omnes res inepti." (Polyhistor 1688 p. 453 unter 9).

350. Vgl. Paulsen a. a. O. S. 378 ff. — In einer Fürbitte für die armen Schüler des Zittauer Gymnasiums schildert Gottfried Hoffmann die Blüte des Gymnasiums unter Christian Weise mit folgenden Worten: „Wehrtes Zittau, bedencke nur dieses eintzige: dein um dich und um die gelehrte Welt hochverdienter Weise, mein Seel. Herr Antecessor, hat in seinem dreißig-Jährigen Rectoratu 12808 Untergebene, darunter 1 Grafe, 5 Barones, 92 Adliche Söhne, 1709 auswärtiger und grossentheils ausländischer vornehmer Eltern Kinder, unter welchen viel de propriis hier gelebet haben, in deine Schule aufzunehmen das Glücke gehabt." (Gottfried Hoffmanns Lebens-Beschreibung . . von Didascalophilo (Christian Altmann). Budißin 1721. S. 792). Gab doch die Zahl der hochgeborenen Schüler den Maßstab für die Blüte einer Schule und besonderen Grund zum Stolze auch für die Bürgerschaft, die eine solche Schule in ihren Mauern besaß. Chr. Weise bekennt gelegent-

lich selbst, daß er als Schulmann sein Augenmerk darauf richtete, für seine Bücher und seine Anstalt die Teilnahme der vornehmen Stände zu gewinnen und zu erhalten. Er schreibt nämlich (epp. selectiores p. 71): Sic enim commendari laborem hominibus splendidioribus credidi, si nihil ingrederetur Doctrinam, quod abesse possit a vita politiori.“ Er spricht vom „Politischen Redner“, der aus seiner Thätigkeit in der Schule hervorgegangen war und ihr wieder diente.

351. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. S. 86 ff. — Vgl. auch Nothwendige Gedancken S. 89. Einzusehen sind auch die „Seligen Gedancken“ 1685. 4. Seite der Anrede an den Leser.

352. Kluger Hoff-Meister, 1. ungezählte Seite der Vorrede „An den geneigten Leser“.

353. Ebenda S. 3.

354. Ebenda S. 2.

355. Ebenda S. 5.

356. Vom politischen Näscher S. 83.

357. Samuel Grosserus, Vita Christiani Weisii, Lipsiae 1710. p. 133 sq.

358. Kluger Hoff-Meister, 7. ungezählte S. der Vorrede „An den geneigten Leser“.

359. Chr. Weise zeigt sich hier beeinflußt von Männern, wie Conring und Pufendorf. Conring († 1681) steht mit unter den ersten, die das Augenmerk der Studierenden vom klassischen Altertume ab auf den gegenwärtigen Zustand der Einzelstaaten lenkten. Vgl. Hans Scherrer, Übersicht der vaterländischen deutschen Geschichtsschreibung. Heidelberg 1886. S. 25. Auch Pufendorf legte auf die neuere Geschichte das Hauptgewicht. „Ich kann nicht absehen,“ äußert er, „was Cornelius Nepos, Curtius und die erste Dekade des Livius für ein großes Licht geben können in den Geschäften, so in der heutigen Welt vorkommen, wenn man auch gleich solche auff einen Nagel wüßte herzusagen, und noch dazu über alle Phrases und Sententias einen Indicem completissimum gemacht hätte, oder wenn man gleich auff den Fingern herrechnen könnte, wie viel Kühe und Schafe die Römer in den Triumphen de Aequis, Hernicis et Volscis geführet haben. Hingegen, was für einen Vorschub es giebt, wenn man die neue Historie sowol von seinem Vaterlande als den benachbarten Staaten weiß, ist denen genugsam bekannt, die Staatssachen zu handthieren haben.“ (Vgl. Franz H. von Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. 1885. S. 536. Halte hierzu die betreffende Darstellung im 2. Bande von C. Kehrs Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts (2. Aufl. 1888.). S. 90.

360. Kluger Hoff-Meister a. a. O. S. 14.

361. Kluger Hoff-Meister a. a. O. S. 15. Wir werden an die regressive Methode im Geschichtsunterrichte erinnert, die in unserem Jahr-

hundert Friedrich Kapp und Friedrich Jacobi vertreten haben. Enger ist die Verwandtschaft mit Fragen über den Geschichtsunterricht, die gelegentlich der neuerlichsten „Schulreform" erörtert wurden.

362. Kluger Hoff-Meister a. a. O. S. 13.

362a. Vertraute Gespräche 1697. S. 74, womit zu vergleichen: „Selige Gedancken." 1685, 4. Seite der Anrede an den Leser.

363. Zu beachten ist auch, daß Chr. Weise zur ersten Ausgabe der in der Geschichte des geographischen Unterrichts epochemachenden „Geographischen Fragen" seines Zittauer Schülers Johannes Hübner die Vorrede schrieb. cf. Godofr. Ludovici, historia rectorum gymnasiorumque celebr. III, p. 38.

364. De lectione novellarum 8⁰ Ausg. 1696 p. 11. Der Titel der ersten Ausgabe lautet: Schedisma Curiosum De Lectione Novellarum, In Illustri ad Salam Augustéo propositum Nunc publici juris fecit et Nucleo Novellarum Historico, Nec non Genealogia Comitum Leiningensium, qvam non omnino plenam in suis Tabb. exhibuit Rittershusius auxit Christianus Weise, In Augustéo Polit. Prof. Publ. Cum Gratia et Privilegio Elect. Saxon. Sumptibus Christophori Enoch Buchta. Weissenfelsae, Excudebat Joh. Brühl. Aug. Typogr. 1676. 4⁰ 76 SS. Wegele giebt für die 1. Ausg. der Schrift Beemanns das Jahr 1680 an. Vgl. Allgemeine Deutsche Biographie. 2. Bd. 1875. S. 241.

365. De lectione novellarum. 1. Ausg. 1676. p. 5.

367. Christian Weisens Curieuse Gedancken von den Nouvellen oder Zeitungen, denen ausser der Einleitung, wie man Nouvellen mit Nutzen lesen solle, annoch beygefügt sind, der Kern der Zeitungen vom Jahr 1660. bis 1702. Eine kurtzgefaßte Geographie, Eine Compendieuse Genealogie aller in Europa regierenden hohen Häuser, und dann Ein sehr dienliches Zeitungs-Lexicon, also verfasset von M. C. J. (uncker). Franckfurth und Leipzig. In Verlag Paul Günther Pfotenhauer, Buchhändl. in Coburg. Anno 1703. 12. 876 S.)(11¹.

368. Ebenda)( )(12¹ = de lectione novellarum. 8⁰. 1696. p. 11. sqq.

369. Curieuse Gedancken von Nouvellen)( )(2².

370. Ebenda)( )(1². — Wir haben hier die bestimmt ausgesprochene Forderung der Einführung eines Normalmeridians vor uns.

371. Curieuse Gedancken von Nouvellen)(12². Der Wunsch Chr. Weises erinnert uns an die Anregung, die Richard Lehmann auf dem zweiten deutschen Geographentage in Halle im April 1882 gab. Vgl. in Bezug auf letztere: Oberländer in Friedrich Dittes, Pädagog. Jahresbericht von 1882. 35. Jahrg. Leipzig, Friedrich Brandstetter 1883. S. 173.

372. Curieuse Gedancken von Nouvellen)(10².

373. Kluger Hoff-Meister a. a. O. S. 4.

374. Ebenda. S. 5.

374a. Vgl. hierüber R. E. Prutz, Geschichte des deutschen Journalismus. 1. (einz.) Teil. Hannover 1845. S. 26 ff.

375. Curieuse Gedancken von Nouvellen)(4[1].

376. Die Litteratur hierüber vgl. auch in der an Druckfehlern überreichen Broschüre Detlev Freiherrn von Biedermanns, Das Zeitungswesen sonst und jetzt. Leipzig, 1882. Wilhelm Friedrich S. 103 ff. Über das Zeitungswesen seiner Zeit erfahren wir bei Chr. Weise selbst a. a. O. manches Interessante. Die lectio novellarum innerhalb der Lateinschulen des 17. Jahrh. soll an anderer Stelle behandelt werden.

377. Die Politik spielte als weit zurückreichende, und eine reiche, innere Entwickelung aufweisende Universitätsdisciplin im 17. Jahrhunderte, recht bezeichnend für den Zeitgeist, eine große Rolle auch innerhalb des Studienganges eines Theologen. Spener hielt es im Jahre 1679 für angezeigt, in der „Anweisung, wie sich ein Studiosus zur Theologie schicken und sie treiben solle," zu erklären: „In Politicis finde so gar viel einem Theologo nicht nöthig, es seyen dann andere absichten, welche ihm solches nöthig machten." (Theologische Bedencken. 2. Aufl. 1. Th. Halle 1707. S. 420 unten). Weise hielt das Entgegengesetzte für klüger.

378. Neu-Erleuterter Politischer Redner S. 655 f.

379. Nothwendige Gedancken. S. 88.

380. Ebenda. S. 89.

381. Über die Stimmen für die politische und staatsbürgerliche Bildung der Jugend und über die Arbeit der Schulen und bes. der Lateinschulen nach dieser Hinsicht während des 17. und 18. Jahrh. soll an anderer Stelle Ausführlicheres geboten werden.

382. Der Titel lautete vollständig: Christi Virtute Vigesco! Compendium Politicum, Brevibus Capitibus sic adornatum, ut Nobiliorum Parentium Filii Jam in Gymnasiis tum ad Latinam in disserendo Extemporalitatem, tum ad Academica Studia praeparati possint. Zittaviae, Typis Michaelis Hartmanni, 1682. Vgl. auch seine „Politischen Fragen" v. J. 1691.

383. Gelehrter Redner 3. Aufl. 1714 a 5[1].

384. Christiani Weisii, Nucleus Politicae, Sex capitibus universa Nobilissimae Doctrinae fundamenta exhibens. Lips. Joh. Frid. Gleditschius, 1691. — Vgl. auch über die Bezeichnung der Studenten als supposita oder suppositi Joh. Gottf. Ludw. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald mit urkundlichen Beilagen. Erster Theil. Greifswald 1857. C. A. Koch. S. 8. — Ob sich die Bezeichnung nur auf die Schüler der Rectorklasse, der Prima, erstreckte und zu den von der Universität herübergeholten Bezeichnungen gehörte, durch die sich eine Lateinschule als Gymnasium academicum oder illustre äußerlich schon vor den tiefer stehenden Stadtschulen auszeichnen wollte, hat der Verf. zur Zeit noch nicht feststellen können.

385. Curieuse Fragen über die Logica S. 803.

386. Gelehrter Redner a 5[1].

387. Vgl. Georg Steinhausen, der vollkommene Hofmann. Ein Lebensideal des Roccoco in seiner Zeitschr. für Kulturgesch. 1894. S. 414 ff.

387a. Vgl. den Titel des „Gelehrten Redners".

388. Vgl. z. B. die Ausführungen des François de la Noue in seinen zuerst in Basel 1580 gedruckten Discours politiques et militaires. Reinhard von Dalwigk, Das Leben und die Schriften des François de la Noue. G. Pr. Coburg 1875. S. 19 ff. Jules Paroz (Histoire universelle de la Pédagogie. 5. éd. Paris 1883) und Gabriel Compayré (5. éd. Paris 1885) haben kein Wort der Erwähnung für ihn, trotzdem daß bei ihm sich vieles findet, was in den Ritterakademien und Militärbildungsanstalten später verwirklicht wurde.

389. Vgl. den Zittauer Schulbericht vom J. 1684 letzte Folioseite. — Dies zur Ergänzung bez. teilweisen Berichtigung Ludwig Götzes in seiner trefflichen „Geschichte des Gymnasiums zu Stendal von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Nach archivalischen Quellen bearbeitet." Stendal, Franzen und Große, 1865. S. 36.

390. Freymüthiger und höfflicher Redner b 2[2].

391. Vgl. auch der Grünenden Jugend Nothwendige Gedancken S. 29.

392. Dagegen äußerte sich Spener einem Studenten der Theologie gegenüber im Jahre 1679 dahin: „Die physic wäre wol das vornehmste studium, wo wir eine rechtschaffene physic hätten. Die ich gleichwol noch nicht weiß. Sonsten ist's einmal gewiß, daß neben dem buch der schrifft das buch der natur ein trefliches mittel ist, einige göttliche dinge, was zum ersten articul gehöret, zu erkennen. Ob die Engelländische Societät, so mit vielen physicis experimentis umgehet, uns endlich etwas taugliches bringen werde, wird die künftige zeit geben. Ich weiß jetzmal fast keine anweisung dazu vorzuschlagen, wie ich auch deswegen auf das sonsten so nützlich achtende studium mich selbs weniger gelegt, weil das jenige, so insgemein darinnen gethan wird, doch noch wenig satisfaction einem ingenio gibet, so gern alles gründlich verstehen wolte." (Theologische Bedencken 2. Aufl. 1. Theil. S. 420 f.) Das letztere wird wohl auch Christian Weise an der richtigen Schätzung des naturwissenschaftlichen Unterrichts und seines allgemeineren Bildungswertes gehindert haben. Über den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht an den Lateinschulen vergl. den geschichtlichen Aufsatz von Karl Heim, Pr. der Thomasschule in Leipzig 1873. 4°. 54 SS.

393. Von Weises Schülern erwarb sich einer als Naturwissenschaftler einen für seine Zeit bedeutenden Ruf Es ist Johann Christian Lehmann. Föcher verfehlte nicht unter die biographischen Notizen auch aufzunehmen, daß „er unter Christian Weisen zu Zittau studirte". Man erklärte sich

gern einen tüchtigen Mann aus der vortrefflichen Schulung durch einen berühmten Lehrer. Vgl. Jöcher II, Sp. 2343 unten.

394. Vgl. hierzu: Curieuse Gedancken über die Logica S. 665.

395. Vgl. Eduard Zeller, Geschichte der deutschen Philosophie seit Leibniz. München und Leipzig, R. Oldenbourg 1873. S. 41 und 43 und den Artikel von Rich. Sachse im 38. Bande der Allg. deutschen Biographie S. 107—112. Auch Rich. Sachse, Jakob Thomasius, Rektor der Thomassch. Pr. 1894. 34 SS.

396. Seine Ablehnung wendete sich gegen Tschirnhausen. Vgl. Winklersches Programm v. Jahre 1687. Die von Tschirnhausen ausgesprochene Forderung eines ausgedehnteren Betriebs der mathematischen Disciplinen im Unterrichte der Lateinschulen findet sich schon in der Halleschen Gymnasialordnung vom Jahre 1661. Hier liest man auch die von Christian Weise für sein Gymnasium abgelehnte Eingangsüberschrift zu dem Musenhaine des Platonischen Gartens.

Die Quelle, aus der diese selbst für den allgemeinen Gebrauch geschöpft worden ist, sind Joannis Tzetzae Chiliad. VIII, 973. (ed. Nicol. Gerbelius. Basileae 1546 p. 161 hist. 249. — ed. Theoph. Kiesslingius Lips. 1826. p. 322). Vgl. Reinhold Vormbaum, Evangelische Schulordnungen. 2. Band. 1863. S. 577. cap. 29 § 1. Das 17. Jahrhundert zitierte regelmäßig: *O ὐ δεὶς ἀ . εἰ .!* Die Quelle, aus der diese Form in den Schriftgebrauch überging, ist der Thesaurus Graecae linguae des Heinr. Stephanus. Vgl. Thes. gr. l. ab H. Stephano constructus. Post editionem anglicam novis additam. auctum ordineque alphabet. digestum tertio ediderunt C. B. Hase, L. de Linner, Th. Fix. Vol I, 1. Parisiis . . . 1831 col 286. vox. *ἀγεωμέτρητος.*

397. Vgl. Curieuse Fragen über die Logica. S. 13. — Oskar Friedrich, Über die erste Einführung und allmähliche Erweiterung des mathemat. und naturwissenschaftlichen Unterrichts am Gymn. zu Zittau. III. Abhdlg. in der Festschrift zur 300jähr. Jubelfeier des Gymn. 1886. S. 29.

398. Vgl. Gelehrter Redner. S. 706.

399. Über den Betrieb von Fakultätswissenschaften im engsten Sinne des Wortes an den Lateinschulen im 17. und 18. Jahrh. soll anderorts weiteres berichtet werden.

400. Vgl. August Hirsch, Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. I. Bd. Wien und Leipzig, Urban u. Schwarzenberg 1884. S. 520.

401. Gelehrter Redner S. 706. — Beachtenswert ist der rationalistische Zug, der sich in der ärztlichen Belehrung der Leidtragenden innerhalb der geistlichen Trostschriften des Jahrhunderts der Orthodoxie zeigt, und dem wir auch bei den Gottesdiensten und Schulfeiern zur Erinnerung an städtisches Brandunglück begegnen, wo neben der Ermahnung zur Bußfertigkeit die dringliche Empfehlung der Brandgiebel steht.

402. Curieuse Fragen über die Logica. S. 649 u. 26f.

403. Enchiridion Grammaticum E. 1². — Weise machte in Bezug auf das Griechische den herrschenden Ansichten der höheren Stände einige Zugeständnisse. Johann Sebastian Mitternacht hatte z. B. schon im Jahre 1657 Ursache für die griechischen Studien eine Lanze zu brechen. In seiner Paedia nämlich lesen wir auf S. 176ff: „Es heißt doch, wie der Poët sagt:

„Qui non Graeca simul jungit documenta Latinis,
Is verè-docti nomen habere neqvit.“

Welches wieder die jenigen zu mercken, die bißweilen Eltern und Kinder bereden, wer die Jura studiren wolle, der könne der Griechischen Sprachen wohl entrahten . . . . . Wahr mag es wohl sein, daß der, so Jura studiret, eine so adcuratam notitiam linguae graecae nicht bedarf, alß der, so Theologiam oder Philosophiam gründlich studiren will, weil aber der Jurist so wol die Lateinische Sprache recht verstehen muß, alß ein anderer Studiosus, und die Lateinische ohne alle Wissenschafft der Griechischen nicht recht gründlich verstanden werden kan, zu dem nicht wenig leges, constitutiones und jura in Griechischer Sprache promulgiret und geschrieben, und, do derer interpretation wegen controversiae entstanden, man derenthalben ad fontes lauffen muß; so siehet ja ein ieder, daß auch ein Studiosus Juris der Griechischen nicht so gar entbehren mag.“

404. Vgl. hierzu Godofr. Ludovici Historia Rectorum P. II, p. 97 et 91.

405. Vgl. dagegen z. B. den Betrieb des hebräischen Unterrichts durch Esdras Edzard, den gefeiertsten Lehrer des Hebräischen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Hierüber: Gustav Adolf Ludwig Baur, Andreas Kempffers Selbstbiographie nach der Giessener Handschrift zum erstenmal herausgegeben, eingeleitet und erläutert. Leipziger Univ.-Progr. zum Rectoratswechsel 1880. S 45, Anm. 33 u. S. 30ff. Anm. 10.

406. Vgl. Gelehrter Redner a 3² u ö. — Curieuse Fragen über die Logica S. 640. — Epistolae selectiores p. 19.

407. Neu-Erleuterter Politischer Redner S. 44.

408. Vgl. Gelehrter Redner a 3² u. S. 57. — Über französischen und italienischen Unterricht in den deutschen Lateinschulen des 17. Jahrhunderts soll an anderer Stelle gehandelt werden. Interessantes Material liefern die Übersetzungslitteratur aus beiden Sprachen und französische und italienische Gelegenheitsschriften jener Zeit.

409. Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke S. 282.

410. Der Verfasser ist Ehrenfried Walther von Tschirnhausen. Das Buch hat innerhalb der Geschichte der Logik die verdiente Beachtung gefunden. Vgl Überweg a. a. O. S. 46 und Friedrich Ueberwegs

Grundriss der Geschichte der Philosophie. III. Teil. 7. . . Aufl. herausgeg. von Max Heinze. Berlin 1888. S. 165 u ö. In der Geschichte der Pädagogik ist bislang auf das interessante Buch nicht aufmerksam gemacht worden. Zur Bibliographie vergl. Gottlieb Friedrich Otto, Lexikon der . . . . Oberlausizischen Schriftsteller und Künstler. Leipzig 1800 – 1803. Bd. 3 S. 426. und Joh. Dan. Schulze, Supplementband zu Otto. Leipzig 1821. S. 445. Mehr oder weniger ausführliche Besprechungen und Erwähnungen finden sich: Acta eruditorum Anno 1687, 1695, 1704 publicata bez. auf p. 702 sq., 230 sqq., 471 — und Actorum Eruditorum, quae Lipsiae publicantur, Supplementa. Tomus IV. Lips. 1711 p. 316 sqq.

411. Winklersches Programm vom J. 1687, A. 4[1]. Die Stelle ist wörtlich entnommen aus (Ernestus **Walther De Tschirnhausen**), Medicina Mentis, Sive Artis Inveniendi Praecepta Generalia Vgl. Editio Nova, Auctior et Correctior, Cum Praefatione Autoris. Lips. Apud J. Thomam Fritsch 1695. p. 251. — Heinrich Julius Kämmel hat in seinen verdienstlichen „Rückblicken auf die Geschichte des Gymnasiums in Zittau" S. 26 unten die Weise'sche Schulschrift falsch aufgefaßt. Diese enthält nur eine kritische Besprechung der auf Pädagogik bezüglichen Sätze der Medicina Mentis et Corporis Tschirnhausens. Die gesperrt gedruckten Sätze sind wörtliche Citate daraus. Christian Weise hatte zu ihrem Abdrucke, wie er ausdrücklich hervorhebt, die Erlaubnis des Verfassers erhalten.

412. Diese selbst soll an anderer Stelle eingehend besprochen werden.

413. Vgl. der grünen Jugend Selige Gedancken 1685)(6[2].

414. Selbst die Idee des seminarium selectum praeceptorum, der philologisch-pädagogischen Seminarien auf Universitäten findet sich schon inder e r s t e n Hälfte des 17. Jahrhunderts klar ausgesprochen. August Buchner schreibt nämlich in einem Briefe an den Oberkonsistorialpräsidenten Friedrich von Metsch, der sich um einen tüchtigen Rektor für die Fürstenschule zu Meißen bemühte: „ . . Mihi verò ita videbatur, non defuturos facile viros eruditos atque doctos, qvi ad gubernandas scholas erudiendamque juventutem idonei cumprimis, si in singulis Academiis adolescentibus aliqvot constituantur beneficia aut stipendia, ut isti studiorum generi, qvod humanitatis nomine censetur, se totos dedant, et cum Latinis, Graecis, Hebraicis literis dicendi artes paulò accuratiùs, qvùm solet fieri, addiscant. Atqve in iis studiis adjuti liberalitate Principis tamdiu vivant, donec publicis admoveri muneribus possint. Itaque hoc seminarium qvasi fuerit, unde Rectores et Praeceptores Scholarum non modo, sed et Professores, qui lingvas et humanitatem in Academiis doceant, legi atqve constitui possent etc. etc." Cf: Augusti Buchneri Epistolae Opus posthumum. Editio quarta melior et correctior. Dresdae 1697. (Pars I) p. 301 sq. — Vgl. Franz Spitzner, Geschichte des Gymnasiums

und der Schulanstalten zu Wittenberg 1830. S. 38 die mit *** bezeichnete Anm. — Ferner: Christian Ferdinand Schulze, Geschichte des Gymnasiums zu Gotha. 1824. S. 219.

415. Curieuse Fragen über die Logica S. 435. — Curieuse Gedancken von der Imitation S. 298 und S. 412.

416. Gelehrter Redner S. 739 ff.

417. Curieuse Fragen über die Logica S. 805 ff.

418. Selige Gedancken)(5[1].

419. Ebenda.

420. Neu-Erleuterter Politischer Redner S. 39 ff.

421. Ebenda S. 639.

422. Enchiridion Grammaticum A. 3[2] und Titelblatt. Überhaupt gilt, daß die Weiseschen Handbücher nicht direkt als Leitfäden und Merkstoff für die Schüler abgefaßt sind. Sie sind für die Lehrenden und zur Selbstbelehrung geschrieben. Dies bestätigt uns auch Gottfried Hoffmann. In einer an Christian Weise gerichteten Buchdedication schreibt er nämlich: „Fecisti illud in singulis, qui prostant, libris Tuis, quos perpetuis notis vel ideo reddere libuit clariores, ut in iis non tam Discentis quam Docentis vellicares aurem.“ Gottfried Hoffmanns Ordentlicher und gründlicher Weg zur Composition Der Lateinischen Sprache. Leipzig 1702. S. A 3[2].

423. Enchiridion Grammaticum C 5[2] und Vertraute Gespräche Vom Informations-Wercke. a 4[1] f.

424. Der Vergleich der Schule mit dem trojanischen Pferde wurde besonders seit dem Aufblühen des Humanismus beliebt. Er geht zurück auf Cicero de oratore lib. II, cap. 22 § 94.

425. Joh. Caspar Wetzels Hymnopoeographia: III. Bd. S. 379 unten f. — Eine nüchterne Thatsache und keine Schmeichelei sprechen folgende Worte Gottfried Hoffmanns aus, die er als schon hoch angesehener Schulmann in die oben erwähnte Dedication einfließen ließ: „Magna enim in orbe literato efficacia Tui Nominis est, ita ut ubique locorum credatur bonus Praeceptor dexterque politioris Iuventutis Moderator, qui se profitetur Weisianum.“ A. a. O. S. A. 5[1].

426. (Carl) Petermann, Beitrag zur Geschichte der Schule in Crossen — im Jahres-Bericht über die höhere Bürgerschule v. J. 1862. S. 10.

427. (Johann Karl Gottfried) Schütt, Zur Geschichte des städtischen Gymnasiums zu Görlitz bis zu Baumeisters Amtsantritt im Pr. zur Feier des 300jähr. Jubiläums 1865. S. 78 ff.

428. Vgl. Friedrich Gedike, Gesammelte Schulschriften. Berlin. Joh. Fr. Unger. 1789. S. 182. — A. C. Müller, Geschichte des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin, Weidmann 1881. S. 26. In einzelnen, auch urteilenden Stellen ist Gedike von Müller benützt worden, ohne daß Anführungsstriche die Entlehnung bemerkbar machen.

429. Joachim Langens Verbesserte und Erleichterte Lateinische Grammatica. 11. Aufl. Halle 1712. S. 32.

430. Dieser kann nicht vor dem Mai 1710 verfaßt sein! Näheres hierüber an anderem Orte!

431. Vgl. Otto, Lexikon der Oberlausizischen Schriftsteller. 1. Bd. S. 574 f., 3. Bd. S. 723. Desgl. Schulze Supplementband, S. 143 u. S. 506.

432. Hamburg 1860. S. 178.

433. Vgl. G. A. Klix, Rückblicke auf die Geschichte des Gymnasiums. G. Pr. Gross-Glogau 1858. S. 11. — Otto, 2. Bd. S. 485. Nr. 3.

434. Albert Forbiger, Beiträge zur Geschichte der Nikolaischule in Leipzig. Erste Lieferung. Kurze Biographien der Lehrer von Gründung der Schule bis auf gegenwärtige Zeiten, nebst möglichst vollständiger Angabe ihrer Schriften. Erste Abtheilung. Leipzig 1826. S. 33 ff. — Hans Voigt, zur Geschichte der Nicolaischule im 18. Jahrhundert im Pr. der Nicolaisch. in Leipzig 1893. S. 25 f.

435. Carl Traugott Schramm, Geschichte der Annenschule in Dresden bis zum Jahre 1850. Pr. der Annen-Realschule in Dresden. 1858. S. 16 ff.

436. Über dessen romanhafte Lebensschicksale vgl. K. Glo. Dietmann, Chursächsische Priesterschaft 1, 2. 1753. S. 573 f.

437. Ebenda 1, 1. 1752. S. 971.

438. Otto. 3. Bd. S. 587. Desgl. Schulze. S. 489.

439. Vgl. L. G. Firnhaber, die Nassauische Simultanvolksschule. Ihre Entstehung, gesetzliche Grundlage und Bewährung nebst einer Geschichte der alten Nassauischen Volksschule. Band I. Wiesbaden 1881. C. G. Kunze's Nachf. S. 85. 105. — Johann Andreas Rizhaub, Kurzer Entwurf einer Geschichte des Gymnasiums zu Idstein. G. Pr. 1797. S. 84. Allgemeine deutsche Biographie. 17. Band. 1883. S. 640 f.

440. Vgl. Otto Francke, Regesten zur Geschichte des Gymnasiums zu Weimar. G. Pr. Weimar 1887. S. 18. — Otto. S. 470 ff.

441. Vgl. Robert Schmidt, Beiträge zur ältesten Geschichte des Collegium Groeningianum (1633—1714). Pr. des Königl. und Gröningschen Gymn. zu Stargard in Pommern. 1886. S. 22. 24. 25. — Christiani Weisii epp. select. p. 136 sqq.

442. Vgl. beziehentlich Joh. Benj. Becker, Geschichte des Lyceums bei der evangelischen Friedenskirche zu Schweidnitz nebst der damit verbundenen deutschen Schule. Breslau 1809. S. 80. — Rudolph Bobrik, zur Geschichte der alten Belgarder Lat. Schule, dem Schulwesen der Stadt, und der Begründung und Entwickelung des Progymnasiums. Pr. des städtischen Progymnasiums zu Belgard 1872. S. 9. — Chr. D. Breithaupt. Versuch einer Greifswaldischen Schulgeschichte. Zweytes Stück. Pr. des Gymn. zu Greifswald. 1829. S. 8 u. Lehmann, Geschichte des Gymnasiums zu Greifswald, 1861. S. 92. — Ernst Heinrich

Zober, Urkundliche Geschichte des Stralsunder Gymnasiums von seiner Stiftung 1560—1860. In sechs Beiträgen. Stralsund 1860, C. Hingst: 4. Beitrag. S. 24 f. 30. 33. — A. Rische, Der Unterricht an den höheren Schulen Mecklenburgs im 18. Jahrhundert. Rg.-Pr. Ludwigslust 1888. S. 2. — Adalbert Becker, Beiträge zur Geschichte der Frei- und Reichsstadt Worms und der daselbst seit 1527 errichteten höheren Schulen. Worms, Selbstverlag des Großherzoglichen Gymnasiums. 1880. S. 222.

443. Karl Meinardus, Geschichte des Grossherzoglichen Gymnasiums in Oldenburg. Festschrift zur Jubiläumsfeier und Einweihung des neuen Schulhauses. Oldenburg, 1878. S. 55.

444. August Israel, Beitrag zur Geschichte der elementaren Lehrmethodik im 17. Jahrhundert. Seminar-Progr. Zschopau 1877. S. 23 unter § 32. Vgl. auch S. 21. § 26.

445. Desideria Scholastica, oder unvorgreifliche Gedancken über die gemeinesten Gebrechen der Lateinischen Schulen insgemein, und derselben heilsame best-mögliche Abstellung von J. K. D. M. A. — Augspurg (auf Unkosten deß Autoris gedruckt bey Andreas Maschenbauer, 1722. S. 4. Vgl. auch S. 87. — Unter den Buchstaben J. K. D. M. A. verbirgt sich, wie der Verfasser aus gelegentlich zerstreuten Äußerungen im Büchlein erschlossen hat: Joh. Koch, Dr. Med. Augsb. Herr Stadtarchivar Dr. Ad. Buff in Augsburg stellte dem Verf. durch gütige Vermittelung des dortigen Stadtbibliothekars, Herrn Dr. Rueß, reichliche Notizen über Joh Koch brieflich zur Verfügung, die die Vermutung zur Gewißheit erhoben.

446. (Joh. Koch), Desideria Scholastica S. 108.

447.)(4^2.

448. Vgl. Karl Christian Schubart, Z. Gesch d. Gymn. in Budissin. II. G. Pr. Bud. 1864. S. 9. Otto, 1. Bd. S. 79 ff.

449. Allg. Deutsche Biogr. 26. Bd. 1888. S. 786.

Lebenslauf und Bildungsgang.

Ich, Max Carl Friedrich Wünschmann, wurde am 15. April 1866 zu Glauchau geboren und bin evangelisch-lutherischer Konfession. Bis zum vollendeten 14. Lebensjahre besuchte ich die Bürger- und Realschule meiner Vaterstadt. Von Ostern 1880 bis dahin 1886 war ich Zögling der Königl. Lehrerseminare zu Auerbach und Schneeberg. Nach Erlangung des Reifezeugnisses bekleidete ich Lehrerstellen an der Mädchenschule zu Nieder-Planitz bei Zwickau und an der Bürgerschule zu Werdau. Ende November 1888 bestand ich die Wahlfähigkeitsprüfung zu Schneeberg. Ihr Ausfall berechtigte mich zum Universitätsbesuche, dem ich von Ostern 1889 bis Ende des Sommersemesters 1894 oblag. Vorlesungen und Übungen belegte ich bei den Herren Professoren und Dozenten Arndt †, von Bahder, Biedermann, Brieger, Buhl, Cichorius, Dalman, Friedr. Delitzsch, Des Coudres, Fricke, Gregory, Guthe, Heinze, Hildebrand †, Rud. Hofmann, Külpe, Lamprecht, Luthardt, Masius †, Mogk, Rieker, Roscher †, Schnedermann, Schneider, Schreiber, Seydel †, Sievers, Socin, Strümpell, Thieme, Wenck, Witkowski, Wolff, Wundt, Zahn, Friedr. Zarncke †. Mein Dank sei den genannten Herren an dieser Stelle hier ausgesprochen. In den Herren Professoren Heinze, Hildebrand und Hofmann verehre ich mehr als nur meine akademischen Lehrer. Dankbar gedenke ich auch hier des einstigen Professors am Leipziger Staatsgymnasium und derzeitigen Gymnasialrektors, Herrn Prof. Dr. Friedrich in Bautzen, unter dessen Leitung ich in den Jahren 1891 und 1892 lateinische und griechische Studien trieb.

Högl